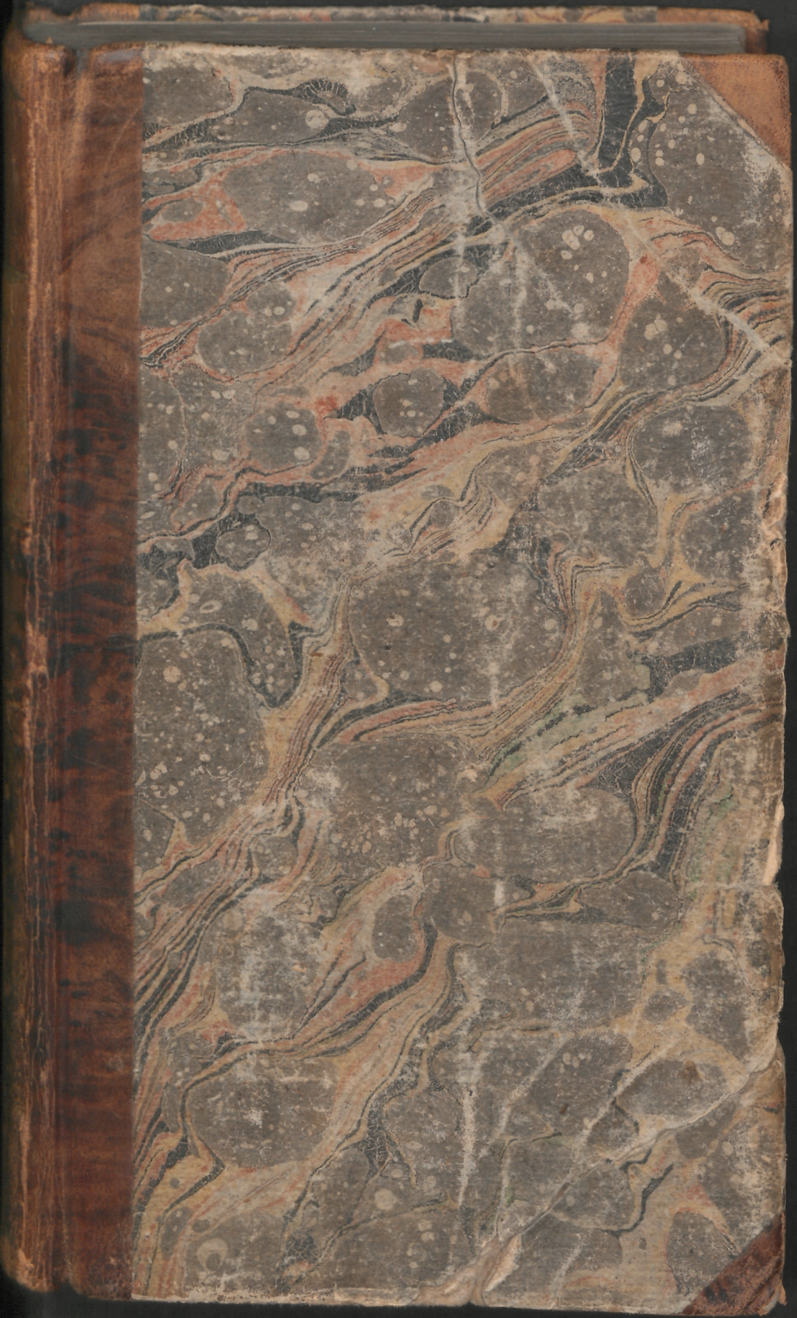
Winterreiſe

Norwegen

[illegible]



Aesop.
Europe.

91 93

27314
Sp

Winterreiſe

durch

einen Theil

Norwegens und Schwedens

nach

[illegible]

im Jahre 1807.

Berlin 1808.
bey Friedrich Braunes.

8°NN-28

Winterreiſe

durch
einen Theil
Norwegens und Schwedens
nach
Kopenhagen,
im Jahre 1807.

[HANSSON P.T.]

Berlin, 1808.
Bei Friedrich Braunes.

DUPLUM B.U.H.

27769 A

Vorrede.

Die günſtige Aufnahme, welche das Publikum, beſonders das Deutſche, jetzt den Nachrichten über fremde Länder und Nationen ſchenkt, hat auch mich zur Herausgabe dieſer kleinen Schrift ermuntert. Der Europäiſche Norden iſt freilich ſchon oft von Engländern und Franzoſen bereiſet worden, auch haben wir unter unſern Landsleuten zwei Männer, wie Küttner und Arndt, aufzuweiſen, welche vortreffliche Beobachter des gegenwärtigen Zuſtandes und des Charakters unſrer germaniſchen Mitbrüder im Däniſchen und Schwediſchen Reiche waren; bei allem dem wage ich es, auch mit meinen Bemerkungen auf einer Reiſe durch dieſe Gegenden laut zu werden. Denn ſie betreffen größtentheils Norwegen, ein Land, welches genannte Reiſende entweder nicht ſahen, oder doch nur berührten. Norwegen iſt zwar in etwas früheren Jahren von Deutſchen Gelehrten, vorzüglich von Naturforſchern, häufig beſucht und beſchrieben worden, und an inländiſchen Schriften, voller Gründlichkeit und Sachkenntniſſe, fehlt es dieſer, wie keiner Däniſchen Provinz, ebenfalls nicht. Daher werden dieſe Blätter dem Geographen und Statiſtiker nur wenig Ausbeute geben. Doch iſt vielleicht die Anſicht eines Deutſchen, der, ohne viele Gelehrſamkeit, einen, wenn auch nur kleinen, Theil des Nordens bereiſte, von Gegenden und Menſchen, welche die politiſche Aufmerkſamkeit jetzt beſonders auf ſich zu ziehen anfangen, nicht ohne Intereſſe, und, in der Hoffnung eines ſchonenden Urtheils von Seiten der Recenſenten und des Beifalles der Leſewelt, übergebe ich ihnen dieſes Buch.

H.

Inhalt.

Erſtes Kapitel. Reiſe nach Drammen. — Grafſchaft Laurvig. — Schneepflüge. — Tönsberg und Jarlsberg. — Schöne Anſichten der Buchten. — Gaſthof auf dem Lande. — Thal Unnerdalen. — Klaveneß. — Holmeſtrand und der Cleven. — Drammenthal. — Holzreichthum. — Norwegiſche Miliz. — Der Flüchtling. — Ausſicht auf Dram-

Seite.

men. — Stürme zu Weihnachten. — Waſſer-Kommunication Drammens. 1—16

Zweites Kapitel. Drammen. — Holzhandel. — Eiſenwerke. — Jacob Aal. — Nadelfabrik. — Anmuthige Lage der Stadt. — Liebhaber-Theater. — Deutſche. 16—21

Drittes Kapitel. Literäriſche Bemerkungen. — Komiſches Talent der Dänen. — Holberg — Heyberg. — Einige noch lebende Dichter. — Volkslieder. — Jüttländer. — Buchhandel. — Zeitſchriften. — Erlernung des Deutſchen. — Sprache. — Ihre Eigenthümlichkeiten. 22—35

Viertes Kapitel. Charakter und Sitten der Normänner. — Unterſchied zwi-

Seite.

ſchen ihnen und andern Bewohnern des Nordens. — Nordiſches Frauenzimmer. — Vergnügungen. — Art zu grüßen. — Herrſchende Religioſität. — Urſachen der Unverdorbenheit. — Armuth. — Gewöhnliche Tagesordnung. — Kleidung. — Geſundheit des Fremden. — Eine Gaſterei. — Eine Hochzeit. — Geburtstag des Regenten. — Helden vom 2ten April. — Armenweſen. — Gefühl für Sittlichkeit. 35–62

Fünftes Kapitel. Reiſe nach Chriſtiania. — Wettrennen. — Paradiesberg. — Ausſicht. — Marmorbruch. — Denkmal Friedrichs des Fünften. — Jillebeck. — Rammsburg. — Landsmannſchaft. — Gegend von Chriſtiania. 63–68

Seite.

Sechstes Kapitel. Chriſtiania. — Aggerhuus. — Anſicht der Stadt. — Opslo. — Denkmal. — Kirchen. — Gewölbe. — Kirchenraub. — Familiengruft der Ankers. — Berndt Anker. — Sein Bruder. — Die Särge. — Der Schwärmer Hans Hauge. — Religionspartheien. — Unterricht auf dem Lande und in Städten. — Gymnaſium. — Bibliothek. — Naturalienkabinett. — Profeſſor Treſchow. — Alaunwerk. — Die Gewerbe Chriſtianias. 68–92

Siebentes Kapitel. Reiſe nach Friedrichsſtadt. — Reiſen mit der Silberpoſt. — Ausſicht vom Egeberge. — Schnelle Beförderung. — Erſtes Mittagsmahl. — Dröback. — Moß. — Fähre über die Chriſtianiafiorde. —

Seite.

Nachtquartier. — Oſterland. — Lauf und Waſſerfall des Glommen. — Andere Waſſerfälle. — Friedrichsſtadt. — Baraken. — Getünchte Zimmer. — Wachparade. ꞉ ꞉ 92—109

Achtes Kapitel. Bemerkungen über die niedern Volksclaſſen. — Der Däniſche Soldat. — Landwehre. — Bürgermiliz. — Seeleute. — Ihre Ausloosung. — Lothſen. — Rettung verunglückter Schiffe. — Landvolk. — Odelsbauern ꝛc. — Ein Bauernhof. — Art, Korn zu trocknen. — Viehſtand. — Geringe Bedürfniſſe des Bauern. — Sein Verkehr mit der Stadt. — Nahrung in der Erndte. — Fladenbrodt. — Art von Käſe. — Kleidung. — Landbau und Garten. — Jagd. — Bär,

Seite.

Eichhörnchen, Wolf, Fuchs ꝛc. — Geflügel. — Fiſcherei und Fiſche. — Lachs. — Hering. — Volksglück. 110—147

Neuntes Kapitel. Friedrichshald und Umgebungen. — Unglück. — Weſtgaard. — Ausſicht vor Friedrichshald. Gebäude. — Handel. — Betagte Menſchen. — Feſtung und Forts. — Carl XII. — Denkwürdigkeiten aus ſeiner Zeit. — Alterthümer. — Echo. — Merkwürdige Quelle. — Reminiscenzen. — Patriotiſche Handlungen. — Tordenſkiold. — Armfelds Rückzug. 148—172

Zehntes Kapitel. Rückblick auf Norwegens Sandküſte. — Sponvigen. — Laurekullen. — Salzwerk. — Sandifiord. — Landung in Norwegen. —

Seite.

Laurvig. — Eiſenwerk. — Farris-See. — Denkſtein. — Stavärn. — Friedrichswärn. — Sonnenuntergang. — Luſtfahrt zur See. = 172–182

Elftes Kapitel. An der Norwegiſchen Gränze. — Zwei Nordlichter. — Der Svineſund. = = 182–191

Zwölftes Kapitel. Unterſchied zwiſchen beiden Reichen. — Das Land. — Menſchen. — Schreck. — Urtheil über Regierung. — Neuigkeiten. — Heringsfang. — Branntwein. — Münze. — Höflichkeit. = = 192–201

Dreizehntes Kapitel. Reiſe bis Quiſtrum. — Gewäſſer. — Heide. — Feldzug 1789. — Braunius. — Strömſtadt. — Gefecht. — Wahlplatz. — Neues Gericht. = = 201–209

Seite.

Vierzehntes Kapitel. Gegenden von Udevalla. — Vergeblicher Verſuch. — Grohede. — Udevalla. — Kalkbrennereien. — Reiſekarren. — Holmen. — Frühlingstag. — Spiele in Hede. — Landmädchen. ⸗ ⸗ 209—217

Funfzehntes Kapitel. Gothenburgs Nähe. — Kongselv. — Bahus. — Reminiscenz. — Wehbacka. — Schwediſche Bauern. — Anſicht Gothenburgs. — Wingö. — Die ganze Küſte. — Marſtrand. — Paternoſter-Klippen. — Blakulla. — Gothen. — Mittagsmahl. — Kongsbacka. — Mädchen und Lictor. — Sonderbare Station. — Warberg. — Schwediſches Brodt und Gerichte. ⸗ ⸗ 217—228

Sechszehntes Kapitel. Reiſe bis

Seite.

Halmſtadt. — Einfall des Staatsgefangenen. — Falkenborg. — Anblick des Meeres. — Dickes Moos. — Halmſtadt. — Der Klubb. — Höflichkeiten. ꞉ ꞉ 229—234

Siebzehntes Kapitel. Von Halmſtadt nach Helſingborg. — Laholm. — Gewerbsfleiß. — Schlägerei, Verbrechen und Strafe. — Das Hallandsas. — Lob Schonens. — Engelholm. — Halſehamner Bucht und Kullen. — Helſingborg. — Kaſtell. — Däniſche Fahnen. — Grabmal und Inſchrift. — Schoniſche Dragoner. — Hafenbau. — Sauerbrunnen. ꞉ ꞉ 234—249

Achtzehntes Kapitel. Reiſe nach Kopenhagen. — Anſicht des Sundes. — Vergleich beider Küſten. — Kronen-

Seite.

burg. — Däniſche Meerengen. — Eindruck von Helſingör. — Däniſches Frauenzimmer. — Scene auf der Schiffsbrücke. — Langſamkeit. — Deutſche Fabrikanten. — Lyngbye — Säule Bernſtorfs. ⸗ ⸗ 249–261

Neunzehntes Kapitel. Kopenhagen. — Seine Wichtigkeit. — Lage. — Feſtungswerke. — Bombardement. — Zweiter April. — Anekdoten. — Kanäle. — Amaliengaſſe. — Palläſte. — Chriſtiansburg. — Schauſpielhaus. — Börſe. — Abendſcenen. — Fiſchweiber. — Amakerinnen. — Robertſons Luftfahrt. — Nationalcharakter. 261–287

Winterreiſe durch einen Theil Norwegens und Schwedens nach Kopenhagen, im Jahre 1807.

Erſtes Kapitel.

Sobald in dem gelinden Winter von 1806 und 1807, der, ſo wie im ganzen, ſo auch im nördlichen Europa herrſchte, erſt zu Anfange Februars eine allgemeine Schlittenbahn alle Theile Norwegens mit einander verband, und den innern Handel belebte, verließ ich die ſüdlichen Gegenden dieſes Landes, um über Chriſtiania und Kopenhagen meine Rückreiſe nach dem beruhigten Deutſchlande anzutreten. Dies geſchahe an einem heitern Wintertage. Mit inniger Wehmuth warf ich von einer Anhöhe, welche mir durch öfteres Beſteigen ſo bekannt geworden war, noch einen Abſchiedsblick über die Bucht des freundlichen Städtchens hin, wo ich ſeit dem Herbſte des vorigen Jahres ſo glücklich gelebt hatte, und trennte mich jenſeits des Loven, eines Fluſſes, der von Kongsberg herabkommt, von den Freunden, die mir bis dahin das Geleit gegeben hatten, vielleicht um ſie nie wiederzuſehen. So wollte es das Schickſal. In einem einſamen Schlitten, worin ich alles das Meinige bei mir hatte, ſetzte ich ſodann allein die Reiſe durch ein unbekanntes, aber gaſtfreundliches Land fort, und die Abwechſelung der Gegenſtände, die ſich von allen Seiten meinem Blicke darboten, unterdrückte bald alle traurigen Empfindungen.

Die Grafſchaft Laurvig, welche vor mehreren Jahren durch Kauf ein Eigenthum des Königes von Dänemark geworden iſt, zeichnet ſich, außer ihren Eiſenwerken, auch durch ihre herrlichen Buchenwälder aus. Prächtiger, als dieſe ſind im Winter die nordiſchen Tannenwaldungen, wegen des immerwährenden ſanften Grüns, des geraden Wuchſes und der pyramidaliſchen Geſtalt dieſer Baumart. In den Gebüſchen lag jetzt der Schnee ſo hoch, daß man wie zwiſchen zwei Wällen hinfuhr; allein überall war die Bahn außerordentlich gut, indem die Bereitung derſelben dem Landvolke obliegt, und die großen Schneepflüge, welche hin und wieder am Wege ſtehen, dieſe Arbeit ſehr erleichtern. Genannte Werkzeuge beſtehen aus ſtarken, dreieckförmig zuſammengeſchlagenen Brettern, welche durch eiſerne Klammern und Stangen verbunden ſind. Sobald in einer Nacht eine hinlängliche Menge Schnees gefallen iſt, ſpannt man an die Spitze jener Pflüge einige Pferde, die man bis zu dem nächſten, etwa eine halbe Stunde entfernten Bauernhofe antreibt; und auf dieſe Weiſe iſt in kürzerer Zeit, als man denkt, die vortrefflichſte Schlittenbahn von einem Ende des Landes bis zum andern zu Stande gekommen. Die Weiße des Schnees ermüdete das Auge gar nicht, denn ſie ward lieblich durch das Grün der Bäume, das ungetrübte Blau des Himmels und durch die vielen, meiſt roth angeſtrichenen, Höfe, welche alle von Holz erbauet ſind, gemildert. Ueberall herrſchte eine gewiſſe feierliche Stille, da nicht einmal die Bewegung des Fuhrwerkes gehört ward.

Nachdem ich die waldigen Gegenden zurückgelegt hatte, eröffnete ſich mir, zu beiden Seiten des Weges, eine weite Ausſicht, links durch Berge, rechts durch verſchiedene Buchten des Meeres unterbrochen. Die Thürme und Dächer Tönsbergs, einer der älteſten Norwegiſchen Städte, kamen zwiſchen zwei im Sonnenglanze ſchimmernden Anhöhen zum Vorſchein, auf deren einer die Trümmer einer alten Burg liegen, die ſich noch von den Zeiten Harald Harfagers herſchreiben ſoll. Bald darauf erblickte ich das Schloß Jarlsberg, nach welchem die zweite Norwegiſche Grafſchaft genannt wird, die einem Grafen gleiches Namens gehört, der, als ich mich noch in Norwegen aufhielt, zum königlich Däniſchen Geſandten am Wiener Hofe beſtimmt war.

Von dieſem Schloſſe muß man ſich nur keine zu hohen Vorſtellungen machen, denn es iſt nichts anders, als ein hölzerner Herrnhof, der ſich blos durch ſeine Größe und durch den Umfang ſeiner Nebengebäude vor den übrigen Wohnungen auf dem Lande auszeichnet, und daher mit Landſitzen dieſer Art in Schleſien und Sachſen keinen Vergleich aushält. Hier und dort ſahe man auf der mit Schnee bedeckten Ebene die glänzende Eisfläche eines Sees oder eines ſich durch die Landſchaft ſchlängelnden Baches. So fehlte es auch im Winter dieſer Ausſicht nicht an Mannigfaltigkeit. An einigen ſchönen Tagen des vorjährigen Herbſtes hatte ich jedoch dieſe Gegenden mit mehreren Reizen der Natur geſchmückt geſehen. Beſonders ergötzten mich die Anſichten einiger Theile der Tönsberger Bucht und der ungleich größeren Chriſtianiafiorde. Die Ufer jenes Gewäſſers wurden durch verſchiedene Schiffswerften belebt; hier hatte ich von dem Landſitze eines Gaſtfreundes aus eine eben ſo neue, als anziehende Ausſicht auf eine, durch eine Menge meiſt ankommender Schiffe bewegte Waſſerfläche. Zahllos ſind die Wohnungen der Seeleute zwiſchen den Städtchen Oſkeſtrand und Holmeſtrand.

Um mich ein wenig zu erwärmen, trat ich in einem Gaſthofe ab, wie man deren faſt jede Meile antrifft, und wo man im Nothfalle Pferde wechſeln kann. Sogleich ward mir von der reinlichen Wirthin ein gut meublirtes Zimmer angewieſen, und, da es Zeit zum Kaffeetrinken war, erſchien auch bald dieſes, dem kälteſten Norden mit dem wärmſten Süden gemeine, Getränk in ſchweren ſilbernen Kannen auf einem eben ſo maſſiven Teller. Im Falle, daß der Kaffee zu ſtark ſeyn möchte, enthielt eine beſondere Kanne von demſelben Metalle warmes Waſſer, um ihn damit zu verdünnen, eine Vorſicht, wovon man in deutſchen Gaſthöfen nicht leicht Gebrauch zu machen nöthig hat. Ueberhaupt herrſcht in dieſem Theile Norwegens unter dem gemeinen Mann ein Anſchein von Eleganz und Wohlhabenheit, der dem Fremden ſogleich in die Augen fallen muß. Engliſche Meubeln, Spiegel und Kupferſtiche waren nicht ſparſam in den Stuben angebracht, und ſchon daraus, noch mehr aber aus den Geſprächen der Leute, die beſtändig Frankreich, Spanien und Holland im Munde führten, konnte man ſchließen, daß man ſich in der Nähe des Meeres befinde, welches alle Theile der Erde verbindet.

Nunmehr wurden die Gegenden immer

maleriſcher. Mächtige Berge, deren Formen durchgängig rund waren, drängten ſich zuſammen, um das romantiſche Unnerdalen zu bilden, ein Thal, welches ich in dem lang dauernden Scheine des nordiſchen Abendrothes, und als die erſten Sterne über den Häuptern der Berge hervortraten, zurücklegte. Beim Einbruche der Nacht langte ich in dem Gaſthofe Klaveneß an. Hier muß ich bemerken, daß es im ganzen Norwegen kein einziges Dorf giebt, indem das Landvolk auf einzelnen, bald mehr bald weniger aus einander liegenden, Höfen wohnt, wovon jeder ſeinen beſonderen Namen führt. Ein ſolcher Hof iſt Klaveneß, die letzte Station vor Drammen. Meine Aufnahme war hier eben ſo zuvorkommend, wie im vorerwähnten Gaſthofe. Zur Beherbergung der Reiſenden iſt ein Haus beſtimmt, das der Wohnung des Wirthes gegenüber liegt, und deſſen Zimmer im Winter, auf den Fall eines Beſuches, immer warm gehalten werden. Mir ward eine hübſche Stube mit guten Betten eingeräumt, und da man befürchtete, ich möchte in der Einſamkeit Langeweile haben, ſchickte man ein munteres Mädchen zu mir, um nicht nur das Feuer des Ofens, ſondern auch des Geſpräches zu unterhalten, welches ich mir recht gern gefallen ließ.

Am andern Morgen machte ich mich ſo früh, als möglich auf den Weg, um noch bei guter Zeit Drammen zu erreichen. Die Bewohner des Städtchens Holmeſtrand, welches an einem Arme der Chriſtianiafiorde liegt, und recht viele anſehnliche Häuſer zählt, überraſchte ich in ihren Betten. An dieſem Gewäſſer ging ſodann der Weg eine gute Strecke hin. Die Morgenluft war kalt und ſchneidend. Mit eintönigem Brauſen brachen ſich die ſchwarzen Wellen am hohen Ufer. Links hing der Cleven, ein ſteiler Bergrücken, furchtbar und Einſturz drohend über dem ſchmalen

Wege, und die im Oſten aufgehende Sonne warf, von dunkelrothen Wolken umgeben, nur ein mattes Licht über das Waſſer und die Gipfel entfernter Berge, welche aus dem Nebel, wie aus dem Chaos nur nach und nach hervorgingen. Kein geſelliger Schlitten oder begrüßender Wanderer begegnete dem einſamen Reiſenden. Kein Glockenton ſtimmte ſein Herz zu höhern Gefühlen. Statt deſſen ward von Zeit zu Zeit das Krächzen eines, um entlaubte Bäume flatternden Vogels gehört, der ſich ebenfalls nach Geſellſchaft zu ſehnen ſchien. So leer von Menſchen dieſe Gegend im Winter iſt, ſo lebhaft iſt ſie im Sommer, weil in der Nähe eine Fähre über die Chriſtianiafiorde geht.

Bald verſchwanden die Schneewolken, und ein heiterer Himmel breitete ſich über die lachendſte Gegend aus. Dies iſt das ſo genannte Drammenthal, das im ganzen Norden, ſeiner Anmuth wegen, bekannt iſt, und ſelbſt in Geſängen der Dichter gerühmt wird. Seinen Namen hat es von dem Fluſſe, der daſſelbe durchſtrömt, welcher aber erſt nahe bei der Stadt von mir entdeckt wurde. Die Bevölkerung ſcheint hier nicht unbeträchtlich zu ſeyn, denn zwiſchen den Bergen, die freundlich dieſes Thal bilden, liegt in zwei ununterbrochenen Reihen faſt ein Bauernhof neben dem andern. Hier fehlt es weder an Holzrutſchen, noch an Eiſenwerken, noch an niedlichen Landſitzen wohlhabender Städter. Groß iſt der Holzreichthum dieſer Landſchaften. Alle Berge waren damit bekleidet. Da ſahe man keine kahlen Felſenrücken, keine todten, unnützen Steine, ja nicht einmal einzelne nackte Stellen in den waldigen Gegenden. Ueberall konnte man ſich an dem Anblicke von Grün weiden. Und doch treibt Drammen von allen Norwegiſchen Städten den bedeutendſten Holzhandel, welcher nicht nur durch einen anſehnlichen Fluß, der mit dem Meere in Verbindung ſteht, ſondern auch durch viele Gebirgsſtröme ungemein begünſtigt wird. An andern Orten ſcheint Handel mit Zerſtörung der Natur verbunden zu ſeyn, hier aber nicht.

Auf dieſem Wege ſtieß ich auf einen Haufen Norwegiſcher Miliz, der mit verſchiedenen Geräthſchaften verſehen war, um bei Stubberd eine Brücke über den Loven zu ſchlagen. Die Soldaten hatten ein ſehr munteres Anſehen. Unter Geſang und Scherzen liefen, oder rutſchten ſie, auf ihren Handſchlitten ſitzend, die jäheſten Abhänge herunter. In dem nächſten Gaſthofe traf ich einen Corporal von der Landwehre, der im Nachſetzen eines ſeiner Untergebenen begriffen war, welcher, bei einer Schau der hieſigen Miliz, ſchon zu verſchiedenenmalen ſein Gewehr mitzubringen vergeſſen hatte. Den Stockprügeln, zu welchen er deswegen verdammt worden war, ſuchte er durch die Flucht zu entgehen, in der Hoffnung, daß unterdeſſen ein reicher Kaufmann, in deſſen Dienſten er ſtand, Fürſprache für ihn einlegen werde. Schon dieſe Hoffnung zeugt von großer Nachläßigkeit in der Kriegszucht.

Jetzt gewährte mir die freie Ausſicht auf den Drammenfluß, die drei Städte, womit ſeine Ufer bedeckt ſind, und die hohen, bald in helleres, bald in dunkleres Blau gehüllten Berge, welche ſich hinter ihnen erheben, einen überraſchenden Anblick. Der Fluß war glatt zugefroren; in der Mitte deſſelben lagen zwei Schiffe hart an einander, welche durch die heftigen Nordweſt-Stürme vergangene Weihnachten von den Ankern losgeriſſen und aus ihrer Station herausgetrieben worden waren. Faſt hätten ſie das Unglück gehabt an einander zu zerſchellen. Zu gleicher Zeit trat der Fluß aus ſeinem Bette, und ſchwemmte eine Menge Bretter und Balken fort, welche an ſeinen Ufern aufgeſtapelt waren. Dieſe konnten jedoch gerettet werden, indem ſie ebenfalls im Eiſe eingefroren lagen, bei deſſen Aufthauen man ſie wieder zuſammenließt. Damals wurden faſt mit jedem Tage neue Unglücksfälle gehört. Bald war dieſes, bald jenes Schiff untergegangen. Jede Familie ſchwebte in Abſicht der Ihrigen, die auf dem Meere herumtrieben, in banger Beſorgniß, und wartete angſtvoll auf Briefe und Nachrichten von ihnen; allein nicht ſelten blieben dieſe ganz aus. Dabei war man, da alle Häuſer nur Blockhäuſer ſind, in ununterbrochener Feuersgefahr, welcher in einigen Städten eine gute Polizei dadurch vorzubeugen ſuchte, daß ſie bei ſchwerer Strafe, der ſchneidenden Kälte ungeachtet, jedes Einfeuern verbot. —

Die drei Städte, welche man unter dem allgemeinen Namen Drammen begreift, ſind Tangen und Strömſö auf dieſer und Bragnäs auf jener Seite des Fluſſes. Um ſich eine deutliche Vorſtellung von ihrer

Lage zu machen, betrachte man eine gute Karte von Norwegen. Die Chriſtianiafiorde iſt eine Zunge des Kattegatts, die ſich, wenn man von den Inſeln Färder und Walö anfängt, faſt vom 59ſten bis zum 60ſten Grade nördlicher Breite, d. h. bis nach Chriſtiania heraufzieht. Im Weſten bildet dieſer Meerbuſen zwei beträchtliche Buchten, deren einer bei Holmeſtrand ſchon erwähnt iſt. Die andere größere iſt ſüdlich von Tangen, und in dieſe ergießt ſich der Drammen. Er entſpringt aus dem tiefer im Norden gelegenen Tyrifiorder-See, und iſt durch ihn mit verſchiedenen Gebirgsſtrömen verbunden, die von Walders, einer hohen Norwegiſchen Gegend, herabkommen, die Thäler Hallingdal und Ringerige bewäſſern und vorgedachten See bilden. Auf dieſe Weiſe ſteht Drammen ſowohl mit dem offenen Meere, als auch mit den innerſten Theilen Norwegens in Waſſer-Communication, und zwar durch den Fluß, welcher vor den Fenſtern ſeiner Bewohner vorüberfließt, und an dieſer Stelle ungefähr ſo breit iſt, wie die Elbe bei Magdeburg. Was für Leben und Thätigkeit müßte daher nicht hier zu Lande ſeyn, wenn Norwegen nur bevölkerter wäre!

Zweites Kapitel.

Drammen iſt unſtreitig nächſt Chriſtiania die reichſte und ſchönſte Stadt in dieſem Theile des Landes. So viel iſt gewiß, daß ſie den lebhafteſten Holzhandel treibt. Obgleich deſſen Artikel niemals ausgehen und im weſtlichen Europa immer Abſatz finden werden, ſo iſt er, auch abgeſehen von der Unſicherheit der Seefahrt, doch immer ein Glücksſpiel. Man kann nicht ſagen, ob es vortheilhafter für Norwegen

wegen iſt, wenn die Ausländer auf eigenen Schiffen die Baumaterialien abholen, oder wenn ſie ihnen auf Norwegiſchen Schiffen zugeführt werden. In letzterem Falle gewinnt zwar der Normann die Fracht, allein zugleich ſteht es dem Ausländer frei, die Holzpreiſe ſelbſt zu beſtimmen, welche manchmal ſo niedrig ſtehen, daß der Verkäufer nicht nur keinen Gewinn, ſondern baren Verluſt hat. Das Holz wird auf den umliegenden Bergen gefällt, ſodann mit dem Stempel des Kaufmannes bezeichnet, der es beſtellt hat, und endlich auf den Strömen nach der Stadt heruntergeſchwemmt, wo die Stämme, vermittelſt beſonderer Wehren, aufgehalten werden. Sind dieſe roh zugehauenen Blöcke in den Sägemühlen zu Brettern geſchnitten worden, ſo erwarten ſie, entweder unter Schoppen, oder unter freiem Himmel, die zur Verſchiffung günſtige Jahreszeit, da denn die Schiffe weit in den Fluß heraufkommen und dicht an's Ufer anlegen. Lärmende Geſchäftigkeit iſt alsdann rings verbreitet.

Der Eiſenwerke dieſer Gegenden will ich nur kürzlich Erwähnung thun. Es giebt hier mehrere wohlhabende Beſitzer von hohen Oefen, Eiſenhämmern und Schmelzhütten. Wer indeß die königlichen Eiſenwerke zu Laurvig in Augenſchein genommen hat, kann ſich der Mühe überheben, die hieſigen zu beſuchen. Man muß ſich in der That wundern, daß die Norrmänner in ihrem, an den mannigfaltigſten Steinarten ſo reichen, Lande nicht einmal Steine von einer ſolchen Dauerhaftigkeit finden können, daß ſie zu allen Einrichtungen beim Metallſchmelzen zu gebrauchen wären. Daher muß eine Steinart, welche dieſe Eigenſchaft beſitzt, ſo wie vieles Andere, was zum Bedürfniſſe und zur Bequemlichkeit gehört, mit großen Koſten aus England zu Schiffe herübergeholt werden. Der vornehmſte jetzt lebende Schriftſteller über das Norwegiſche Bergweſen iſt Jacob Aal, welcher zugleich einer der wohlhabendſten Beſitzer von Eiſenwerken iſt. Schon dieſes muß ſeinen Aufſätzen Empfehlung verſchaffen. Fabriken giebt es bekanntlich nur wenige im Lande. In Drammen iſt eine Nadelfabrik, deren Waare aber bei dem ſchönen Geſchlechte nicht ſo beliebt iſt, als die aus England eingeführten Nadeln.

Ein wahres Vergnügen war es mir, in den Straßen dieſer Stadt zu luſtwandeln. Die Häuſer ſind durchgängig von Holz, und haben ein ſehr gefälliges, wenn auch nicht glänzendes, Aeußere. Keine von dieſen drei Städten dehnt ſich ſehr in die Breite aus, aber deſto mehr in die Länge, zumal da die Häuſer nicht ſehr gedrängt an einander liegen. Dadurch entſteht überall ein freier Luftzug, und wenn es eine Stadt giebt, die eine geſunde Lage hat, ſo iſt es gewiß dieſe. Auch muß es hier, wegen der Entfernung vom Meere, und weil ſich die

Gewalt der Nordwinde an den umgebenden Bergen bricht, nicht ſo rauh und ſtürmiſch, wie in andern Gegenden Norwegens ſeyn. Die majeſtätiſchen Gebirge jenſeits des Fluſſes, leicht umhüllt von dem Dunſte, der aus dem Eiſe hervorſtieg, gewährten einen Anblick, an dem ich mich nicht müde ſehen konnte, und einen Genuß, der zu dieſer Jahreszeit durch keinen Lärm auf der Straße unterbrochen wurde.

Es giebt hier ein Liebhaber-Theater, welches, wenigſtens in moraliſcher Hinſicht, einer herumziehenden Schauſpieler-Bande vorzuziehen iſt. Letztere beſtehen meiſtens aus Deutſchen, welche erſt in ſpäteren Jahren die Däniſche Sprache erlernt, und gewiß nicht, ihrer großen Geſchicklichkeit wegen, ihr Vaterland verlaſſen haben. Jedoch ſtehen die Deutſchen hier zu Lande in einem beſſern Rufe, als im eigentlichen Dänemark, wo man die Zeiten des Miniſters Struenſee nicht vergeſſen zu können ſcheint, da unſre Landsleute, auf Koſten der Eingebornen, von der Regierung ſo ſehr begünſtigt wurden, daß ſie, nicht ohne Grund Eiferſucht und Neid erregten. In Norwegen bewundert man ſie mit Recht, wegen ihrer Thätigkeit und Unverdroſſenheit, hält ſie aber zugleich für zornig und auffahrend. Man betrachtet Deutſchland als ein übervölkertes Land, und entſchuldigt damit unſre Neigung zu Auswanderungen. Selbſt von Kanzeln herab hörte ich, zur Zeit des letzten unglücklichen Krieges, manches zum Lobe Deutſchlands und ſeiner Bewohner, deren Fleiß von früher Kindheit an ganz beſonders der Jugend zum Muſter vorgeſtellt wird. Unſer trauriges Schickſal hielt man für unvermeidlich.

Drittes Capitel.

An Talent zum Komiſchen fehlt es dem Norrmann ſo wenig, als dem Dänen. Vielleicht iſt dies eine Wirkung der monarchiſchen Verfaſſung, welche, zumal wenn ſie tyranniſch iſt, nur dann die Wahrheit verträgt, wenn ſie in der Fabel, oder in der Komödie verborgen liegt, und bloß von geübteren Augen entdeckt werden kann. Gewaltſam und despotiſch iſt freilich, während der jetzigen Dynaſtie, faſt niemals die Däniſche Regierung geweſen, allein es gab doch Zeiten, wo ein unerträglicher Gewiſſenszwang von oben herab herrſchte, der ſowohl Herz, als Geiſt tödtete. Und gerade zu einer ſolchen Zeit entſtand die Däniſche Komödie durch Holberg, einen Norrman aus Bergen, der vielleicht ſchon von ſeinem Vaterlande her an freimüthige Unterſuchung gewöhnt war, und von ſeinen Reiſen im Weſten Europas, beſonders von ſeinem Aufenthalte in England, Scharfblick genug mitbrachte, um die politiſchen und moraliſchen Gebrechen des Staats einzuſehen. Er war ein viel umfaſſender Kopf, und beſaß einen Witz, der dem des Moliere nahe kommt. Einen ſo vortrefflichen Geſchichtforſcher auch der Norden an dem jüngſt verſtorbenen Suhm, aus Drontheim, verloren hat, ſo wird doch Holbergs Däniſche Geſchichte bei allem ihren Mangel an Kritik, beſonders in den ältern Zeiten, die ſie beſchreibt, noch lange in den Händen ſeiner Nation bleiben. Seine Kirchengeſchichte iſt einzig; denn es herrſcht in derſelben ein ſo munterer Ton, wie man ihn nicht leicht in ſolchen Schriften findet. Allein erſt durch ſeine Luſtſpiele iſt er ſelbſt den niedern Volksklaſſen bekannt geworden, und ſein Name iſt in Norwegen noch in jedermanns Munde. An Anekdoten, die man ſich von ihm erzählt, fehlt es nicht; ein jeder Schwank und Einfall, zu welchem man den Mann nicht weiß, wird auf des alten Holbergs Rechnung geſchrieben. Auf meiner Seefahrt von Kopenhagen nach Norwegen ſtudirte ich, um die Däniſche Sprache zu lernen, ſo lange in ſeinem Däniſchen Schauplatze, daß ich darüber Seekrank wurde. Hierin beſchäftigt er ſich vorzüglich damit, die Sitten des gemeinen Mannes abzuſchildern, wobei er eine ſeltene Menſchenkenntniß zeigt. So ſehr ihm auch ein gewiſſer feiner Ton fehlt, ſo werden doch einzelne Stücke noch immer mit Beifall, ſelbſt auf der Kopenhagener Nationalbühne, gegeben. Holberg verfaßte auch mehrere komiſche Romane, theils in Däniſcher, theils in Lateiniſcher Sprache, deren einen, Niels Klimm betitelt, auch das deutſche Publicum in ſeiner Sprache leſen kann.

mehrere

Zur Zeit der Franzöſiſchen Revolution zeichnete ſich Heyberg, wenn ich nicht irre, aus Drammen gebürtig, nicht bloß durch ſeine innige Theilnahme an derſelben, ſondern auch durch ſeine vortrefflichen Gedichte, beſonders durch mehrere, mit eben ſo vieler Laune als Geſchmack gearbeitete Luſtſpiele aus. Regierung und Geiſtlichkeit waren die Gegenſtände ſeiner Satyre; und eine Folge davon war, daß er nebſt mehreren andern Brauſeköpfen, von denen aber nur wenige ſeinen Geiſt beſaßen, nach einem langen Prozeſſe mit dem Reichsfiscale, des Landes verwieſen wurde. Seine witzige Apologie iſt noch zu leſen. Jetzt befindet er ſich in Dienſten des Fürſten von Benevent, ſucht aber ſeinen Ruhm, als einer der beſten Däniſchen Schriftſteller, nicht durch neue Werke zu vermehren. In einer kleinen Norwegiſchen Stadt war ein Epigramm von ihm noch in friſchem Andenken, welches er, auf den Schenktiſch des Gaſthofes, aus dem Stegereife mit Kreide niederſchrieb, als er einen Fall von der Treppe gethan hatte. Die Zeit hat daſſelbe zwar verwiſcht, allein in dem Gedächtniſſe ſeiner Landsleute, die ihre großen Männer zu ſchätzen wiſſen, werden ſeine Verſe noch lange dauern.

Der vorzüglichſte, jetzt im Lande lebende Dichter iſt Nordal Brun, Biſchof zu Bergen. In ſeinen jüngern Jahren machte ſein Trauerſpiel großes Aufſehen, jetzt lieſt man mit Vergnügen ſeine wohlgeſchriebenen Kanzelreden. Viel Rühmens machte man mir von den Gedichten eines andern Geiſtlichen, Namens Reil, mit denen ich mich aber, wegen der geringen Lebhaftigkeit des hieſigen Buchhandels, nicht näher habe bekannt machen können. Von Zettlitz habe ich nur ein einziges Gedicht geſehen, worin er das Urbarmachen einer Gegend bei Chriſtianſand beſchreibt, welches ſich aber nur durch Metrum und Reim von einfacher Proſa unterſchied. Die Action bei Kopenhagen hatte viele Federn in Bewegung geſetzt, und ich las mehrere, zur Feier des 2ten Aprils 1801 verfertigte Lieder, in denen, ob ſie gleich meiſt von Seefahrern gedichtet waren, Geiſt, Leben und Geſchmack herrſchten. Niemals werden ſie aber wohl vor das Publicum kommen. An Volksliedern hat Norwegen keinen Mangel. Männlich, Schwermuth und den höchſten Todestrotz ausſprechend iſt der Geſang der Matroſen bei'm Laden der Kaufmannsgüter, naiv und unſchuldig hingegen das Lied der Hirtin im einſamen Thale. Mit wahrem Vergnügen hörte ich ſolche Geſänge, die, ſo wie die Bauerntänze, meiſt aus der Landſchaft Hallingdalen herſtammen, wo fruchtbare, und gegen die rauhen Winde geſchützte Thäler größern Lebensgenuß hervorbringen. Ueberhaupt ſind die Normänner, wie die Schotten und faſt alle Gebirgsbewohner, ein zur Dichtkunſt aufgelegtes Volk. Dies haben ſchon in älteren Zeiten ihre Skalden bewieſen. Nicht mit Unrecht weiſet man alſo dem

Apoll und den Muſen ihre Sitze auf Bergen an, auf welchen der Sinn für Naturſchönheiten und die Erinnerung an die untadelichen Vorfahren und deren Großthaten durch manche Denkmäler lebhaft erweckt werden.

Zur komiſchen Laune trägt vielleicht ganz beſonders die Entlegenheit einer Stadt von der andern bei, wodurch immer eine gewiſſe, nicht unbedeutende Verſchiedenheit in Sitten und Sprache hervorgebracht wird. Die Bemerkung derſelben mag vielleicht ſchon dem Kinde den erſten Anlaß zur Beobachtung der Menſchen und desjenigen, was lächerlich und auffallend an ihnen iſt, geben. Beſonders gern macht ſich der Norrmann über den Jüttländer luſtig, und dies ungefähr auf dieſelbe Weiſe, wie der Norddeutſche über den Schwaben. Ganz natürlich! denn alles Geld, was ſich jener durch ſeinen Holzhandel von dem Holländer und Engländer verdient, muß an ſeinen nächſten Nachbar, der ein getreidereiches Land bewohnt, für die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe, an denen er ſelbſt Mangel hat, ausgegeben werden. Ihm ſelber, der in die offene See hinausſtechen muß, fällt ſein Erwerb ungleich ſauerer, als dieſem, der ſeine Meerfahrt in wenigen Tagen beendigen kann, und kein ſo großes Riſiko dabei hat. So entſteht auf Seiten des Norrmanns eine gewiſſe Eiferſucht, die ſich aber nur durch Spott äußern kann, weil ihm der Däne ganz unentbehrlich iſt. Wird er nun vollends von dem liſtigeren Verkäufer betrogen, und bekommt vielleicht verdorbene Waare von ihm, ſo iſt es kein Wunder, wenn er bitter wird, und ſich ſeiner Galle wenigſtens durch Worte entledigt. Daher findet man ſelbſt in ernſthaften Schriftſtellern dieſes Volkes eine gewiſſe ſatyriſche Ader, die, ich möchte faſt ſagen, einem jeden guten Kopfe deſſelben eigen iſt.

Im ganzen Norwegen kommen nur

zwei regelmäßige Zeitſchriften heraus, von denen eine ökonomiſchen Inhalts iſt, die andere öffentliche Anzeigen enthält. Beide Blätter werden in Chriſtiania, wo die einzige Buchdruckerei im Stifte iſt, gedruckt. An einer Buchhandlung fehlt es ganz und gar. Von einem topographiſchen Journal, das eine Geſellſchaft gelehrter und wohlhabender Männer unternommen hat, iſt eine Reihe von Heften erſchienen, welche großes Licht über die Geographie und Statiſtik des Landes verbreiten. Politiſche Blätter kommen faſt einzig von Dänemark, wo zwei Zeitungen, eine in Kopenhagen, die andere in Odenſee, geſchrieben werden, denen jedoch der überall bekannte Hamburger Correſpondent zum Grunde liegt. Leſegeſellſchaften ſind nicht ſelten, in welchen auch Deutſche Journale zirkuliren. Rahbecks Däniſcher Zuſchauer und Werfels Schilderung von Kopenhagen ſchienen, wegen ihres

Moraliſirens und ihrer Laune, ganz im Geſchmacke der Nation zu ſeyn. Die häufigen Allegorien im Engliſchen Geſchmacke des erſteren, ſo wie ſeine Einführungen von Deutſchen, die das Däniſche fehlerhaft und in langen Perioden ſchreiben, machten, daß ich mich lieber an Werfeln hielt, der ſich durch einen leichten, ungeſuchten Witz empfiehlt. Beide Schriftſteller ſcheinen übrigens in Uebersetzungen Deutſcher, meiſt bellettriſtiſcher, Werke in das Däniſche mit einander zu wetteifern. Dies iſt keine ſo leichte Kunſt. Denn, ſo viele Aehnlichkeit auch die Worte beider Schweſternſprachen haben mögen, ſo iſt doch der Bau unſrer Sätze und unſre verwickelte Conſtruction dem Dänen fremd. Er wird ſich daher einem Deutſchen bald verſtändlich machen können, allein, ohne Uebung von Jugend auf, niemals ſeinen Caſus recht ſetzen. Ich habe mehrere gründliche und in unſrer Literatur ungemein bewanderte Däniſche Gelehrte kennen gelernt, die aber das Deutſche durchaus fehlerhaft redeten und ſchrieben. Daher bin ich geneigt zu glauben, daß es dem Dänen leichter fällt, Engliſch und Franzöſiſch, als Deutſch zu lernen.

Die Norwegiſche Sprache iſt ein Dialekt der Däniſchen. Sie iſt derſelben, in ihren Worten und in ihrem Baue, vollkommen ähnlich, in ihrer Ausſprache ſtimmt ſie aber mehr mit der Schwediſchen Sprache überein. Mit dieſer hat ſie einen gewiſſen ſingenden Ton gemein, der freilich im Munde des Landvolkes ſchleppend und unangenehm klingt, allein bei'm gebildetern Städter, beſonders bei'm ſchönen Geſchlechte immer ſehr wohltönend iſt. Dadurch erhält das Männliche und Edle der Sprache zugleich eine gewiſſe Anmuth und Zartheit, die ſehr zum Herzen redet. An Provinzialismen fehlt es dem Norwegiſchen nicht, und ſchon der Name Jenta, oder Mädchen, wird im ganzen Norden nur hier gehört.

hört. Keine germaniſche Sprache iſt wohl reicher an Ausdrücken der Zärtlichkeit und Liebe, als die Norwegiſche. Einen beſonders ſtarken Antheil davon haben die Kinder bekommen; allein auch Erwachſene, die nur einigermaßen mit einander bekannt ſind, reden ſich, ſelbſt unter den gebildeteren Ständen, nicht leicht anders an, als: **Vater**, oder **Mutter**, wenn man auch nur die Fähigkeit beſitzt, dieſer Benennungen einſt würdig zu werden. Damit iſt verbunden, daß man ſich der zweiten Perſon im Singular bedient. Die Wörter: **Får** und **Môr**, oder **Får min** und **Môr min**, d. h. **Vater**, **Mutter**, **mein Vater** oder **meine Mutter**, fließen ſo häufig in die Rede ein, daß man den Ausländer ſchon an dem wenigen Gebrauche derſelben von dem Eingebornen unterſcheiden kann. So wie ſich die meiſten Worte im Däniſchen mit dem Buchſtabe e endigen, ſo bedient ſich der Normann lieber des voller tönenden a, aber nur beim Sprechen. Dieſe Verwechſelung ſcheint jedoch keiner beſtimmten Regel unterworfen zu ſeyn, denn bald wird daſſelbe Wort gerade ſo, wie es geſchrieben wird, ausgeſprochen, bald wiederum nicht; indeß iſt ſie doch ſo bemerkbar, daß ein ungeübter Beobachter ſchon deswegen leicht einen Norrmann für einen Schweden hält, wie es mir ſelbſt einmal in Kopenhagen auf meiner Rückreiſe ging, indem ich mein Däniſch einzig in Norwegen gelernt hatte. Schon auf der See fiel mir der Vorzug dieſer Sprache vor der Unſrigen auf, daß man ein beſonderes Wort für den Zeitraum hat, welcher Tag und Nacht begreift, welches ungefähr wie Jamdöyer ausgeſprochen wird. Dieſe Kürze im Ausdruck iſt aber dem Seemanne ſo nothwendig, daß wohl auch die deutſchen Seefahrer ein ähnliches Wort haben mögen. Die Bauernſprache im nördlicher gelegenen Norwegen, beſonders in Tellemarken, lernt ein Fremder nicht leicht verſtehen, ſo langſam und deutlich ſie auch geſprochen wird. Das Landvolk hat hier einen Mittellaut zwiſchen r und l, den auch der Städter ſehr gut treffen kann, der mir aber niemals gelingen wollte.

Viertes Kapitel.

Vergleicht man den Normann mit dem Dänen, ſo wird man bald einen großen Unterſchied zwiſchen beiden Völkern wahrnehmen. Jener iſt meiſt klein und unterſetzt, dabei gut proportionirt und raſch. In ältern Jahren iſt ſein Blick kalt und ernſt, und ſeine Sprache kurz und entſcheidend. Seine Meinung eröffnet er ohne Rückhalt einem jeden. Ein kräftiger Händedruck, dem eine leichte Verbeugung vorangegangen iſt, wobei er meiſt den Hut auf dem Kopfe behält, ſind ſeine einzigen Höflichkeiten. Gern fällt er nach und nach in einen ſcherzenden Ton, allein Regierung und Religion bleiben ihm immer heilig. Zu Dienſtleiſtungen, Gefälligkeiten und zur Gaſtfreundſchaft iſt er gleich aufgelegt, beleidigt man aber ſeinen Stolz, ſo iſt ſeine Rache unaustilgbar. Er liebt Bequemlichkeit und Aufwand zu Hauſe, erduldet aber, fern von ſeiner Heimath, mit Gelaſſenheit die härteſten Strapazen. Da er meiſt Handelsmann iſt, ſo liebt er den Gewinn, verthut ihn aber gern in geſelligen Vergnügungen, in Gaſtmählern und beim Spiele. Ueberhaupt iſt er ein Freund des Großen und Kühnen, und mehr zum Seemanne, als zum Krämer geſchickt, zu welchem letzteren Geſchäfte er ſelten die nöthige Pünctlichkeit mitbringt; daher die häufigen Bankerotte in Norwegen. Der Däne iſt feiner, klüger, artiger und verſchmitzter; ſchon ſein Geſicht läuft ſpitziger zu. Blaue Augen und blondes Haar haben beide Völker mit allen, die ächt germaniſchen Stammes ſind, gemein, allein der Däne, iſt ſchwerer und langſamer, als der Bergbewohner, und beſitzt nur in ſeinen Geſichtsmuskeln größere Beweglichkeit. Sowohl dieſer, als jener behalten bei ihren Artigkeiten gegen Fremde etwas zurück, welches dort aus Mißtrauen, hier aus Kälte zu entſpringen ſcheint, allein der Schwede geht ganz aus ſich ſelber heraus, iſt höflicher, als ſeine beiden Nachbaren, wird aber leicht kriechend und affektirt. Auf dieſe Weiſe iſt der Norrmann der biederſte und offenherzigſte von allen.

Es iſt faſt unglaublich, was für Wirkungen die ſchlechtere, oder beſſere Lebensart auf die Schönheit des Nordiſchen Frauenzimmers äußere. Die Weiber der niedern Volksklaſſe in den hieſigen Städten, haben, da ſie ſich meiſt von Fiſchen und Grütze ernähren, ſchon in ihren mittleren Jahren ein höchſt elendes Anſehen.

Ihre Wangen ſind eingefallen, alle Röthe iſt von ihren Geſichtern verſchwunden, und matt iſt der Schimmer ihres Auges. Dabei iſt ihre Stimme hohl und weinerlich. Um ſo größer iſt der Abſtich zwiſchen ihnen und dem gebildeterem Frauenzimmer aus wohlhabenden Häuſern, das ſich durch eine gedrungene, oft üppige Fülle, einen blendenden Teint und die einnehmendſte Sanftheit und Unbefangenheit auszeichnet. Die Kleidermoden ſind ganz Engliſch. Nicht nur einzelne Theile des Anzuges, ſondern Alles, was ſowohl zur weiblichen, als männlichen Kleidung gehört, wird oft auf Beſtellung in jenem Lande der Induſtrie für Norwegen verfertigt. Wie in Britannien iſt es auch hier kein ſeltener Anblick Frauen und Mädchen reiten, und auf dieſe Weiſe, in Geſellſchaft von Männern, Luſtparthien machen zu ſehen. Im Winter ſucht man mehr das Vergnügen des Schlittenfahrens, da denn die Dame gut eingehüllt im Schlitten ſitzt, der Chapeau aber hinten auf ſteht und das Lenken und Antreiben des Pferdes beſorgt. Der Liebhaber pflegt gern ſeine Geliebte zu einem ſolchen Vergnügen einzuladen. Man fährt nicht leicht allein, ſondern immer in einem mehr, oder weniger langen Zuge, entweder auf das Land hinaus, oder tummelt ſich lieber auf einem ſpiegelglatten See bei Sternenſchein herum. Im Ganzen ſteht aber das Frauenzimmer in keiner ſolchen Achtung, wie in Ländern, wo mehr ein Franzöſiſcher Ton herrſcht. Die Hauptſorgen deſſelben gehen hier doch nur dahin, daß der Tiſch gut beſtellt ſey; an der Unterhaltung nimmt es ſelten einen bedeutenden Antheil. Nur Damen vom Stande pflegt man bei'm Empfange und Abſchiede die Hand zu küſſen, anderen macht man nur eine Verbeugung, und die Töchter vom Hauſe darf man, wenn man nicht zum erſten Male über die Schwelle kommt, und im Range nicht zu tief unter ihren Vätern ſteht, ſogar auf dieſelbe Art begrüßen, mit welcher in wärmeren Himmelsſtrichen ein Liebhaber zugleich das erſte Siegel erhörter Sehnſucht empfängt.

Wenn noch in irgend einem handelnden Staate Redlichkeit, Frömmigkeit und Unſchuld der Sitten vorhanden ſind, ſo iſt es gewiß in Norwegen. Die Sonntage und andere feſtliche Zeiten werden hier noch immer mit einer gewiſſen äußeren Sittſamkeit begangen, wenn auch die Kirchen eben nicht fleißiger, als anderswo beſucht werden. Die Bibel kommt dann, des Vormittags wenigſtens, nicht leicht aus den Händen eines rechtlichen Hausvaters, ſo wenig, als das Geſangbuch aus denen des weiblichen Theiles der Familie. Zwar iſt der Verkehr mit Fremden, durch deren Umgang die Sitten verderben könnten, ziemlich ſtark; allein ich glaube, daß er auf den Normann keinen ſo ſchädlichen Einfluß habe, als auf andere Europäer. Dazu mag ſchon ſeine kältere Natur beitragen. An reiſenden Ausländern fehlt es in Norwegen nicht, und dies ſind meiſt Handelsbedienten aus Deutſchland, Frankreich und England. Allein, wie wenig ihr Beiſpiel wirke, nahm ich ſchon daraus ab, daß einige Franzoſen, mit denen ich im Lande zuſammentraf, über die Sprödigkeit der Dienſtmädchen in Gaſthäuſern ſich höchlich gegen mich beklagten, da dieſe nicht einmal die unſchuldigſten Scherze, wie ſich jene ausdrückten, leiden wollten. Von größerer Gefahr für die Sittlichkeit ſind die Seereiſen und der Aufenthalt junger Norrmänner in ſüd- und weſt- Europäiſchen Häfen. Dagegen ſchützt ſie aber das frühe Heirathen, wozu beſonders Seefahrende, bei dem Mangel an Bevölkerung des Landes, mit geringem Glücke und einiger Geſchicklichkeit leicht gelangen können, zumal, da aus eben dieſer Urſache die Bedürfniſſe des Lebens leicht zu befriedigen ſind, und die Erziehung der zum Seeleben beſtimmten Kinder mit unglaublich geringen Unkoſten verbunden iſt. Oft geſchieht ſchon die Verlobung bald nach der Confirmation, allein mit der Heirath kann es ſich noch mehrere Jahre verziehen; ſie wird erſt dann vollzogen wenn der junge Mann genug erworben hat, um ein Weib ernähren zu können. Auf dieſe Weiſe erhält ſeine Thätigkeit ein ungewiſſes Ziel, und ſein Herz iſt durch eine ſüße Pflicht an einen beſtimmten Gegenſtand der Zuneigung gebunden. Ein hölzernes Häuschen, beſtehend aus einer Küche und zwei Stuben, iſt kein ſo ſchwerer Erwerb. Was jedoch am meiſten zur Erhaltung der guten alten Zucht und Sitte beförderlich ſeyn mag, iſt die Armuth der Einwohner. So groß auch die Wohlhabenheit in Städten und auf dem Lande iſt, ſo wenig beträgt doch im Ganzen der Reichthum Norwegens. In Kopenhagen behauptete ſogar ein ſachverſtändiger Mann gegen mich, daß in der unbedeutenden Straße, in welcher er wohne, mehr Geld unter den Bürgern ſei, als im ganzen Norwegen zuſammengenommen. So glänzend auch mehrere Häuſer begüterter Eiſenwerksbeſitzer und Schiffseigner ſeyn mögen, ſo gehört doch nicht ſo viel dazu, als in Ländern, die nicht an der See liegen. Das induſtriöſe England iſt nahe, und auf ſeinen eigenen Schiffen holt ſich der Norrmann die wenigen Luxusartikel, deren er bedarf. Ausländiſche Weine kommen ihm aus derſelben Urſache nicht gar theuer zu ſtehen, und die Producte des Thierreiches für ſeine Tafel ſchafft er ſich vom Lande her ebenfalls mit keinen großen Koſten an. Zu ſeinem Aufwande braucht er keine Schätze, welche ſich überhaupt nur Fabrikländer im Stillen anlegen können. Der Seefahrer iſt ſchon durch ſeinen Beruf an harte Koſt gewöhnt, und beſchäftigt ſich, ſo lange die See offen iſt, damit, etwas zu verdienen. Daher iſt es kein Wunder, daß er die wenigen Monate hindurch, wenn er zu Hauſe bei den Seinigen iſt, etwas mehr aufgehen laſſen kann, als der Gewerbsmann, bei welchem Arbeit und Genuß immer gleichmäßig zur Seite gehen. Das Glück des eigentlichen Handelsmannes hängt ebenfalls von der Ungewißheit der Meerfahrten ab, und lächelt ihm jenes auch einmal, ſo kann er demſelben doch nicht trauen, und deswegen dem Hange zur Pracht übermäßig nachgeben. So geſchieht es, daß in ärmeren Handelsſtaaten die Unſchuld der Sitten noch keiner Gefahr ausgeſetzt iſt.

Vielfältige Gelegenheit hatte ich, das Leben des mittleren Standes zu beobachten; denn mit Mitgliedern der Regierung habe ich nur wenig Bekanntſchaft gemacht, und wer von ihnen auf das Ganze des Volkes einen nur einigermaßen richtigen Schluß machen wollte, würde ſich ſchon inſofern irren, weil die meiſten obrigkeitlichen Aemter in den Händen geborener Dänen ſind. Die Tagesordnung in den Bürgerhäuſern, mit denen ich bekannt wurde, war im Allgemeinen folgende. Man pflegt gewöhnlich um neun Uhr des Morgens aufzuſtehen, worauf gleich das Frühſtück, aus Kaffee und Thee, nebſt einiger Weitzenwaare (Semmeln ꝛc.) folgt. Alsdann geht man an ſeine Geſchäfte, die oft durch Beſuche unterbrochen werden, welche jedoch meiſt Handelsangelegenheiten betreffen. Sobald eine Veränderung von Belang am politiſchen Himmel vorgegangen iſt, kann man ſicher Rechnung darauf machen, bei dem bedeutendſten Handelsmann einer Stadt die angeſeheneren Geſchäftsmänner derſelben anzutreffen, welche über ihre gemeinſchaftlichen Verhaltungsmaßregeln mit einander zu Rathe gehen. Dabei pflegt man eine Pfeife zu rauchen. Das Nachfrühſtück, welches in Kopenhagen faſt in ununterbrochener Verbindung mit dem Mittagseſſen ſteht, fällt in Norwegen ganz weg. Dort pflegt man ſich allerhand geiſtiger Getränke bei demſelben zu bedienen, allein hier kam ich von meinem Vorurtheile wieder ab, daß Branntewein unter allen Volksklaſſen des Nordens ein gemeines Getränk ſei. In Schweden pflegt man vor jedem Mittagseſſen ein Spitzglas Liqueur zu ſich zu nehmen, und dies iſt, wenigſtens für den Fremden, welcher an Speck und fette Speiſen nicht ſo gewöhnt iſt, zur Erhaltung ſeiner Geſundheit faſt nothwendig. So war es aber hier zu Lande nicht, ob man gleich die Gerichte nach der Schwediſchen Kochkunſt zubereitet, und auch darin dem Schwediſchen Gebrauche bei der Mahlzeit nachlebt, daß man zuletzt, jedoch vor dem Nachtiſche, die Suppe genießt. Die gewöhnliche Zeit des Mittagseſſens iſt Nachmittags in der andern Stunde. Von grünen Zugemüſen kam nur wenig auf die Tafel. Fiſch und Fleiſch waren die Hauptgerichte, wozu Kartoffeln, oder einigemale inländiſche Beeren herumgereicht wurden. Letztere ſind von vorzüglicher Güte. Außer den auch bei uns bekannten Preiſelbeeren giebt es hier noch ſogenannte Thrane- und Molte-Beeren. Letztere ähneln den Brombeeren, nur ſind ſie gelb und von anderem Geſchmacke. Bier kam nicht leicht auf den Tiſch, und auch der Wein wurde nur ſehr mäßig getrunken. Franzöſiſche und Spaniſche Weinſorten kann man hier faſt ganz unverfälſcht haben, und zwar zu einem ſehr mäßigem Preiſe, beſonders dann, wenn ſie von Tonnen ſind, welche Lothſen, von verunglückten Schiffen auf der See treibend, gefunden haben. Um vier Uhr ſetzt man ſich zum Kaffee und zum Thee. Dies iſt die Zeit freundſchaftlicher Beſuche in den Familien, aber auch der Fremde iſt gern geſehen. Daran ſchließt ſich das Abendeſſen, welches aber nur in etwas kalter Küche beſteht, und meiſt gehend eingenommen wird. Man liebt mehr das Weitzenbrodt, als anderes, und vorzüglich gewiſſe harte und bröcklige Engliſche Kuchen, wozu man Bier, ſelten ein Schlückchen Branntewein, trinkt. Im Ganzen lebt man mäßig und frugal, daher man auch, bei der reinen Luft und dem wenig veränderlichen Himmel, einer dauerhaften Geſundheit genießt, welche ſich oft noch an dem männlichen Geſchlechte im hohen Alter durch ein kernhaftes Braunroth der Wangen zu erkennen giebt. Das Tabakrauchen iſt den Seemännern faſt zur andern Natur geworden und daher auch hier Sitte, jedoch ohne daß man dabei in Meerſchaumköpfen und Tabaksbeuteln großen Aufwand machte. Erſt um Mitternacht geht man zu Bette. Dies kommt wahrſcheinlich von den hellen Sommernächten dieſer Regionen her. Allein auch im Winter war es nichts Seltenes um dieſe Zeit Geſellſchaften von Luſtwandelnden anzutreffen, die ſich entweder am Mondenſcheine, oder an dem herrlichen Schauſpiele, das die häufigen Nordlichter gewähren, ergötzten. In vielen Häuſern iſt das Hazardſpiel des Abends ein

ein beliebter Zeitvertreib. Faſt möchte man daſſelbe damit entſchuldigen, daß, da Glück und Leben vorzüglich bei Seemännern ſo ſehr in den Händen des blinden Ungefährs iſt, auch ihre Zerſtreuungen das Gepräge davon tragen müſſen. Dieſe ganze Lebensart ſcheint übrigens dem Klima angemeſſen zu ſeyn, und ich ſelbſt habe mich bei derſelben ſehr wohl befunden, zumal da ich mich gleich bei meiner Ankunft in der Kleidung ganz auf Norwegiſchen Fuß einrichtete. Daß das Deutſche Frauenzimmer in ſeinen leichten Griechiſchen Kleidermoden zu ſehr den Einflüſſen der rauhen Witterung ausgeſetzt ſei, ließe ſich vielleicht noch bezweifeln, allein die Nordiſchen Damen können niemals der doppelten, dreifachen, oder noch vielfältigeren Kleidung entbehren, und vielleicht trägt der Mangel daran auch etwas dazu bei, daß die Schönheit des andern Geſchlechts unter der ärmeren Volksklaſſe ſo bald verblüht. Iſt man aber in dieſem Puncte gut berathen, und bedient ſich etwas reichlicherer und feſterer Nahrungsmittel, als ſonſt, ſo kann der Aufenthalt im Norden nicht anders, als der Geſundheit ſehr zuträglich ſeyn. Daß die ſcharfe Seeluft die Lebensthätigkeit erhöhe, bemerkte ich ſchon in einem Deutſchen Hafen der Oſtſee, als ich, zum erſtenmale ſo nahe am Meere, zu Abend ſpeiſte. Die Geſellſchaft befand ſich in einem Garten, und ein Wind vom Ufer her wehete ſie kühl an. Nirgends ward mit größerem Appetit gegeſſen und mit mehr Munterkeit geſcherzt.

Die kleineren Gaſtereien, zu welchen ich, ſchon als Fremder, in Norwegen eingeladen wurde, befriedigten mich ungemein. Man kam Nachmittags in der vierten Stunde zuſammen, theils zu Fuße, theils zu Schlitten, wie es einem jeden beliebte, ohne deswegen von den Bedienten mit größerer oder geringerer Aufmerkſamkeit empfangen zu werden. Die Männer ſieht man, ſelbſt im kalten Winter, nicht leicht in Pelzen, oder Pelzmützen, wie ſie denn überhaupt, auch im Aeußeren, Alles, was weibiſch genannt werden kann, zu vermeiden pflegen. Daher giebt es im Vorhauſe, bei der Ankunft eines Gaſtes, auch keinen ſo langen Aufenthalt mit dem An- und Ausziehen, wie in Stockholm, wo man ſeine vermummten Mitgäſte kaum eher erkennen kann, als bis ſie aus ihren Hüllen herausgetreten ſind. Das Bewillkommen geſchieht, wie oben erwähnt, mit einem bloßen Handſchlage. Nicht ſelten kommen bloß Männer zu einem Schmauſe zuſammen. Wenn auch die Geſellſchaft gemiſcht iſt, ſo ſind doch Damen und Herren in beſonderen Zimmern, und haben, wie billig, ihre verſchiedenartigen Unterhaltungen. Jedoch wird es niemand übel genommen, wenn er, auf einige Zeit, lieber mit den Damen ſcherzt, als den meiſt ernſthaften Geſprächen des männlichen Geſchlechtes zuhört.

Dort halten ſich auch gewöhnlich die Kinder vom Hauſe auf, die aber nicht leicht mit an der Tafel ſitzen. Der Kaffee und Thee, womit man zuerſt bewirthet wird, kommt, von den erwachſenen Töchtern getragen, aus dem Zimmer, in welchem die Hausfrau mit den Damen ſich befindet, und wird, entweder ſtehend, oder ſitzend, oder gehend, eingenommen, wobei die Tabakspfeife nicht leicht aus der Hand gelegt wird. Selten iſt das Geſpräch allgemein, indem jeder ſeine Bekannten aufſucht, welche er aber verlaſſen kann, ſobald ſich ihm eine intereſſantere Unterhaltung zeigt. Wegen des langen Beiſammenſeins, darf ſich jeder auf längere, oder kürzere Zeit, ohne viele Complimente empfehlen, wenn er ſich etwa in der freien Luft ein wenig erholen will, oder einen Geſchäftsgang hat. Haben Untergebene ſeines Rathes nöthig, ſo finden ſie ſich gewöhnlich im Vorhauſe ein, und eine Einladung überhebt niemand der Sorge für ſeinen Beruf.

Die Geſpräche betreffen meiſt Handelsangelegenheiten und das Wohl des Vaterlandes; die öffentlichen Blätter liegen auf den Tiſchen umher, und überdies bringt jeder die neueſten Briefe mit, die er vom Auslande hat. So kann niemals Langeweile entſtehen, wenn ſich auch endlich der größere Theil der Geſellſchaft an den Spieltiſch begiebt. Nachgerade fangen auch die Punſchgläſer an zu klirren, und jeder trinkt des andern Geſundheit, wobei er nicht das volle Glas leert, ſondern oft nur einen leichten Schluck thut. Dies Getränk iſt aber nur für die Herren, denn die Damen halten ſich unterdeſſen, entweder noch immer an die Theemaſchine, oder es werden Schaalen mit eingemachten Beeren und Gläschen ſüßen Weins unter ihnen herumgereicht. Nun nehmen die Geſpräche und die Beſuche bei den Damen merklich zu, jetzt erſt macht man neue Bekanntſchaften, trinkt neue Brüderſchaften, und wer einen luſtigen Einfall und ein Anekdötchen vorbringen kann, wird gewiß, da alle in der fröhlichſten Stimmung ſind, damit willkommen ſeyn. Die Jugend bekömmt Luſt und Freiheit zum Scherzen, und die Alten erinnern ſich gern voriger Zeiten und alter Abentheuer. Die Freude bemächtigt ſich unwiderſtehlich der Herzen, und die Zeit vergeht ſo geſchwind, daß man, wenn man um zehn Uhr in den Speiſeſaal gerufen wird, einander fragt, ob es denn ſchon ſo ſpät ſey? Jetzt lernen Viele erſt ihre Mitgäſte vom ſchönen Geſchlechte kennen, allein, wer ſchon vormals mit Einzelnen von ihnen, wenn auch nur im Stillen, bekannt iſt, findet ſich durch die ſorgfältigen Bemühungen des Hausherrn, welchem das Recht zugehört, einem jeden Gaſte ſeinen Platz anzuweiſen, ihnen unerwartet zur Seite. Das ſtille Tiſchgebet vor und nach der Mahlzeit iſt ſo wenig, als das Geſundheittrinken aus der Mode gekommen. Dabei pflegt man immer den König und den

Kronprinzen zu bedenken, und ſtimmt nicht ſelten ein patriotiſches Lied an. Auf ausgeſuchte Gerichte und viele Weine hält man nicht ſonderlich, was aber daran abgeht, erſetzen Fröhlichkeit und Offenherzigkeit. Von allen Anweſenden werden denjenigen, welchen Reiſen und Gefahren bevorſtehen, noch zuletzt theilnehmend Gläſer gebracht, und davon iſt keinesweges der Fremde ausgeſchloſſen, dem es im Lande gefallen zu haben ſcheint. Den Nachtiſch bilden gemeiniglich Däniſche und Franzöſiſche Aepfel, und manchmal iſt ſogar eine Nordiſche Tafel, mitten im Winter, mit Weintrauben, Apfelſinen und andern ſeltnen Früchten des Südens geſchmückt. Nach dem Schmauſe bleiben noch die Herren bei einer Pfeife und einem Glaſe Bier ein Weilchen beiſammen, und erſt nach Mitternacht geht die Geſellſchaft, heiter und unter neuen Einladungen, aus einander. Solche Gaſtereien fallen beſonders in der kalten Jahreszeit nicht ſelten vor, denn ſie ſind mit nicht gar großen Koſten verknüpft. Das köſtlichſte Wildpret liefern den Normännern ihre eigenen Wälder, und die Buchten und inländiſchen Seen wimmeln von Fiſchen und Amphibien, die, beſonders in England, faſt mit Silber aufgewogen werden.

Leider erlaubten mir meine Umſtände nicht einer Hochzeit in einer der kleineren Norwegiſchen Seeſtädte beizuwohnen. Indeß war der Jubel an dieſem Tage ſo allgemein, daß ein jeder dadurch zur Theilnahme aufgefordert wurde. An öffentlichen Plätzen wehete die Däniſche Flagge, obgleich die Verbindung nur zwiſchen Bürgerlichen geſchloſſen wurde, welche nicht einmal zu den Begütertſten gehörten. Von Zeit zu Zeit wurde, ſo oft nämlich von den Hochzeitsgäſten Geſundheiten ausgebracht wurden, eine Kanone gelöſet, deren Donner an den, die Bucht einſchließenden Felſen oft wiederhallte, und dem jedesmal von einem andern Geſchütze, welches vor dem Hauſe des Bräutigams aufgepflanzt war, geantwortet wurde. Des Abends ſahe man, der mannigfaltigen Verwandſchaften wegen, die in kleineren Städten unbevölkerter Länder natürlich entſtehen müſſen, und über welchen man hier mehr hält, als anderswo, die Straßen illuminirt; von ſchön gereiheten Lampen glänzten die Maſten der Schiffe im Hafen, als es anfing dunkel zu werden, und wiederholt ſtiegen Raketen in die Höhe. Sobald es Mitternacht geworden war, bewegte ſich langſam und feierlich ein Zug von Hochzeitsgäſten, angeführt vom neuvermähleten Paare, aus dem Hauſe der Braut, wo das Feſt geweſen war, in dasjenige des Bräutigams. Nunmehr ließ ſich (es war in einer wolkigen Herbſtnacht) eine freundliche Nachtmuſik, wie ein Ruf aus einer höheren Welt, hören, und bei jeder Pauſe erſchallete von den Felſen ein freudiges Hurrah des Volkes, welches, des gemeinſamen

Seelebens wegen, in genaueren Verbindungen mit ſeinen reicheren Miteinwohnern ſteht. Der Kanonendonner erfolgte nun immer ſchneller auf einander, allein plötzlich ſchwieg aller Lärm, als das junge Paar in der Kammer anlangte, wo die neue Epoche ihres Lebens angehen ſollte, und ſtillere Freuden ſeiner warteten. Auch der gleichgültige Fremdling konnte eine ſolche Feierlichkeit nicht ohne Rührung anſehen, noch, als er zuletzt, nachdem das Getümmel nach und nach verlaufen war, einſam am Strande ging, an dem ſich eintönend die Wellen brachen, Betrachtungen über das wandelbare Erdenglück unterdrücken.

Der Geburtstag des Königes und Kronprinzen von Dänemark wird in den Städten des Landes ſehr feierlich gehalten. Die angeſeheneren Einwohner verſammeln ſich an einem öffentlichen Orte zu einem Gaſtmahle, auf welches ein Ball folgt. Als noch die Action bei Kopenhagen am 2ten April 1801 im friſchen Andenken war, und die in ihre Heimath zurückkehrenden Seeſoldaten daſſelbe durch ihre Erzählungen rege erhielten, wurde wohl auch denjenigen, die zur Vertheidigung des Vaterlandes durch ihre Tapferkeit beigetragen hatten, in einem beſondern Hauſe, ſo viele ihrer anweſend waren, auf Koſten der Stadt ein Schmaus und ein Ball gegeben, womit anſehnliche Geſchenke an ſie verbunden waren. Ueberhaupt erweiſet man dieſen Braven allgemeine Ehre und thut ihnen noch immer ſo viel Gutes, als man kann. Allein ſchon die Regierung hat durch Penſionen, die nach dem Verhältniſſe der größeren, oder geringeren Untüchtigkeit eines Invaliden eingerichtet ſind, und, ſo viel ich hörte, mit Gewiſſenhaftigkeit vertheilt werden, das Beſte bei ihrer Verſorgung gethan und ihr Schickſal faſt beneidenswerth gemacht. Es iſt gewiß ein nicht geringer Antrieb zum Heldenmuthe, wenn man im Kampfe für das Schickſal der Seinigen,

(auch nur
so viel)

ſollten dieſe ihres Verſorgers beraubt werden, unbeſorgt ſeyn kann, und auch nicht befürchten darf, wenn man zum Erwerbe unbrauchbar geworden iſt, ein trauriges Bettlerleben verbringen zu müſſen. Wohlthätigkeit iſt ein ſchöner Zug im Charakter dieſes Volkes, und dieſe Tugend iſt in Seeländern, wo das Glück einem beſonders ſchnellen Wechſel ausgeſetzt iſt, nothwendiger, als irgendwo. Bei allem dem ſieht man nur wenige Bettler, und unter dieſen nur ſelten einen verkrüppelten Mann, ſondern faſt immer Weiber. Hospitäler ſind hin und wieder angelegt, allein auch außer denſelben wird das Armenweſen recht gut verwaltet. In einer der mittleren Norwegiſchen Städte waren die reicheren Bürger, unter dem Vorſitze des erſten Geiſtlichen, zuſammengetreten, um die hülfsbedürftigen Armen und beſonders die Wittwen und Waiſen zur Unterſtützung und zu einer moraliſchen Aufſicht über ſie unter einander zu vertheilen. Hierbei hatten ſie ſich zu eben dieſem Zwecke zu einer freiwilligen Abgabe von jeder eingeführten Tonne Branntewein verbunden. Schon dieſes gute Benehmen des höheren Standes gegen die niedere Volksklaſſe mag eine Miturſache ſeyn, daß letztere ſich ſehr höflich gegen ihn beweiſet. Der edle Mann kann hier gewiß immer verſichert ſeyn, daß ihm das Volk im Gedränge ausweicht, daß man ihm unter die Arme ſpringt, wenn er alt iſt, und überhaupt alle möglichen kleinen Dienſte erweiſet. So ſahe ich bei einer Feuersbrunſt, da alle Hände vollauf mit dem Löſchen beſchäftigt waren, doch die Gewohnheit nicht aus den Augen geſetzt werden, den Hut abzunehmen, wenn der, oder jener vorüberging, dem ſich ſogar die Reihen derer, welche die Eymer langten, zuweilen öffneten, dem man eine Warnung gab, wenn er an einer gefährlichen Stelle ſtand, und überall zu recht half. Jeder, der ein beſſeres Kleid, als der andere trägt, kann dieſen, ohne Beleidigungen befürchten zu dürfen, mit dem erſten beſten Vornamen anreden, ihn um ſeine Angelegenheiten befragen und ihm ſogar Erinnerungen auf öffentlicher Straße geben, wenn er eine Thorheit begeht. Ein gewiſſes ſehr bemerkbares Gefühl für Scham und Sittlichkeit iſt vorzüglich dem Charakter des Bewohners des Nordens eingeprägt, welcher, bei aller Unbiegſamkeit und Männlichkeit, doch vielleicht zarter und ſentimentaler, als der Südländer iſt. Daher empörte mich auch hier der Anblick von Ausſchweifungen ungleich mehr, als anderswo. Ihre Spuren im Aeußern und Innern eines Menſchen ſind auch weit auffallender, als bei demjenigen, der, ſeines leichter fließenden Blutes und lebhafteren Temperaments wegen, mehr augenblicklichen Eindrücken ausgeſetzt iſt. Jedoch es iſt Zeit, wieder auf meine Reiſe einzulenken.

Fünftes Capitel.

Nach einem kurzen Aufenthalte verließ ich an einem Winterabende das romantiſche Drammen. Einige Freunde wollten mir bis Chriſtiania, welches noch ſechs Stunden entfernt iſt, das Geleit geben. Allein in trüben Wolken zog ſich der Himmel zuſammen, und drohte durch reichlichen Schnee die Schlittenbahn zu verderben. Indeß folgten ſie mir doch bis über den zugefrorenen Fluß. Im Winter pflegt man hier auf einer gegoſſenen Bahn Wettrennen zu Schlitten anzuſtellen, und die Pferde, welche den Sieg davon getragen haben, ſtehen in beſonderem Werthe. Dies iſt jedoch nur ein Vergnügen der vornehmen Welt. Solche Renner hatten meine Freunde, und ich konnte ihnen daher nur mit Mühe in meinem ſchweren Schlitten nachkommen. Der Abſchied wurde durch eine liebliche Muſik, welche aus einem benachbarten Hauſe ertönte, erleichtert, und nun ſahe ich mich wieder allein. Gleich hinter Bragnäs erhebt ſich der Paradiesberg. So ſehr mich auch ſein majeſtätiſcher Anblick ergötzt hatte, ſo ſchwer fiel es mir doch, ihn hinanzuklimmen. Da mußte ausgeſtiegen und faſt alle zehn Minuten geruhet werden. Doch befürchtete ich ſchon, das müde Pferd möchte der Strapaze nicht gewachſen ſeyn. Endlich erreichte ich nach zweiſtündiger Arbeit die Höhe. Was für eine Ausſicht muß man nicht hier am Tage, und nun vollends im Sommer haben! Das ganze, von den drei Städten bedeckte Drammenthal, mit deſſen herrlichen Umgebungen, und der durch viele Sägemühlen und unzählige, kommende und abgehende Schiffe und kleinere Fahrzeuge, deren Flaggen und Wimpel freudig in den Lüften wallen, belebte Fluß, welcher rings lärmende Thätigkeit um ſich verbreitet, von einer ſolchen Höhe herab vor ſich zu ſehen, muß ſchon die Mühe lohnen, den

Nor-

Norden zu bereiſen. Jetzt, da ſchon die Nacht hereinbrach, ſahe ich nichts, als, tief unter mir, die durch tauſend Lichter erhellte Stadt, welche gegen eine dunkle Wolkenwand am weſtlichen Horizonte einladend abſtach. Die Dunkelheit verhinderte mich, den hier befindlichen, aber ſchon ſeit geraumer Zeit eingegangenen Marmorbruch, wie auch eine zu Ehren Friedrichs des Fünften errichtete Spitzſäule, in genaueren Augenſchein zu nehmen. Allein ſie verhinderte mich nicht, während ich langſam den Berg herabfuhr, die Geiſter der Vergangenheit in mein Gemüth zurückzurufen, deren Thaten noch ſegnend fortwirken. Dauerhafter iſt das Denkmal, was Klopſtock jenem guten Könige in ſeinen Gedichten geſetzt hat, als der härteſte Marmor. Unter ſolchen Gedanken langte ich zu Jillebeck, auf der andern Seite des Berges an, wo man ein bequemes Nachtquartier haben kann.

Der Weg von hier nach der Hauptſtadt Norwegens iſt ſehr abwechſelnd an Gegenſtänden, welche ihn zu einem der anmuthigſten im ganzen Europa machen. Bald fährt man einen Berg hinan, bald hat man ein krummes Thal zurückzulegen, allein immer bleiben dem Reiſenden zu beiden Seiten Anſichten von Bergen eröffnet, wie ich ſie bisher nur im Rieſengebirge gehabt hatte. Eben ſo mächtig, und mannigfaltig an Geſtalten, breiteten ſich ihre Rücken aus, indeß ihre Häupter in Wolken lagen. Tiefer Schnee bedeckte ihre Thäler und Schluchten. Die letzte Station vor Chriſtiania iſt Rammsburg, bei welchem Namen ich ſogleich an eine Ruine aus der Zeit der alten welterobernden Könige dieſes Landes dachte. Ich konnte aber nirgends, was ich wünſchte, entdecken. Denn nur einige Gebäude werden ſo genannt, die zur Beherbergung der Fremden beſtimmt ſind. Der viele Schnee, welcher die Nacht über gefallen war, die Schlittenbahn ganz verdorben hatte und den Reiſenden im Schlitten einzuhüllen drohete, nöthigte mich hier Halt zu machen. Man hielt mich ſogleich, meiner Ausſprache wegen, in welcher ich mir kaum eine ſolche Gewandheit zugetrauet hätte, und vielleicht auch, weil ich keinen Pelz trug, für einen Landsmann, der von der See komme, und erwieß mir alle erdenkliche Gefälligkeiten. Etwas Aehnliches begegnete mir in der Folge auf meiner Reiſe durch Dänemark, wo mich ein Norwegiſches Mädchen, gleich beim erſten Anblicke, für einen ſolchen anſahe und freundſchaftlich bewillkommte. Wo man viel mit Fremden umgeht, ſcheint man am meiſten auf Landsmannſchaften zu halten. Dieſer Weg war ſehr lebhaft. Denn nicht nur eine Reihe von Bauernſchlitten, welche Brennholz und andere Artikel in die Stadt brachten, nahmen ihn jetzt ein, ſondern ſtündlich ward auch die Kopenhagener Poſt über Kongsberg erwartet. Kurz vor

Christiania breitet ſich die Gegend in eine Ebene aus, durch welche ſich mehrere, jetzt zugefrorene, Buchten ziehen, in denen anſehnliche Schiffe eingefroren waren. Niedliche Landſitze lagen hin und her zerſtreuet, und, wegen des alle Gegenſtände in Weiß kleidenden Schnees, ſchien es hier ein Element zu geben, welches zugleich für Häuſer und Schiffe gemacht ſei. An beiden gleitete der Schlitten hin, und unerwartet war ich in Christiania.

Sechstes Kapitel.

Gleich nach meiner Ankunft beſchäftigte ich mich, des unfreundlichen Wetters ungeachtet, damit, die Merkwürdigkeiten dieſer Stadt anzuſehen. In ihrem Umfange liegt das befeſtigte Schloß Aggerhuus, welches dem ganzen Stifte den Namen giebt.

Hier iſt der Sitz der hohen Landeskollegien und des Statthalters dieſer Provinz, oder des Stiftsamtmannes. Von des Schloſſes Höhe kann man das ganze, weite Thal überſehen, worin die ſehr ausgedehnte Hauptſtadt liegt. Gegen Oſten erhebt ſich der Egeberg. Die übrigen Berge und Anhöhen ſind entfernter. Gleich beim erſten Anblicke muß man die Bemerkung machen, daß die Feſtung von keinem andern Nutzen ſeyn könne, als etwa nur die Stadt bei Aufſtänden in Pflicht zu erhalten. Denn ſie ſelbſt kann von dem ungleich höheren Egeberg und von den Anhöhen bei Hammersburg bequem beſtrichen und ihr Geſchütz zum Schweigen gebracht werden. Aus der großen Chriſtianiafiorde, welche ſich hier endigt, ziehen ſich in mannigfaltigen Krümmungen mehrere Buchten, die durch Flüſſe und Kanäle verbunden ſind, durch die Ebene. Sie ſind alle ſo tief, daß ſelbſt größere Schiffe nahe an die Stadt anlegen können. Die beiden beträchtlichſten dieſer Buchten heißen Pepervigen und Biörnevigen. Durch dieſe vielen Gewäſſer geſchieht es, daß Chriſtiania kein zuſammenhängendes Ganze ausmacht und nicht überall Mauern und Thore hat. Bald iſt hier, bald dort eine Reihe von Häuſern, umgeben von Feldern, Triften und Gärten, zu ſehen. Der Feſtung gegenüber, jenſeits der Buchten, liegt die alte Stadt oder Opslo, welche mit der neuen Stadt, oder dem eigentlichen, von Chriſtian dem Vierten erbaueten und nach ihm benannten Chriſtiania durch mehrere Vorſtädte verbunden iſt, unter welchen eine den Namen Grönland führt. In Opslo hat von Alters her der Biſchof ſeinen Sitz. Der jetzige heißt Birk, und iſt, außer verſchiedenen Gelegenheitsſchriften, auch durch ſeine Verdienſte um das Erziehungsweſen im Lande bekannt. Ueberhaupt hat Norwegen in den vier Provinzen, oder Stiftern, in welche es getheilt iſt, eben ſo viele Biſchöfe, die, ſo viel mir bekannt iſt, dem Range nach gleich ſind. Ihre meiſten Einkünfte beziehen ſie von den Landgütern, die dem biſchöflichen Stuhle zugehören. Die Feſtung hat, ſeit der wenig unterbrochenen Ruhezeit Dänemarks nach Carls des Zwölften Tode, keine Belagerung aushalten müſſen. Dieſer König lag einige Zeit in der Stadt, konnte ſich aber, vielleicht aus Mangel an Geſchütz, oder an Lebensmitteln, des Schloſſes nicht bemächtigen. Ueberraſchend war mir, in der Nähe deſſelben, ein geſchmackvolles Denkmal, welches die Zöglinge der hieſigen Kriegesſchule einem ihrer würdigen Vorgeſetzten, Namens Blankenburg-Prütz, errichtet hatten.

Von der Feſtung wendete ich mich zu den Kirchen, deren die Stadt, außer der Garniſonkirche, nur eine, die Kirche unſers Heilandes genannt, beſitzt. Dieſe iſt hell und geräumig. Die Gewölbe unter derſelben haben vor ſo vielen andern den Vorzug des freien Luftzuges. An den Särgen iſt viele Kunſt verſchwendet, und man hat hier Gelegenheit, ſich mit allen Arten des Nordiſchen Marmors, die meiſt in's Röthliche fallen, bekannt zu machen. Unter den Namen ihrer ſtillen Bewohner hört man manche, die aus der Geſchichte dieſes Landes bekannt ſind. Mitten unter ſeinen Feinden ſchläft hier ein Schwediſcher Offizier, welcher, bei der Belagerung, von der Feſtung aus getödtet wurde. Vor mehreren Jahren war dieſes Heiligthum, worin das Trachten nach dem Ewigen ſo eindrücklich gepredigt wird, durch einen Diebſtahl entweihet worden, da alle kupfernen Verzierungen der Särge, welche meiſt die Hoffnungen der Todten ausdrückten, plötzlich in einer Nacht entwendet wurden.

Ein ſo heiteres Vergnügen ich aus dieſen dumpf hallenden Gewölben der Ruhe und des Friedens mit mir nahm, einen ſo widerlichen Eindruck machte die Familiengruft des Ankerſchen Hauſes ſchon dadurch auf mich, daß ſich daſſelbe ganz unverdienter Weiſe allein von ſeinen Landesleuten und Mitbürgern abſondert. Omnes eodem cogimur! Berndt Anker, ein im ganzen Lande bekannter Name, hat dieſe Familiengruft eingeweiht. Zugleich einer der glücklichſten Handelsſpekulanten und reichſten Privatmänner in Norwegen, zugleich Dichter, Philoſoph und Polyhiſtor, wie auch Beförderer der ſchönen Kunſt in ſeinem Vaterlande, that er Vieles des Glanzes, Weniges des allgemeinen Beſten wegen. Er hatte ſelbſt die meiſten Europäiſchen Staaten beſucht, und redete ihre Sprachen mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, ſchrieb auch mehrere Werke, an deren völligen Herausgabe jetzt in Kopenhagen gearbeitet wird, Franzöſiſch. In ſeinem Teſtamente vermachte er ſeinen Garten der Stadt, und ſein weitläuftiges Haus dem hieſigen Gymnaſium, welches aber nicht recht zu wiſſen ſcheint, wozu es dieſe Schenkung benutzen ſoll, da es ſchon mit zweckmäßigeren Gebäuden verſehen iſt. Weſentlichere Verdienſte um ſein Vaterland erwirbt ſich ſein noch lebender Bruder, welcher ſich meiſt auf ſeinem gräflichen Landgute Bogſtad, in der Nähe der Stadt, aufhält. Die guten Landſtraßen, die man überall in dieſem Theile Norwegens antrifft, und an deren Bereitung und Verbeſſerung beſtändig gearbeitet wird, hat man faſt einzig dieſem patriotiſch denkenden Privatmann zu verdanken, welcher ſich dadurch bei allen Volksklaſſen beliebt macht und auch den reiſenden Ausländer für das Land gewinnt. Die Särge dieſer Familiengruft, die alle in Kopenhagen verfertigt ſind, übertreffen an Geſchmack alle Arbeiten von dieſer Art, die ich noch geſehen habe, erinnerten aber, auf eine dem gröberen Sinne nur zu empfindliche Weiſe, an das allgemeine Loos der Menſchheit, welchem niemand entgehen kann, er ſei noch ſo berühmt, oder verachtet. Der zuletzt hier Beigeſetzte war ein junger erſt vor kurzem verſtorbener Mann, der von ſeinen Reiſen im Auslande eine tödtliche Krankheit mitbrachte.

Es war nicht unpaſſend, auf dieſe Sehenswürdigkeiten, welche die Großen des Landes gewähren, einen Beſuch im hieſigen Staatsgefängniſſe, Raadſtuen genannt, folgen zu laſſen, wo der bekannte Schwärmer Hans Hauge moraliſch begraben iſt. Dieſer Mann iſt eine ſeltene Erſcheinung. Man weiß nicht, ob man mehr die Kraft !!! bewundern ſoll, mit welcher er ſich aus dem gemeinſten Stande auf eine Höhe emporſchwang, auf welcher er die Anbetung des Volkes, die Aufmerkſamkeit der Regierung und den Neid der Geiſtlichkeit erregte, oder ſeine hinreißende Beredſamkeit, ob er gleich nur den Bauerndialekt ſpricht, wodurch er ſich ſogar unter den gebildeteren Ständen ??

viele Anhänger erwarb. Er iſt ein kleiner, unterſetzter, magerer Mann, deſſen Geſicht, außer einem gewiſſen ſüßlichen Lächeln, keine hervorſtechenden Züge hat, und noch in ſeinen beſten Jahren. Seine religiöſen Meinungen, die er auch in unzähligen Schriften darlegte, von denen ich aber, weil ſie verboten ſind, keine zu ſehen Gelegenheit bekam, kenne ich nicht, weiß jedoch, daß er in denſelben eine ſehr ſtrenge Moral vortrug, welche er auch nebſt ſeinen Anhängern genau beobachtete. Auf dieſe Weiſe gewann er eine kleine Summe Geldes, die ihn in den Stand !!! ſetzte, Theil an der Befrachtung eines Schiffes zu nehmen. Er war glücklich, und wurde in der Folge nicht nur Beſitzer mehrerer Schiffe, die auf ſeine Rechnung in die See gingen, ſondern auch einiger Papiermühlen, bei welchen Unternehmungen er ſich, außer dem Abſatze ſeiner allgemein geleſenen Schriften, vielleicht auch der Unterſtützung ſeiner ? ? Parthei zu erfreuen hatte. Von Erſcheinungen und Offenbahrungen, die er gehabt haben ſoll, hörte ich aus dem Munde glaubwürdiger Perſonen nichts, aber wohl, daß er ſich im Reden gegen den Clerus des Landes vergangen habe, welchem er auch durch die gottesdienſtlichen Verſammlungen, die er ſelbſt hielt, ohne eine andere Bildung, als jeder andere Bauernſohn, erlangt zu haben, Abbruch gethan haben mag. Deswegen wurde er der Regierung, als Störer der Ordnung und Ruhe, verdächtig, unerwartet in Verhaft genommen, und, ohne daß ihm der Prozeß gemacht worden wäre, seiner Güter beraubt. Sein Gefängniß iſt jedoch leidlich, und jeder hat Erlaubniß, im Beiſeyn des Wärters, ſich mit ihm zu unterreden. Seine Anhänger laſſen es ihrem Lehrer nicht an Unterſtützung fehlen, allein nichts wird einem ſo wirkſamen Manne den Verluſt der Freiheit erſetzen können. Es iſt doch ein lange nicht gehörtes Verfahren, jemand, ſeiner religiöſen Meinungen wegen, ohne daß er überwieſen wäre, gegen König und Vaterland gehandelt zu haben, den Augen ſeiner Mitbürger als einen Verbrecher darzuſtellen. Will man dadurch der Geiſtlichkeit ein Anſehen verſchaffen, ſo iſt dies ein falſcher Weg, da die Kirche doch etwas mehr, als ein blos polizeiliches Inſtitut iſt, und ſich nie mit Hülfe der Regierung Achtung verſchaffen darf. Hat ſich jener auf eine ſtrafbare Weiſe Reichthümer erworben, ſo ſei man eben ſo hart gegen alle, von denen man ſolches vermuthet. Zu Empörungen gegen die Regierung iſt Norwegen das Land nicht, denn ſeine Einwohner leben zu vereinzelt, und werden auch zu mild beherrſcht. Dieſer Urſache ſchreibe ich es unter andern zu, daß man in hieſigen Geſellſchaften alles, was von oben herab geſchieht, wenn es auch zuweilen zweideutig ſcheinen ſollte, als das Beſte anſieht, was hätte geſchehen können. Eine ſo vortheilhafte Meinung ſollte man doch auf alle Art zu erhalten ſuchen.

Außer der herrſchenden Kirche, giebt es wenig Religionspartheien im Lande. Einzelne Grübler über religiöſe Gegenſtände mag es aber genug geben, welches ich ſchon daraus ſchließe, daß ich nicht ſelten bei Handwerkern, die ein wenig bereiſet waren, Jacob Böhme's myſtiſche Schriften in deutſcher Sprache geſehen habe, ſo geheimnißvoll ſie auch damit thaten. Die Mähriſchen oder Böhmiſchen Brüder, hier zu Lande, von ihrer Gemeinde im Holſteiniſchen, Chriſtiansfelder genannt, ſind in Chriſtiania und Drammen nur noch in geringer Anzahl vorhanden, ſollen aber im Stifte Chriſtianſand unter dem Landvolke erſt vor kurzer Zeit einen bedeutenden Anhang bekommen haben. Ihre Mitglieder haben zwar ihre beſonderen Verſammlungen, halten ſich aber auch zu der herrſchenden Kirche, und können hier kaum als eine eigene Religionsparthei angeſehen werden. Ihre Lehrer pflegen auch wohl im Lande herumzureiſen, um ihre Bekannte zu beſuchen und zum Guten zu ermuntern. Nirgends legen ihnen Regierung und Geiſtlichkeit etwas in den Weg, und letztere hätte auch gar keine Urſache dazu, indem ihr von jenen in die Hände gearbeitet wird. Um ſo mehr iſt es zu verwundern, daß vorgedachter Schwärmer, wenn man ja einem Frommen dieſen Namen geben darf, der ſich eine Parthei zu machen ſucht, ſo unglücklich geworden iſt. Im Ganzen hat Norwegen eine ſehr aufgeklärte Geiſtlichkeit, welche auch in ihren weitläuftigen Kirchſpielen, da das Landvolk nirgends in Dorfſchaften beiſammen wohnt, und die Kirchen einzeln, oder blos neben dem Pfarrhauſe liegen, genug zu thun hat, um in Trägheit verſinken zu können. Von Juden habe ich keinen einzigen auf allen meinen Reiſen im Lande geſehen. Katholiken, meiſt Italiäner, giebt es

einige

einige in Christiania, die aber keinen beſondern Gottesdienſt haben.

Für den Unterricht des gemeinen Mannes in den nöthigſten Kenntniſſen hat man ſchon lange ſehr väterlich und zweckmäßig geſorgt. Mit den Schulmeiſtern auf dem Lande hat es ſeine eigene Bewandtniß. Man nimmt dazu die fähigſten Bauerburſchen, welche ſich, auf zehn Jahre wenigſtens, zur Pädagogik verpflichten müſſen und daher vom Soldatendienſte frei ſind. Da es aber auf dem Lande keine beſondern Schulgebäude giebt, und auch, wegen der großen Entfernung der Bauernhöfe von einander, nicht gut ſtatt finden können, ſo muß ſich der ländliche Profeſſor des Leſens, Schreibens und Rechnens zu einer peripathetiſchen Lebensweiſe, innerhalb einer ihm angewieſenen Laufbahn, bequemen, und von einem Hofe zum andern ziehen, um ſeine Lehren an den Mann zu bringen. In jedem Hofe hält er ſich, aber nur im Winter, indem die ganze ſchöne Jahreszeit über Ferien ſind, etwa zwei Wochen auf, um, bei freier Koſt und Wohnung, ſeine Schüler zu unterweiſen, die ſich, ſobald ſie ſeine Ankunft hören, um ihn verſammeln, und, hinlänglich mit Lebensmitteln verſorgt, einen Tag um den andern von Morgen bis Abend bei ihm bleiben. Wie billig, ſind die ärmeren Höfe mit ſolchen Einquartierungen verſchont. In Tönsberg wurde vor nicht gar langen Jahren ein Schulmeiſter-Seminarium angelegt, welches auch manche ſehr brauchbare Subjekte lieferte, aber, ſo viel mir bekannt, eingegangen iſt. In den Stadtſchulen treibt man den Unterricht ein wenig höher, wobei man, auch in Abſicht der Züchtigung, nach philanthropiniſchen Grundſätzen verfährt, allein die Lateiniſche Sprache als überflüſſig betrachtet, welche doch, bei dem Talente des Normanns, fremde Sprachen zu lernen, den Schülern nicht ſo gar ſchwer fallen und einer ſeefahrenden Nation von ungemeinem Nutzen ſeyn muß. Mit dem Unterrichte in der Steuermannskunſt und in neueren Europäiſchen Sprachen, beſonders im Engliſchen, Franzöſiſchen, Holländiſchen und Spaniſchen beſchäftigen ſich gewöhnlich alle Seemänner; ob dieſe aber etwas von Grammatik wiſſen mögen, zweifele ich. Wer ſeine Kinder, beſonders die jüngeren, nicht in die öffentlichen Schulen ſchicken will, vertrauet dieſe alten Jungfrauen an, deren nicht wenige ſich mit der Erziehung beſchäftigen. Das Schulgeld iſt äußerſt billig. Seine gelehrte Bildung erhält der Norwegiſche Jüngling im Lande auf den vier Gymnaſien, wie jedes Stift eins in ſeiner erſten Stadt aufzuweiſen hat. Von hier begiebt er ſich nach Kopenhagen, um eine Akademiſche Würde zu erlangen. Zwar iſt es ſchon oft in Anregung geweſen, Norwegen ſeine eigene Univerſität zu geben, allein man würde kaum die nöthigen Mittel aufbringen können, um den Beſuch Kopenhagens, der ohnedies ſo viele Reize hat, ganz unentbehrlich für einen Studierenden zu machen.

In Chriſtiania bekam ich mit leichter Mühe Gelegenheit, mir alle höheren Bildungsanſtalten daſelbſt anzuſehen. Schon auf dem freien Platze vor dem Gymnaſiums-Gebäude bemerkte ich die Wirkungen der neueren Erziehungsmethode. Eine Menge junger Leute war hier verſammelt, welche die Zeit zwiſchen den Unterrichtsſtunden mit allerhand körperlichen Uebungen verbrachten. Herr Roſtedt, Rektor und Profeſſor an der hieſigen hohen Schule, ein Mann, der in der Stadt, ſeiner edeln Denkungsart wegen, ſehr geſchätzt wird, hatte ſelbſt die Güte, mich mit den Einrichtungen des Gymnaſiums bekannt zu machen. Die Bibliothek, welche durch verſchiedene Vermächtniſſe vermehrt worden iſt, und einen beträchtlichen Fond zur Anſchaffung neuer Werke beſitzt, iſt nicht unbedeutend, und ſteht einem jeden offen, der ſich unterrichten will. So viel ich bemerken konnte, wurde ſie auch ſehr ſtark benutzt. Man machte mich beſonders auf eine Bibel in Uncialſchrift aufmerkſam, welche im Jahre 1710 in Drontheim gefunden worden war, und durch den Herrn Profeſſor in einer eigenen Schrift näher beſchrieben iſt, wie er ſich denn in mehreren Fächern der Gelehrſamkeit rühmlichſt bekannt gemacht hat. In demſelben Gebäude war ein überaus geſchmackvolles Auditorium, worin Examina und Reden bei feierlichen Gelegenheiten gehalten werden. Für leſende wird im Winter ein beſonderes Zimmer, mit artigen Gemälden geſchmückt, warm gehalten, welches aber ein wenig eng iſt; dafür kann man ſich jedoch Bücher in ſeine Wohnung kommen laſſen. Das Naturalienkabinet zeichnete ſich durch ſeine Kongsberger Silberſtuffen ſehr aus. Daß man jedoch hier nicht blos auf das Große, ſondern auch auf das Geringere, was zur Erziehung gehört, Rückſicht nehme, ſchloß ich aus einem neuerfundenen Schreibetiſche der Scholaren, an welchem zwei Perſonen arbeiten können, ohne einander zu ſehen und zu ſtören. An der Eleganz, welche überall in dieſen Anſtalten herrſchte, merkte ich, daß es auch dem Norden nicht an Beförderern öffentlicher Inſtitute fehle, und daß, obgleich der Handelsſtand der herrſchende iſt, doch auch die Muſen nicht ganz verkümmert einhergehen. Von den Studien, welchen man hier obliegt, will ich nur anmerken, daß es auch einen Lehrer der deutſchen Sprache giebt.

Vormals war der, auch in Deutſchland durch die Ueberſetzung ſeiner Vorleſungen über die kantiſche Philoſophie bekannte Profeſſor Treſchow in Kopenhagen Rektor des hieſigen Gymnaſiums. Nicht nur um dieſes Inſtitut, ſondern auch um die Einführung einer beſſeren Erziehungsmethode im ganzen Lande, hat er ſich große Verdienſte erworben. In Kopenhagen fand ich Gelegenheit mit ihm bekannt zu werden. Er iſt noch in ſeinen beſten Jahren, und ſchon ſein Aeußeres verräth den tiefdenkenden, aber geſelligen und muntern Mann. Man wird kaum einen Gelehrten im ganzen Norden finden, welcher mit unſerer philoſophiſchen Literatur, bis auf die neueſten Produkte derſelben, bekannter wäre, als er. Davon zeugen auch ſeine wenigen, aber vortrefflichen Schriften. Unter denſelben fand ich eine, philoſophiſche Verſuche betitelt, welche auch unter uns näher bekannt zu werden verdient, und dies um ſo mehr, da er der einzige eigentliche philoſophiſche Schriftſteller des Nordens iſt. Seine Einleitung in die ganze Philoſophie, wie auch ſeine Anthropologie ſind mehr zum Unterrichte der ſtudierenden Jugend beſtimmt. In erwähnter Stadt hatte ich auch das Vergnügen, einer Vorleſung von ihm über die Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit beizuwohnen, wie er deren jeden Sonntag nach der Vormittagspredigt zu geben pflegte. Eine große Anzahl von Zuhörern aus allen Volksklaſſen, auch mehrere gebildete Damen, hatten ſich dazu eingefunden. Eine ſeiner Abſichten dabei ſchien die zu ſeyn, die Vortheile einer Univerſalmonarchie zu zeigen. Vielleicht hat er dadurch vieles zu der politiſchen Stimmung in Kopenhagen beigetragen, welche faſt in allen Zirkeln gut Franzöſiſch war. Daher bemühte er ſich auch, mehr die Vorzüge der alten Römer, als der Griechen, in Abſicht der Bildung der Menſchheit, in ein helles Licht zu ſtellen. Dänemark kann auf dieſen Mann ſtolz ſeyn. Von Geburt iſt er ein Norrmann, und zwar aus Drammen.

In der Nähe von Chriſtiania liegt ein Alaunwerk, welches unter der Regierung Chriſtians des 6ten in Aufnahme gekommen iſt. Die Gründer deſſelben waren zwei Bürger dieſer Stadt. Im Anfange wollte ihr Unternehmen keinen rechten Fortgang haben, und nur der Spekulationsgeiſt eines Engländers, Colbrue, erhielt dieſes Werk. Er wollte ſich nämlich, durch den Aufkauf alles Alauns, der in ganz Europa gewonnen würde, den Alleinhandel mit dieſem Artikel verſchaffen, daher auch die Bereitung des Norwegiſchen Alauns durch ihn ſehr befördert wurde. Ob er gleich Bankerott machte, ſo hatten doch die Beſitzer dieſes Werkes keinen Schaden dabei, und konnten ſeitdem die Fortſetzung deſſelben noch angelegentlicher, als zuvor, betreiben. Der Alaunſchiefer wird im Egeberge gebrochen, woraus denn auf verſchiedenen Wegen jener Artikel bereitet wird. Da einſt in einer Norwegiſchen Zeitſchrift behauptet wurde, daß Steinkohlen immer im Gefolge genannter Steinart wären, ſo unterließ die topographiſche Geſellſchaft nicht, darnach graben zu laſſen, fand ſich aber in ihrer Hoffnung betrogen. Der hieſige Alaun ſoll weder ſo rein, noch ſo wohlfeil wie der Schwediſche von Andrarum ſeyn, weil vielleicht der Arbeitslohn hier zu Lande höher iſt, und man ſchon deswegen nicht auf neue Einrichtungen denken kann. Dem Staate muß allerdings an dieſem Werke gelegen ſeyn, denn ſo viele Laſten von Kohlen es auch verzehren mag, ſo ſetzt es doch eine Summe von 10,000 Thalern jährlich in Umlauf, beſchäftigt gegen funfzig und ernährt wohl über hundert Menſchen, welches in Norwegen nicht wenig ſagen will. Alaun iſt das einzige Produkt, welches hier gewonnen wird. Warum man deſſen weitere Verarbeitung zu Vitriol verſäumt, liegt wohl darin, daß man ihn nicht zu demſelben Preiſe, wie in England und Frankreich, wohin, außer dem inländiſchen Gebrauch, hauptſächlich der Alaun verführt wird, liefern kann. Der Mangel an Arbeitern und die leichtere Ausſicht, zur See ſein Glück zu machen, ſetzen der Anlage von Manufakturen und Fabriken in Norwegen unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen.

An dem Strome Aggerself liegen, zwiſchen einer Reihe von Sägemühlen, auch drei Papiermühlen und eine Stärke- und Puder-Fabrik, welche den Erben des Norwegiſchen Dichters Tullin gehört, deſſen Gedichte Frömmigkeit und Unſchuld athmen. Das Zuchthaus ſoll 160 Menſchen unterhalten können, welche Leinwand und grobe Tücher verfertigen. Eine andere ſehenswerthe Einrichtung iſt das Spinnhaus, welches der Wohlthätigkeit der Bürger ſein Entſtehen zu verdanken hat. Die Tobacksſpinnereien haben, wegen der ſtarken Konſumtion dieſes Artikels, hier, wie überall im Lande, ihren guten Fortgang; Schnupftobak wird jedoch nicht in hinlänglicher Menge geliefert. Von beſonderer Wichtigkeit ſcheinen mir die Gerbereien Chriſtiania's zu ſeyn. Von Branntweinbrennereien giebt es hier nur eine, allein, ſo viel ich weiß, keine einzige öffentliche Bierbrauerei, indem eine jede Familie das zum Hausbedarf nöthige Bier ſelbſt zu brauen pflegt, weswegen es von keiner ſonderlichen Güte iſt. Aus einer ähnlichen Urſache giebt es in den kleineren Städten dieſes Landes keine Bäckereien, indem Brod und Weitzenwaare in jedem Hauſe von der Familie ſelbſt gebacken wird. Beſonders gering iſt die Anzahl der zünftigen Weber, deren Chriſtiania nur drei zählt. Ueberhaupt iſt Norwegen kein Land für die Handwerker, indem faſt nur Schmiede und Arbeiter in Holz auf einen ſichern Erwerb rechnen können.

Siebentes Kapitel.

Wie gern hätte ich hier die Ankunft des Nordiſchen Frühlinges abwarten und die

Reize der Natur in einer ſchöneren Jahreszeit, als im Winter, genießen mögen, allein die Umſtände nöthigten mich, früher, als ich wollte, abzureiſen. Wenn man ſich nicht dem Ungeſtüme des Meeres, beſonders zu einer ſolchen Zeit, da nicht einmal immer die Schiffahrt nach Dänemark offen iſt, anvertrauen will, ſo reiſet man am bequemſten mit der ſogenannten Silberpoſt nach Kopenhagen. Mit derſelben wird das Kongsberger Silber, deſſen freilich jetzt, da man nur eine einzige Grube auf königliche Rechnung bearbeitet, eine unbedeutende Menge gewonnen wird, nach der Reſidenz gebracht. Allein auch Kaufmannsgüter und Paſſagiere, welche nach Kopenhagen reiſen wollen, können ſich dieſer Gelegenheit bedienen, um auf die ſicherſte und angenehmſte Weiſe durch das unwirthbare Schweden zu kommen. Dieſe Poſt geht jeden Monath von Chriſtiania ab, und wird von einem angeſehenen Poſtbedienten angeführt, in deſſen Gefolge ſich, außer einem Vorboten, noch ein Aufſeher über die Bagage befindet. Das Poſtgeld zahlt man in Chriſtiania voraus, den Betrag der Zehrung, der Trinkgelder und anderer Ausgaben aber erſt in Kopenhagen, wo Rechnungen darüber gemacht werden. Alle Koſten dieſer Reiſe belaufen ſich auf ungefähr 50 Thaler Däniſch, und dies ſcheint mir ſehr billig. Denn, wenn auch eine einzelne Perſon auf einer ſolchen Reiſe nur die Hälfte dieſer Summe verbraucht, ſo wird dabei vorausgeſetzt, daß ſie mit dem Schwediſchen Gelde gehörig umzugehen wiſſe, und ſich meiſtentheils, weil ſie keine anderen Lebensmittel ſogleich bekommen kann, mit ſchlechtem Brannteweine, Specke und hartem Brodte begnüge. Zwar hat man dort keine gute Gelegenheit, ſich mit den Sehenswürdigkeiten der Schwediſchen Städte bekannt zu machen, durch deren größte, Gothenburg, nicht einmal die Reiſe geht, hat aber dagegen eine ſehr gute Geſellſchaft und keine von den Sorgen, die andere Reiſen mit ſich bringen, führt das beſte Leben, kommt mit keinem Landeseingebornen, weil man ſich etwa nicht verſtändlich machen könnte, in verwickelte Verhältniſſe, wenn man ſich nur einigermaßen vorſichtig benimmt, braucht weder auf neue Pferde, noch auf das Eſſen zu warten, iſt des Bewachens ſeiner Habſeligkeiten überhoben, darf auf dem ganzen Wege keinen Heller ausgeben, und kann dieſe ganze ſiebentägige Reiſe, ſelbſt im kälteſten Winter, und durch Länder, die dem äußerſten Thule und dem mare cronium ſo nahe liegen, als eine wahre Luſtreiſe anſehen. Im Winter ſitzt jeder Paſſagier in einem eigenen Schlitten, und fährt ſich ſelbſt durch das Land. Bei Thauwetter muß man zu einſpännigen Reiſekarren, in welchen je zwei Perſonen ſitzen können, ſeine Zuflucht nehmen und ſich allerdings auf den ſteinigen Wegen ein wenig ſchütteln laſſen. Auf den letzten Stationen bedient man ſich holſteiniſcher Letterwagen, in denen ſich ganze Geſellſchaften zuſammenfinden. Von Seiten der Viſitatoren hat man gar keinen Aufenthalt, indem Koffer und Kiſten an der Gränze plumbirt und erſt in Helſingör wieder geöffnet werden.

Die Geſellſchaft, in welcher ich nach Kopenhagen reiſete, beſtand aus Deutſchen Handelsleuten, mehreren Franzoſen, Studirenden, verſchiedenen Damen, und noch einigen andern Perſonen, welche jetzt eine kleine Reiſe-Republik bildeten. In Chriſtiania erhielten wir ſehr niedliche Rennſchlitten, und auch die Schellen an den Pferden durften nicht fehlen. Faſt bei jedem Hauſe vermehrte ſich unſer Zug, und in einer langen Reihe verließen wir, begleitet von den Blicken einer Menge von Zuſchauern, die ſich, theils auf den Straßen, theils an den Fenſtern verſammelt hatten,

die

die Stadt in ſchnellem Trabe. Angeführt vom Poſtführer, ging es raſch aus einer Gaſſe in die andere, und erſt am Fuße des Egebergs kam man wieder zum Beſinnen. Man pflegt in Norwegen bei'm Schlittenfahren die Füße gewöhnlich nicht innen, ſondern auf der Schleife zu haben, welches auch zur Verhütung des Umwerfens beitragen mag, und ſich immer ſelbſt zu fahren, wenn man nicht von den Vorübergehenden den Namen eines alten Weibes erhalten will; denn nur Damen wird in dieſem Stücke nachgeſehen. Indem die Karavane, im Glanze der Morgenſonne, langſam den Berg hinanzog, und ein freudiger Geſang erſchallte, öffnete ſich im Rücken eine Ausſicht auf die Stadt und die umliegende Gegend, welche ſchon von verſchiedenen Reiſebeſchreibern, die von Schweden herkamen, gerühmt wird. So niedlich ſie in der That iſt, ſo machte ſie doch nicht den entzückenden Eindruck auf mich, welchen der Anblick des Drammenthales mit ſeinen majeſtätiſchen Umgebungen in mir hervorgebracht hatte. Die Scene iſt hier zu bunt und mannigfaltig, die Ebene zu weit und nicht gehörig von romantiſchen Bergen begränzt. Dort liegen Stadt, Waſſer und Berge ſo deutlich von einander abgeſondert, daß man mit einem Blicke die einzelnen Vorſtellungen faſſen kann, hier muß man erſt mühſam die Theile zuſammenſuchen, um nachher ſagen zu können, was man geſehen habe.

Faſt jede Meile wurden die Pferde gewechſelt, daher durfte man das Thier auf ebenem Wege immer antreiben, wie man denn überhaupt in Norwegen das langſame Fahren ſo wenig kennt, daß ſich ſchon mancher Fremde dadurch lächerlich gemacht hat. Wer eine Norwegiſche Meile, welche nicht unbeträchtlich größer, als eine Preußiſche iſt, in einer Stunde zurückgelegt hat, iſt ganz mäßig zugefahren. Hier, wie in Schweden, iſt auf jeder Station ein Buch, worin der Reiſende ſein Urtheil über ſeine Beförderung und über das Pferd, welches er bekommen hat, eintragen kann, denn das Fahren iſt ganz ſeine Sache, indem der Knabe, welcher ihm mitgegeben wird, entweder nebenher läuft, oder dann und wann, wenn er nicht zu befürchten glaubt, als träge geſcholten zu werden, hintenauf ſteht. Daran, daß man nicht in beſtändig lebhaftem Geſpräche mit ſeinem Begleiter begriffen iſt, erkennt man den Ausländer. Wenn man gar keinen Aufenthalt haben will, ſchickt man einen Laufzettel oder einen Vorboten, voraus, welches mit geringen Koſten verbunden iſt. Dies war auf unſerer ganzen Reiſe der Fall. So geſchahe es, daß man bei einem neuen Pferdewechſel ſich bloß aus dem alten Schlitten in einen neuen, der ſchon bereit ſtand, ſchwingen, und Zügel und Peitſche ergreifen durfte, um vorwärts zu kommen. Zu Mittag trafen wir in einem hübſchen Bauernhofe ein. Man entledigte ſich in einem beſondern Zimmer der Reiſekleider; die Damen brachten ihren Putz ein wenig in Ordnung, und ſodann ward den Reiſenden eine große Stube geöffnet, in welcher, wie durch einen Zauberſchlag, die wünſchenswertheſte Mahlzeit bereit ſtand. Kein Anblick konnte jetzt dem Hungrigen willkommener ſeyn. Die Damen unterzogen ſich ſogleich der Bewirthung, der Poſtführer ſtellte den Hausvater und die Uebrigen die Gäſte vor. Jetzt machte man erſt Bekanntſchaft mit einander, beſtätigte die alte, wenn man ſich ſchon in einem fernen Lande kennen gelernt hatte, oder knüpfte eine neue an. Bald ward Deutſch, bald Franzöſiſch, bald Däniſch geſprochen. Man redete über Politik, erzählte ſeine Abentheuer, eröffnete ſeine Plane und ſchönen Ausſichten in die Zukunft, kurz, man fühlte ſich, je mehr der Wein ſeine Wirkungen zeigte und die Herzen aufſchloß, unter den Freyen und Frohen ebenfalls froh und frei. Und, nach beendigtem Mahle, gab es keine ängſtlichen Berechnungen; denn dieſe, wie alle Sorgen, hatte der Poſtführer auf ſich genommen. Zwei Stationen darauf, ward auf eine eben ſo gemeinſame Art Kaffee getrunken. So war es faſt auf der ganzen Reiſe der Fall. Im Schlitten unterhielt man ſich mit dem Begleiter, oder betrachtete die Gegenſtände, wenn man nicht mit einem oder dem andern Schlitten um die Wette fuhr, wenn es nicht kleine Neckereien mit Schneeballen gab, und nicht der oder jener von der Geſellſchaft, aus Ungeſchicklichkeit im Fahren, umgeworfen hatte und mehr die Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Sobald man ſich aber in einem Gaſthofe befand, ſahe man ſich in einer artigen Geſellſchaft, und vergaß ganz, daß man auf der Reiſe wäre.

Das Städtchen Drsback ließen wir zu weit rechts, als daß es geſehen werden konnte. Nunmehr reiſeten wir auf der vortrefflichſten Schlittenbahn durch ſehr abwechſelnde Berggegenden, welche ein unerſchöpfliches Meer für den Landſchaftsmahler ſeyn müſſen. Moß iſt keine ganz unbedeutende Stadt. Sie breitet ſich auf einigen Anhöhen ziemlich in die Länge aus, und hat lauter Blockhäuſer. Eine Kanonengießerei und eine Tuchfabrik, welche beide Privatperſonen gehören, zeichnen ſie beſonders aus. Rechts zieht ſich die Chriſtianiafiorde mit vielen Sägemühlen und Schiffen vor der Stadt hin; links liegt ein See mit einigen Inſeln. Gedachter Meerbuſen iſt, ehe er in die Buchten von Holmeſtrand und Drammen ausläuft, an dieſer Stelle am ſchmalſten, daher auch von dem in der Nähe liegenden Tronvigen eine Fähre nach Horten hinübergeht, deren ich ſchon oben Erwähnung gethan habe. Die Halbinſel Gielö verbirgt Moß zu ſehr, als daß es von der entgegengeſetzten Seite deutlich geſehen werden könnte. Der hieſige Hafen iſt ſehr geräumig.

Gegen Abend erhob ſich ein heftiges Schneegeſtöber, das ſich nach und nach in einen kalten Regen verwandelte. Die Pelze und Mäntel der Reiſenden wurden dadurch ganz ſteif und unbeweglich, indem das Waſſer ſogleich zu Eis gefror, und ſelbſt von den Haaren und Augenwimpern hingen kleine Eiszapfen herab. In einem ſolchen Zuſtande langten wir zu Delingen an, wo ein warmer Ofen ſogleich das Geſchäft der Frühlingsſonne an uns verrichtete. Die naſſen Geſichter glänzten in dem Scheine der Lichter, wie die Geſundheit ſelber, und den trocknenden Kleidern entſtiegen reichliche Waſſerdämpfe. Indeſſen freute man ſich darüber, daß man die Nacht nicht draußen zu verbringen brauche, wie es überhaupt, wenn die Wege es erlauben, auf dieſer Reiſe nicht zu geſchehn pflegt, und war bei einer gut beſetzten Tafel, welche eine gütige Vorſicht ohne unſer Zuthun gedeckt hatte, und in reinlichen Betten ſehr zufrieden. Nie hatten ſich die meiſten von der Geſellſchaft bisher vorgeſtellt, daß man mit ſolcher Bequemlichkeit im Norden reiſen könne. Glücklich, wenn man niemals zu große Erwartungen mit ſich bringt, und ſich auf mehr Beſchwerlichkeiten gefaßt gemacht hat, als wirklich eintreten!

Am andern Morgen rufte uns die freundlichſte Winterſonne von unſerm Lager. Nach einem guten Frühſtücke, wie daſſelbe nur in der traulichen Heimath von der Hand unſrer Lieben uns gereicht werden kann, begaben wir uns von neuem in die Schlitten, und fuhren durch Gegenden, welche noch immer ſehr reizend, aber ungleich offener und ebener waren, als zuvor. Dieſer ganze Theil des Stiftes Chriſtiania, welcher zwiſchen Schweden und der Chriſtianiafiorde liegt, wird vom Volke das Oſterland genannt, ſo wie die andere Seite des Meerbuſens den Namen des Weſtlandes führt. Der Schnee war hier nicht ſo reichlich gefallen, wie in andern Gegenden, weil die Abdachung des Landes vielleicht beträchtlicher iſt. Hin und wieder durchſchnitten waſſerreiche Thäler die Landſchaften, welche nicht ſo waldig waren, wie wir ſie bisher geſehen hatten, jedoch ohne arm an Holz zu ſeyn. Auf einer Station, Namens Boe, trafen wir eine Schaar von Bettlern an, ein Anblick, welcher dem Reiſenden hier nicht leicht vorzukommen pflegt. Zwiſchen Kölberg, in deſſen Nähe eine Ziegelbrennerei iſt, welche die erſte war, die ich in Norwegen ſahe, und der Station Borge geht der Weg am Ufer der Schisroe hin, eines Stromes, der ſich mit dem Glommen vereinigt, welcher, in der Nähe der Stadt und Feſtung Friedrichsſtadt, in die Chriſtianifiorde fällt.

Bei ſtiller Luft und einiger Aufmerkſamkeit, woran ich es aber diesmal fehlen ließ, ſoll man hier das Rauſchen des Waſſerfalles, welchen der Glommen bei Havslund bildet, ziemlich deutlich hören können. Er ſtürzt daſelbſt, in mehreren Fällen, von einer Höhe von 2 bis 300 Fuß herab, indem er durch ſeinen Staubregen mannigfaltige Farben in der Luft hervorbringt. Sein Waſſer iſt ſehr ſchlammig und unrein, wie faſt aller Norwegiſchen Waſſerfälle. Die Quellen des Glommen ſind hoch oben in Norwegen, etwas nördlicher als die Kupfergruben von Röraas. Sein Lauf geht nahe an der Schwediſchen Gränze hin, wo der Marktplatz Elgerum, den zu gewiſſen Zeiten ein lebhafter Handel zwiſchen Norwegiſchen und Schwediſchen Kaufleuten auszeichnet, wobei man die Buden aus Tannenzweigen bildet, und die Feſtung Kongsvinger liegen. Noch im Oſterthale verbindet er ſich mit der Renaelf, worauf er die Landſchaften Hedemarken und Rommerige durchſtrömt und weiter ſüdlich den See Oyeren erzeugt. Auch mit dem größten Norwegiſchen Landſee, Miöſen, an deſſen äußerſter Spitze die Goldmine Edsvoll liegt, ſteht er in Verbindung. Hier, wo er einen der beträchtlicheren Waſſerfälle Norwegens bildet, lag ehedem eine Stadt Sarpsburg, welche aber in einem der früheren Schwedenkriege zerſtört wurde. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde ein Landgut in der Nähe durch einen Erdfall verſchüttet. Faſt jeder Norwegiſche Fluß hat ſeine Waſſerfälle. Der Drammen verurſacht nördlich von der Stadt, die nach ihm benannt iſt, den Hellefoß; der Loven hat deren mehrere ſowohl bei Kongsberg, als auch weiter ſüdlich, wo der prächtige Larebrofoß iſt, deren ich hier nur erwähnen will, um andere Reiſende aufmerkſamer auf ſie zu machen. Foß heißt in der Landesſprache ein Waſſerfall.

In einer Fähre ſetzten wir über den Glommen, der nicht ſehr breit, aber reiſſend iſt; weswegen er unter den Norwegiſchen Flüſſen der einzige war, den keine Eisrinde bedeckte. Die Stadt blieb rechts am andern Ufer liegen. Eine Menge von Sägemühlen und ein Wald von Maſten deuteten ihre vornehmſten Nahrungszweige an. Die Feſtung, auf welche wir zufuhren, liegt hart am Strande, ziemlich hoch. Die Barraken und Magazine waren alle von ungetünchten Mauerſteinen aufgeführt, wie es überhaupt im Norden, der Witterung wegen, der Fall iſt, und ſchienen nicht ſehr alt zu ſeyn. Obgleich, wie ich erwähnt habe, in dieſer Gegend Ziegeln gebrannt werden, ſo führt man doch die meiſten beſonders aus Holland ein. Die Wohnungen der Privatperſonen, ausgenommen in Chriſtiania, ſelbſt die Kirchen auf dem Lande, ſind durchgängig von Holz, ruhen jedoch meiſt auf einer Mauer, damit die Gebäude von der dicken im Frühlinge aufſpringenden Eisrinde nichts zu leiden haben. Natürlich hat das Innere ſolcher Blockhäuſer, zumal wenn ſie nicht tapeziert ſind, und die einzelnen runden Balken aus den Wänden hervorſtehen, lange nicht das freundliche und lichte Anſehen unſrer Wohnungen. Daher machte es einen eigenen, überraſchenden Eindruck auf mich, als ich, nach langer Zeit, wieder in eine weiß getünchte Stube trat.

In Friedrichsſtadt lockte mich der Lärm der Soldaten auf die Wachparade, welche ganz ohne Muſik war. Zwiſchen den donnernden Commandoworten, und der rauſchenden Bewegung der Gewehre, klang jedoch der ſüße Ton eines Fortepianos lieblich hindurch, welches in einem benachbarten Hauſe geſpielt wurde. Die Beſatzung iſt unanſehnlich.

Achtes Kapitel.

Meinen Augen, welche an dem regelrechten Aufmarſchieren und dem gleichmäßigen Halten der Gewehre Deutſcher Truppen gewöhnt waren, wollten die krummen Linien und überhaupt die geringere Ordnung der Däniſchen Soldaten die vielleicht auch nicht ſo ſtreng behandelt werden, gar nicht gefallen. Ihre langen, weißen Pantalons, ihre kurzen rothen Jacken und ihr ſpitziger Hut ſind freilich ſehr zweckmäßige und bequeme Einrichtungen, allein mit dieſem leichten Anzuge ſtimmt die Stämmigkeit der Leute gar nicht überein, die mehr zum Stehen, als zu ſchnellen Märſchen gemacht zu ſeyn ſcheinen. Und wie wenig martialiſch iſt ihr ganzes Aeußere! Der ernſte, feſte Blick, den man am Oeſterreichiſchen, Preußiſchen und Schwediſchen Militär zu ſehen gewohnt iſt, fehlt dem Däniſchen Soldaten gänzlich. Ueberdies ſteht er niemals ganz gerade, die Bruſt will nicht recht heraus, die Schultern ragen zu weit hervor, und die Arme ſchließen zu wenig an den Körper an. Die Offiziere, welche meiſt Ueberröcke tragen, aber auch mit jenen ſpitzen Hüten verſehen ſind, nur daß reichliche Treſſen ſie ſchmücken, ſtechen durch ihre meiſt lange und hagere Geſtalt gegen ihre Untergebenen ſehr ab. Den Vorzug der Höflichkeit und des Umganges mit Bürgerlichen muß man ihnen jedoch vor den Unſrigen einräumen. Militäriſcher Geiſt kann, ſo ſehr ihn auch der Kronprinz von Dänemark durch das Ganze der Armee zu verbreiten ſucht, vielleicht nur im Kriege geweckt werden.

Im ganzen Norwegen liegen zwei geworbene Regimenter, von denen eins im nördlichen Theile, oder im Norderfield vertheilt iſt, das andre ſich in dieſen Gegenden, oder im Südenfield befindet. Allein, jeder Norrmann iſt ein geborner Soldat, indem er, ſo lange es Alter und Kraft erlauben, entweder zur Landwehre, oder zur Bürgermiliz gehört. Im Sommer werden beide ſehr fleißig geübt. Zur Verſorgung der Landwehre mit Montirungsſtücken iſt, in der Nähe einer jeden Kirche, ein auf Pfählen ruhendes Häuschen beſtimmt, wie man ſich derſelben auf dem Lande auch zur Aufbewahrung andrer Vorräthe zu bedienen pflegt. Ihre Uniform weicht von der Montur regulirter Truppen nicht ab. Wenn auch manche neuere Vorfälle das Gegentheil beweiſen mögen, ſo halte ich doch, wenigſtens die Landwehre Norwegens, nicht für ſchlecht, und glaube, daß ſie bei einem Kriege in dieſen Berggegenden alles leiſten wird, was ſich erwarten läßt. Die Bürgermiliz, von welcher ſich niemand loskaufen kann, trägt gewöhnlich grüne Uniformen, und wurde in manchen Städten ſehr gelobt. Sie macht dem Staate keine Köſten, wird aber wohl ſchwerlich, ungeachtet ihres häufigen

gen Exerzirens, von anderm Nutzen ſeyn, als dem Einzuge königlicher Perſonen in eine Stadt einigen Glanz zu ertheilen. Die beſten Vertheidigungsmittel Norwegens bleiben doch immer ſeine Abgelegenheit von der großen politiſchen Schaubühne, ſein Mangel an Lebensmitteln, indem eine feindliche Armee durchaus von einer zahlreichen Proviantflotte begleitet ſeyn muß, und ſeine unzugänglichen Gebirge. Gegen Schweden hat ſich Norwegen in früheren Zeiten immer ſehr gut vertheidigt, ob aber die Angriffe eines zahlreichen Feindes, an allen Orten der ausgedehnten Küſte, abgeſchlagen werden können, muß noch die Erfahrung lehren.

Nirgends kann man deutlicher bemerken, was Gewöhnung an Leibesübungen und Strapazen von Jugend auf, und der beſtändige Anblick des Todes, zu einem kernhaften, männlichen Aeußeren beiträgt, als an den Seeleuten, welche Norwegen für die Marine liefert. Viele Nordiſche Matroſen ſtehen, durch das häufige Matroſenpreſſen gezwungen, in Engliſchen Dienſten. Selbſt auf Kauffahrteiſchiffen findet man nicht ſelten die wohlgeſtaltetſten und gewandteſten Menſchen, die man ſich nur denken kann, Menſchen, die ſogar eine Art von Bildung und Anſtand im Auslande erlangt haben. Vieles kommt wohl auch daher, daß jeder, der ſein Glück zur See machen will, gewiſſe Theile des Unterrichts genoſſen haben und im Examen beſtanden ſeyn muß. Alles Seevolk trägt blaue Pantalons und blaue Jacken, und wenn an Sonntagen ein Spaniſcher Mantel darüber geworfen und ein feiner Engliſcher Hut aufgeſetzt wird, gewährt daſſelbe einen ſtattlichen Anblick. Für die Däniſche Flotte werden ſie durch das Loos genommen. Da, während meines Aufenthaltes in Norwegen, einige Fregatten, welche vor Chriſtianſand lagen, bemannt werden ſollten, wurde ſtark unter den Seeleuten des Landes geworben. Alle, ſo viele ihrer ſich in einem Diſtrikte befanden, mußten auf dem Rathhauſe vor den Werbeoffizieren erſcheinen. Furcht und Beſorgniß mahlte ſich auf allen Geſichtern, denn in königlichen Dienſten fällt ihr Sold geringer, den ſie aber, noch ehe ſie ſich auf der See befinden, ausgezahlt bekommen. Jeder nahm ſich ſelbſt das Loos, welches in einem Gehäuſe befindlich war, das einer Nadelbüchſe ähnlich ſahe. Bei dem Leſen des Papieres drückte ſich, entweder die lebhafteſte Freude, oder Traurigkeit und Verzweifelung in den Mienen der jungen Leute aus. Die Abweſenden in fremden Ländern hatten natürlich nichts von allem dem zu leiden. Sobald ein Seezug beendigt iſt, kehrt jeder in ſeine Heimath zurück, iſt aber darum nicht ſicher, nächſtesmal wieder in den Dienſt des Königes zu kommen, wenn er gerade anweſend ſeyn ſollte, und ihn ein ungünſtiges Geſchick verfolgt.

Eine andere Art des Seelebens, welche

aber vielleicht noch gefahrvoller iſt, führen die Lothſen. An den unzähligen kleinern und größern Meerbuſen und Buchten des Landes, welches faſt nur eine lange Küſte ausmacht, iſt zur Rettung der Schiffe eine nicht geringe Menge derſelben vorhanden. Wegen des häufigen, zum Theile nothgedrungenen, Beſuches dieſer Gewäſſer, die überdies an ſchmackhaften Fiſchen ſehr ergiebig ſind, ſteht man ſich bei dieſer Lebensart gewöhnlich ſehr gut, und es fehlt nie an ſolchen, die ſich darum bewerben.

In den Haushaltungen der Lothſen trifft man oft die größte Nettigkeit und viel Silbergeräth an. Auf offenen Kähnen ſieht man dieſe Leute, mitten im Sturme und Ungewitter, an den Klippen herumkreuzen, indem ſie beſtändig nach Schiffen in der Ferne ſpüren, welche etwa ihrer Hülfe bedürftig ſeyn möchten. In ihrer Kunſt, die Fahrzeuge durch die Untiefen zu führen, ſind ſie ſo geübt, daß man ſich ihnen mit völliger Sicherheit anvertrauen kann. Allein, wie oft geſchahe es nicht, während meines Hierſeyns, an einer einzigen Bucht, daß Lothſen mit ihren Böten umſchlugen und verunglückten, wodurch oft zahlreiche Familien in überaus traurige Umſtände verſetzt wurden. Ihre Verwegenheit übertrifft alle Maße. Da in dieſem Winter an den Schwediſchen Küſten ein ſeit vielen Jahren unerhört reichlicher Heringsfang gethan wurde, ſo fuhren von entlegenen Gegenden Norwegens kühne Lothſen in offenen Fahrzeugen, die kaum ein Segel hatten, dahin, um Theil an der Beute zu nehmen. Ihr Gewinn war, bei ihrer glücklichen Rückkehr, nicht unbeträchtlich. Oft gelingt es ihnen ſogar, Schiffe, welche die Mannſchaft ſchon verlaſſen hat, zu retten. Der Beſitzer derſelben muß ſie alsdann mit dem dritten Theile ihres Werthes, und wenn etwas Lebendiges, ſei es auch nur ein Hund, oder eine Katze zugleich gerettet worden iſt, nach

222

dem Däniſchen Rechte, um einen noch beträchtlicheren Preis von den Lothſen auslöſen. Wenn man die Gefahren erwägt, welchen dieſes Geſchäft ausgeſetzt iſt, wird man eine ſolche Sitte nicht unbillig finden.

Hier ſcheint mir nicht der unrechte Ort zu ſeyn, auch etwas von dem Landvolke in den ſüdlichen Gegenden Norwegens zu reden. Man theilt es in vier Klaſſen. Die zahlreichſte und angeſehenſte machen die ſogenannten Adelsbauern aus. Zufolge des alten, in Norwegen noch fortdauernden, Adelsrechtes iſt ihren Söhnen der Beſitz des väterlichen Landgutes auf alle Zeiten geſichert. Iſt die Familie auch durch die Umſtände, oder übele Wirthſchaft genöthigt worden, ihren Hof an einen Fremden zu verkaufen, ſo ſteht es den männlichen Mitgliedern derſelben doch frei, alle zehn Jahre, ihr Recht an denſelben geltend zu machen, und ihn, wenn ſie im Stande ſind, durch einen Kauf wieder an ſich zu bringen, welchen der Beſitzer eingehen muß, nachdem er ſeine Verbeſſerungen des Gutes von der Obrigkeit hat ſchätzen laſſen. In neuern Zeiten haben ſich viele nicht unbedeutende Männer gegen die Beibehaltung dieſes Herkommens erklärt, als ob dadurch dem neuen Eigenthümer eines Hofes Unrecht geſchähe, allein die meiſten ſtimmen doch darin überein, daß durch das Beſtehen des Adelsrechtes Anhänglichkeit an den väterlichen Boden und Patriotismus in dem Gemüthe des Norrmannes rege erhalten werden. Zwingt ihn auch einmal das eiſerne Schickſal, den von ſeinen Vorfahren geerbten Hof und Heerd zu verlaſſen, ſo kann er ſich doch durch Fleiß und Thätigkeit die Mittel verſchaffen, um ſeine alten Tage eben da zu verbringen, wo er den Lenz ſeines Lebens ſorgenfrei verlebte, und Erinnerungen an die Vergangenheit ihn umgeben. Dieſe Art von Bauern kann man als den Kern des Landvolkes und als wahre Nachkommen der alten Norrmänner anſehen. Diejenigen, welche ſich des Adelsrechtes nicht erfreuen, ſind entweder ſogenannte Lodbruger, welche die Höfe entweder ganz oder nur zum Theile gepachtet haben, oder Hausmänner, welche durch Frohndienſte oder Abgaben auf kürzere oder längere Zeit ſich an diejenigen gebunden haben, auf deren Grunde ſie leben. In Abſicht der Entrichtung von Steuern werden die Bauernhöfe in ganze, halbe oder Viertel-Höfe unterſchieden. Wenige von ihnen ſollen über 2000 Thaler werth ſeyn, die meiſten ſchätzt man auf 13 bis 1800.

Alle Gebäude, welche einen Norwegiſchen Bauernhof ausmachen, ſind von Holz und zum Theile roth angeſtrichen. Der Wohnung des Beſitzers liegen ſeine Ställe und Speicher gegenüber. Zur Seite iſt ein Haus, das zum Brauen, Backen und Waſchen beſtimmt iſt, in welchem auch im Sommer die Speiſen gekocht werden, weil man in dieſer Jahreszeit nicht, wie es in ſo manchen Gegenden Deutſchlands der Fall iſt, in den Wohnungen einzufeuern pflegt. Ueberall herrſcht große Reinlichkeit und Nettigkeit. Den Fenſtern wird es nicht leicht an Scherben, oder an Vorhängen fehlen. Durch einen kleinen Vorbau, welcher dazu beſtimmt iſt, daß Schnee und Kälte nicht durch die Hausthüre dringen mögen, kommt man in die Alltags-Stube, deren Wände von blankem Küchengeräthe glänzen, oder an welchen die Sonntagskleider der Familie hängen. Nirgends ſahe ich in Norwegen Schwediſche Oefen, ſondern nur ſolche, wie auch wir uns zu bedienen pflegen, aber kleiner und von Eiſen, welche ſehr bald heizen. Hier iſt auch ein langer hölzerner Speiſetiſch mit Bänken, welche meiſt der Hausvater ſelbſt verfertigt hat. Eine andere Stube wird die große genannt, zeichnet ſich aber nicht allemal durch ihre Größe, ſondern durch ihre reiche Ausſchmückung mit allerhand Schildereien, koſtbaren Meubeln, ſilbernem Geſchirre, Porzellan-Waaren und dergleichen aus, und wird nur an feſtlichen Tagen und bei Gaſtereien gebraucht. Hinter dieſen vordern Stuben ſind mehrere kleinere, als Küche, Schlafkammer und Geſindeſtube. Der auf Pfählen ruhenden Vorrathskammern habe ich ſchon oben erwähnt, in welchen Fleiſch und feuchtes Korn zum Trocknen aufbewahrt wird. Die Tenne iſt ebenfalls nicht hart an der Erde, ſondern man muß auf einer breiten Treppe zu ihr hinaufſteigen. Das Trocknen des Korns geſchieht in manchen Gegenden noch auf eine beſondere Weiſe. Man umgiebt eine Tonne mit den Gaben der hieſigen ſparſamen Ceres bis zu ihrem oberſten Rande. Sodann hebt man ſie ein wenig in die Höhe, und ſetzt dieſes Verfahren ſo lange fort, bis man einen ziemlich hohen Haufen gebildet hat, welcher in der Mitte hohl iſt, und leicht von der Luft durchweht werden kann. Das Laub, welches im Nothfalle zum Viehfutter gebraucht wird, hat ſeinen eigenen Boden. Die Ritzen zwiſchen den Brettern und Balken der Gebäude werden ſorgfältig mit Moos ausgefüllt, damit keine Feuchtigkeit hineinkomme. Das Dach iſt mit Schindeln, oder Baumrinde, zuweilen mit Graslagen, ſelten mit Ziegeln bedeckt. Man hält gemeiniglich auf jedem Hofe zwei, drei oder vier Pferde. Sie ſind alle klein von Wuchs, aber ſchnell, ausdauernd und für den Gebrauch in Berggegenden ganz geeignet. Den Sommer über läßt man ſie frei in den Bergen herumſchweifen und ſich ſelbſt ihr Futter ſuchen. Im Winter geht oft das Heu aus, wie ſolches auch dieſes Jahr der Fall war, weswegen die Pferde beim Kaufe ſehr wohlfeil, aber beim Verleihen ſehr theuer waren. Aus Holland wurde zu Schiffe nicht wenig Heu eingeführt, welches aber gemeiniglich die Seeluft ſo verdorben hatte, daß ſich das Vieh nicht ſogleich daran gewöhnen konnte. In ſolchen Nöthen pflegt man auch von gewiſſen Kuchen aus Leinſaat Gebrauch zu machen, welche den Thieren geſund ſeyn ſollen. Das Rindvieh in Norwegen iſt ebenfalls klein, ohne Hörner, und liefert einen zu Lichtern vorzüglich guten Talg, welcher nie in der Flamme kniſtert, wie es mit dem aus Dänemark eingeführten der Fall iſt. Man hat auf jedem Hofe etwa ſechs bis zwölf Kühe, allein nur ſo viele Schaafe, als man zu der für den Hausbedarf hinreichenden Wolle nöthig hat. Ihr Fell braucht man auf dem Lande nur zu Bettdecken. Ziegen ernährt man nicht gern, weil ſie den jungen Bäumen, deren Laub zum Viehfutter gebraucht wird, Schaden thun. Die Anzahl der Schweine iſt auch nicht groß, und nirgends ſieht man ſie Heerdenweiſe.

Der Norwegiſche Landmann hat ſehr wenig Bedürfniſſe. Seinen Hausrath bereitet er ſich, die Metallarbeiten ausgenommen, größtentheils ſelbſt, und er beſitzt in der Verfertigung hölzerner Schüſſeln, Löffel und Kiſten nicht geringe Geſchicklichkeit. Wenn er ſelbſt einer Arbeit nicht gewachſen iſt, ſo ruft er ſeine Nachbarn und Verwandten herbei, mit denen er ohnedies gern zuſammenkommt. Sein Korn wird von ſeiner eigenen Handmühle gemahlen, das Bier, was er trinkt, brauet ſein Keſſel, und auch Brodt und Kuchenwerk darf nicht erſt aus der entlegenen Stadt geholt werden. Indeſſen er auf dem Felde, im Walde, oder an der See iſt, beſchäftigt ſich ſeine Frau zu Hauſe, entweder mit dem Weben des landüblichen Zeuges, Wadmel genannt, welches zur Hälfte aus Leinwand, zur Hälfte aus Wolle beſteht, oder mit dem Stricken wollener Strümpfe, welche hier zu Lande Hoſer genannt werden, oder mit andern weiblichen Verrichtungen. In die Stadt verkauft der Landmann Zimmer- und Brenn-Holz, nebſt Tonnenbändern, Butter und Milch, Fleiſch und Eier und andere Artikel, welche ihm ſeine Beſitzungen gewähren; Dagegen holt er ſich vorzüglich Branntwein in ſeine Heimath zurück, nebſt verſchiedenen Luxuswaaren, als Schnallen, Knöpfen, ſeidenen Halstüchern und dergleichen, was er auch entbehren könnte, wenn er der Sitte ſeiner Voraͤltern ganz treu wäre. Allein der Bauer gewinnt nun einmal Geld mit den Producten des Landes, und dies muß er nothwendig wieder ausgeben, wenn auch zu keinem andern Zwecke, als daß er, nebſt ſeiner Frau und lieben Kindern in einem glänzenderen Aufzuge Sonntags zur Kirche fahren kann.

Der Norwegiſche Landmann läßt ſich in ſeiner Koſt nichts abgehen. Zur Erndtezeit pflegt er mit ſeinem Geſinde und ſeinen hülfreichen Nachbarn fünfmal des Tages zu ſpeiſen, um ſich zu erneuerter Anſtrengung zu ſtärken. Sobald er vom Lager aufgeſtanden iſt und es in den Feldern anfängt von dem Geſange der Vögel lebhaft zu werden, nimmt er, nach verrichtetem Morgengebete, mit den Seinigen ſein Frühſtück ein, welches aus einem Schlucke Branntwein und aus Haberbrodt, welches mit Butter beſtrichen iſt, beſteht. Dieſe Brodte ſind große, runde Fladen, die nicht viel dicker ſind, als grobes Packpapier, mit welchem ſie auch in ihrer Farbe eine täuſchende Aehnlichkeit haben. Von den Tiſchen der Städter ſind ſie keineswegs ganz ausgeſchloſſen, ſondern werden zu gewiſſen Gerichten, beſonders zu Salmen und Lachsforellen, mit Vergnügen geſpeiſt. Man hält dieſe Fladenbrodte für geſund und nährend, und es koſtet in der That keine große Mühe ſich an dieſelben zu gewöhnen. Wenn man nun einige Stunden im Felde gearbeitet hat, ſetzt man ſich, entweder unter überhangenden Felſen, oder unter einer ſchattigen Eiche nieder und verzehrt ſein Nachfrühſtück in Heringen, vorgedachtem Brodte und in einer warmen Milchſuppe, worauf man bis zum

Mittage raſch fortarbeitet. Nunmehr verſammelt man ſich im Hauſe, und wird von der Hausfrau mit allerhand Fleiſchſpeiſen, Kartoffeln, oder einem andern Zugemüſe bewirthet. Das Veſperbrodt gleicht dem Frühſtücke. Erſt Abends in der achten Stunde hat das Tagewerk ein Ende, weil die Sommernächte in Norwegen ſo hell ſind, daß man ſich nicht ſehr früh zur Ruhe begeben darf, und wenn nun der fleißige Schnitter ſeine Rockengrütze zu einer Schaale voll Milch verzehrt hat, legt er ſich, von des Tages Laſt und Hitze matt und müde, zu einem geſunden Schlafe nieder, um am folgenden Morgen denſelben Kreis von Beſchäftigungen durchzumachen. Zu andern Zeiten, wenn ſeine Arbeiten nicht ſo angreifend ſind, pflegt der Landmann nur dreimal am Tage zu ſpeiſen. Sein gewöhnliches Getränk iſt Waſſer, mit Molken oder ſauerer Milch vermiſcht. Aus letzterer bereitet man auf dem Lande den köſtlichen Myſekäſe, der bräunlich

lich ausſieht, ſehr hart und ſchwer iſt, und geſchabt werden muß. Er hat einen ſüßlichen, überaus angenehmen Geſchmack. Um meine deutſchen Freunde näher damit bekannt zu machen, verſahe ich mich bei meiner Rückkehr mit einem ſolchen Kunſtprodukte des Nordens, welches übrigens im Holſteiniſchen nicht unbekannt iſt, allein in der nahrungsloſen Lüneburger Haide verſchwand es nach und nach dergeſtalt, daß ich meine Abſicht nicht völlig erreichen konnte. Bier trinkt das Norwegiſche Landvolk nur an Feſttagen und bei Hochzeiten, deſto häufiger aber Branntwein, der aus Frankreich und Dänemark eingeführt wird, um ſich damit, wie ſie ſagen, Mark in die Beine zu trinken.

Knochen

(Marv i Beinene)

Die Kleider des Bauern ſind meiſt von Wadmel, deſſen ich vorher erwähnte; nicht einmal lederne Beinkleider ſind ſehr gewöhnlich. Ueber eine geſtreifte Weſte werfen die Männer eine Art von Toga, welche weiß, nur mit blaugeränderten Knopflöchern verſehen iſt, und bis auf die Knöchel herabfällt. Die Bedeckung des Kopfes macht ein Hut, welchen ſie ſich in der Stadt gekauft haben, oder eine rothe Mütze, welche auch die Ohren und den Nacken gegen Näſſe und Kälte ſchützt, wie man deren auch in Dänemark ſehen kann. Nur die Greiſe pflegen ſich noch obendrein in einen blauen Mantel zu hüllen. Schaafspelze, oder Felle von Wölfen, Bären und andern Thierarten, an denen das Land keinen Mangel hat, braucht niemals der Norwegiſche Bauer, um ſich gegen die unfreundliche Witterung zu ſchützen, ſei es, weil ſeine Natur ſchon dagegen abgehärtet iſt, oder weil die Luft ſich nicht leicht ſo ſchnell verändert, daß daraus ein Schade für ſeine Geſundheit entſtehen könnte. Auf die Verfertigung ſeines ledernen Geldbeutels verwendet er, ſo wie der Schwediſche Bauer, viele Kunſt. Gewöhnlich führt er ein ſtarkes, auf dem Lande ſelbſt verfertigtes Taſchenmeſſer bei ſich, womit er ſich auch im Nothfalle gegen wilde Thiere wehrt. Die Tracht der Bäuerinnen iſt zuweilen recht hübſch. Auf ihre Hemden folgt ein Leibſtück, das bisweilen von Kalemank iſt, und als äußerſte Bedeckung ein blaues Jäckgen. Von derſelben Farbe iſt auch der Unterrock, welcher, wohl zu merken, nicht die unförmliche Dicke derjenigen hat, welche man beſonders bei den Wendinnen ſieht. Zur Sommerszeit machen an Werkeltagen zwei Hemden und ein mit vielem Geſchmacke um den Kopf geſchlagenes weißes Tuch ihre einzige Bedeckung aus. Bei reicheren Bäuerinnen ſieht man wohl auch damaſtene, oder baumwollene Kleidungsſtücke, ſeidene Häubchen, oder, bei ſchlechtem Wetter, eine kegelförmig zulaufende Mütze von ſchwarzem Flöyel, welche Kyſe heißt und ſehr zweckmäßig iſt. Die jungen Bräute tragen hier, wie in einigen Theilen von Deutſchland, geflochtenes und auf dem Scheitel zuſammengebundenes Haar.

Die vornehmſten Getreidearten, welche angebauet werden, ſind Rocken und Hafer, und in dieſem Theile von Norwegen wird der Fleiß des Landmannes auch ſo weit belohnt, daß er genug Korn für ſeine Haushaltung gewinnt. In ſeinem Gärtchen erzielt er vorzüglich Kartoffeln und verſchiedene Kohlarten. Dazu kommen noch einige verkrüppelte Obſtbäume und Johannisbeerſträuche. In Städten treibt man die Obſtzucht mit einiger Liebhaberei und läßt ſich mit großen Koſten junge Bäume, beſonders aus dem Holſteiniſchen, kommen, allein dies iſt nicht von Belang und reicht nicht einmal zu den Bedürfniſſen des Hauſes hin. Mit dem Austrocknen moraſtiger Gegenden, dem Niederbrennen von Waldungen, worin man jedoch vorſichtig zu Werke geht, und der Wegräumung von Steinen iſt das Landvolk noch zu ſehr beſchäftigt, um ſich mit mehrerer Emſigkeit auf den Gartenbau legen zu können. Die Regierung geht in der Urbarmachung von Sümpfen mit einem guten Beiſpiele vor, und verpachtet dieſe ſodann um einen billigen Preis an die Bauern. Die Umzäunungen der Felder ſind meiſt von Steinen, in welcher Arbeit die Schweden eine beſondere Geſchicklichkeit haben, die man zu dieſem Zwecke oft in's Reich holt. Faſt zu jedem Bauernhofe gehören einige Berge, von welchen er ſich ſelbſt und den Handel des Landes mit dem nöthigen Holze verſorgt. An Seen, Bächen und friſchen Quellen fehlt es nirgends weniger, als hier.

Sowohl die Jagd, als die Fiſcherei ſind in Norwegen frei. Um auch etwas von den wilden Thieren zu reden, welchen der Landmann in ſeinen Beſitzungen am meiſten nachſtellt, ſo iſt der Bär in den ſüdlichen Gegenden Norwegens jetzt ſehr ſelten. Man ſagt, daß er vor der Reife der Blaubeeren, ſeinem liebſten Nahrungsmittel, bösartig und gefährlich ſei. Da das Landvolk Zeit und Muße genug hat, ſeine unvernünftigen Miteinwohner zu beobachten, ſo kann man wohl der Erzählung Glauben beimeſſen, daß der Bär bei Indigeſtionen ſich durch einen Ameiſenfraß ſelbſt kurire. Sein Fell, das beſonders zu Schlittendecken gebraucht wird, koſtet gegen 10 Thaler. Außerdem bekommt der Schütze auf dem Rathhauſe für die Verminderung der wilden Thiere 4 Thaler. — Eichhörnchen ſieht man in großer Menge, oft in einer Höhe von vierzig bis funfzig Fuß, auf dem äußerſten Ende eines Zweiges ſchaukelnd und mit der Verzehrung von Tannennadeln beſchäftigt. Man will ſogar ein Eichhörnchen auf einem Stücke Rinde ſitzen, und, indem es ſeinen Schwanz als Segel gebrauchte, von einem Ufer an das andere hinüberſchiffen geſehen haben. Sein Fell koſtet nur etwa 3 bis 4 Schilling. — Das Fell des Ebers pflegt man gern als inneres Futter der Sättel zu gebrauchen, weil das Pferd weniger davon gerieben werden ſoll, als wenn man ſich anderer Felle bedient. — Haſen trifft man, ungeachtet der Menge ihrer Verfolger, in beträchtlicher Menge an. Eſpenrinde und aufkeimendes Getreide ſind ihre vornehmſten Nahrungsmittel. Im Winter verwandelt ſich ihre bräunliche Farbe in ein lichtes Weiß. Wenn der Jäger einen getödteten Haſen in die Stadt bringt, muß er, nach einer alten Verordnung, deſſen Maul mit einem Lappen umwickeln, damit das andere Geſchlecht, unter gewiſſen Umſtänden, wenn daſſelbe für jeden äußern Eindruck beſonders empfänglich zu ſeyn pflegt, nicht einen Schreck bekommen und ſo die Generation verderben möge. — Marder, mit dunkelbraunem, glänzenden Felle, ſiehet man an den Bächen ſehr häufig, wo ſie von Fiſchen leben. — Fiſchottern giebt es nicht ſehr viele, denn ihre kleinen Füße hindern ſie, den Nachſtellungen zu entgehen, welche ihnen gelegt werden. Ihr Fell koſtet gegen 2 Thaler. — Der Fuchs iſt ein beſonderer Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Landvolkes, und Erzählungen von ſeinen Streichen müſſen in Winterabenden die Langeweile nicht ſelten vertreiben helfen, z. B. wie man ihn, etwas Moß im Maule haltend, immer tiefer in's Waſſer hineingehen geſehen haben will, um ſich ſo von Flöhen zu reinigen; und was der Fabeln mehr ſind. ?? Großes Vergnügen gewährte daher Göthe's Reinecke Fuchs, welchen der vortreffliche Däniſche Dichter Oehlenſchläger überſetzt hat. Das Fell dieſes liſtigen Thieres koſtet nur etwa einen Thaler. — Mit Ratzen iſt man ſehr geplagt, wovon ſich jeder Reiſende, dem ſein Nachtquartier unter dem Kornboden angewieſen wird, nur zu deutlich überzeugen kann. — Das Hermelin iſt von der Größe des Eichhörnchens, im Sommer dunkelbraun, im Winter weiß, jedoch mit einem ſchwarzen Zopfe am

Schwanz. Es hält ſich gewöhnlich in ſteinernen Gehegen, oder in altem Gemäuer auf. Iſt dieſe Thierart in einer waldigen Gegend, ſo bedient ſie ſich einerlei Nahrungsmittel mit dem Eichhorne, allein in der Nähe von Häuſern greift ſie auch Mäuſe und Küchlein an. — Die Wölfe nennt der Nordiſche Bauer bekanntlich Graubeine, ſo wie die Bären Braunbeine, weil man, einem alten Aberglauben zu Folge, fürchtet, daß ſie ihren eigentlichen Namen verſtehen und darauf wie gerufen herbeikommen möchten. Hierbei ſcheint man in der That vorauszuſetzen, daß dieſe Thiere in die Ehrlichkeit des Rufenden großes Zutrauen ſetzen, der ja leicht böſe Abſichten dabei haben könnte. Die Fruchtbarkeit der Wölfe iſt ſo groß, daß man in einer Höhle oft ſechs bis acht Jungen gefunden hat. Selbſt im Winter ſind ſie dem Viehe furchtbar. Denn, wenn der Schnee, welcher bald ganz hart und feſt wird, ſich bis an die Luftlöcher der Ställe aufgehäuft hat, ſchleichen ſie ſich zur Nachtzeit herbei, drängen ſich, bei ihrer ohnedies nicht reichlichen Koſt, ohne viele Schwierigkeiten hindurch, um Schaafe und Kälber zu rauben. Vor Menſchen ergreifen ſie die Flucht. Nur bei dringender Hungersnoth fallen ſie Kinder an. Einem Bauer, welcher einer Wölfin ihre Jungen genommen hatte, ſollen bald darauf von mehreren, zu gemeinſchaftlicher Rache verbundenen Wölfen bloß ſeine Pferde, obgleich noch andere, die aber nicht ihm gehörten, auf derſelben Weide graſeten, zerriſſen worden ſeyn. Ein Wolfsfell bezahlt man mit 3 bis 4 Thalern, und außerdem bekommt der Schütze von der Obrigkeit eine Belohnung von zwei Thalern.

risum teneatis
amici?

Einen noch größern Nutzen und vielleicht geringeren Schaden gewährt Norwegen ſein Reichthum an allerhand Geflügel, welches, entweder die Wälder und Berge belebt, oder die einſamen, vom Meere beſpületen Klippen umflattert. Auerhähne, Schneehühner, welche den Rebhühnern ähnlich und im Winter weiß ſind, und Haſelhühner ſind köſtliche Leckerbiſſen auf einer Norwegiſchen Tafel, und man kennt ſie auch in Dänemark. Der Auerhahn iſt noch in ziemlicher Menge vorhanden, ob er gleich, beſonders zur Begattungszeit, ſehr unvorſichtig iſt, und Menſchen und Füchſe wetteifern, ſich ſeiner zu bemächtigen. — Von Enten giebt es verſchiedene Arten. Die Stockenten ſind am größten, von grauer, in's Braune fallender Farbe, mit dunkelgrünen Federn am Steiße. Die Klipp- oder Waſſer-Enten ſind hingegen am Halſe grün, ſonſt weiß und ſchwarz gefleckt. — Eulen von mancherlei Geſtalt und Geſchrei machen das einſame Reiſen in dunkeln Nächten mehr ſchauderhaft, als gefährlich. Der Laut einiger warnet vor Sturm und Ungewitter, andere ſollen ſogar durch ihr monotones Tuit tuit! den Tod vorausſagen, welcher denn freilich nie ausbleibt, ſei es, daß er früher, oder ſpäter erſcheint. — Die Fiſchheher, auf dem Rücken bläulichgrau, ſonſt weiß, kommen im Frühlinge aus wärmeren Gegenden über die See her, und niſten auf den Inſeln in Landſeen und Flüſſen. Ihre verderblichſten Feinde ſind die Adler, welche, da ſie ſich ſelbſt der Fiſche nicht bemächtigen können, ſo lieb ihnen auch dieſes Nahrungsmittel iſt, gegen Fug und Recht genannten Vögeln das, was ſie ſich mit Mühe erworben haben, abjagen. — Zu den vielen kleineren eßbaren Vögeln gehören auch die Krammetsvögel, welche zu Paſteten und Suppen gebraucht werden. — An Geſang fehlt es in der ſchönen Jahreszeit nicht in den Nordiſchen Wäldern, allein der melancholiſchen Nachtigall ſind dieſe Gegenden doch zu rauh, um ſich durch ihre Anmuth zu Liedern begeiſtern zu laſſen.

Große Arten von Fiſchen werden in

den Landſeen und Buchten Norwegens durch beſondere Künſte gefangen. Oft ſieht man des Abends, wenn dunkeles Gewölk den Herbſthimmel bedeckt, ein Gewäſſer von Fackeln und Lichtern glänzen, womit man die Fiſche auf die Oberfläche herauflockt, da ſie denn bald ihren Feinden zur Beute werden. Wenn der kalte Bruma die Seen mit Eiſe belegt hat, macht ſich der kluge Fiſcher, in der einen Hand eine Fackel, in der andern eine Axt haltend, zur Nachtzeit an ſein Geſchäft. Der ungewohnte Schein reizt die Neugierde der ſtummen Unterthanen Neptuns, die in zahlreicher Menge aus ihren Tiefen heraufkommen und mit ihren Köpfen die Eisrinde berühren, um zu ſehen, was es draußen geben mag. Sogleich thut der Fiſcher einen kräftigen Schlag mit dem Beile, wodurch der Fiſch, wenn auch nicht getroffen, doch betäubt wird. Dieſer Verwirrung muß ſich jener bedienen, um das Eis vollends aufzuhauen und den von einem eitelen Schein Betrogenen herauszuziehen. — Der Lachs und die Lachsforelle gehören zu den wohlſchmeckendſten Fiſcharten. Dieſe fliehet das Geräuſch der Sägemühlen; und die in den Gewäſſern ſich anhäufenden Sägeſpähne ſind ihr zuwider, jener hingegen liebt rauſchende Gebirgsſtröme, und ſteigt ſogar die Waſſerfälle hinan. Ihm ſind ſchäumende Wellen, wie einem ächten Seemanne, ein erwünſchter Anblick. Dieſe ſeine Neigung hat der Menſch bald entdeckt, und bedient ſich derſelben zu ſeinem Untergange. Die Gipfel der Felſen in ſeichten Gewäſſern werden mit Kreide gefärbt. Der Fiſch hält dies für eine Wirkung ſchäumender Fluthen und läßt ſich die Mühe nicht verdrießen, ſich bis hierher durch den Sand hindurchzudrängen. Jetzt verſucht er, ſich über die Steine hinwegzuſcheelen, er prallt aber von ihnen ab, bleibt ermattet auf der Sandbank liegen, und ſieht ſich bald gefangen. Die Norwegiſchen Lachſe werden geräuchert und ſehr weit verſendet. — Der Dorſche, Makrelen und Hummern, welche letztere in den ſüdweſtlichen Gegenden Norwegens einen beſondern Handlungszweig ausmachen, will ich nur beiläufig erwähnen. — Die Aale ſieht man manchmal armsdick und von einer Länge, die zuweilen drei Ellen beträgt. — Bekanntlich gehen jetzt die Züge der Heringe nicht mehr ſo nahe an den Norwegiſchen Küſten hin, daß ihr Fang für das Land von Bedeutung wäre, allein einzelne Schwärme verirren ſich doch in die Buchten. Der hieſige Hering iſt daher ſelbſt in Norwegen ungleich theurer, als der Schwediſche, hat aber nicht den thranigten, unangenehmen Geſchmack, welcher dem eingeführten durch nichts benommen werden kann. Das Volk liebt dieſe Fiſchart ſehr; daher bei der glücklichen Fiſcherei in dieſem Jahre eine unglaubliche Menge verzehrt wurde. Sowohl in Schweden, als auch in Norwegen, hier aber nur für den eigenen

Gebrauch, wurden zahlloſe Tonnen mit Heringen eingepökelt, allein den Holländern kommt man in dieſer Kunſt nicht bei. Viel ſoll an der Beſchaffenheit des Meerwaſſers liegen, ob dieſes nämlich mit wenig, oder mehr harzigen Theilen durchmengt iſt.

Dies ſind die Beſchäftigungen, dies das Leben des Norwegiſchen Landvolkes, welches eben ſo wohl Ackerbau, als Jagd und Fiſcherei ungehindert treibt. Groß iſt ſeine äußere Glückſeligkeit im Süden des Landes; denn hoch oben im Norden und an der Weſtküſte führt es ein kümmerliches Ichthyophagen-Leben. An Vorräthen fehlt es ihm ſo wenig, daß ſich der Bauer niemals, der gemeine Mann in Städten aber deſto mehr vor einer Hungersnoth zu fürchten hat, obſchon die Regierung auch dagegen durch Anlegung von Magazinen väterlich geſorgt hat. Sein ſteiniges und ſumpfiges Land fordert ihn zum Fleiße und zur Anſtrengung auf, welche auch niemals unbelohnt bleiben. Denn nur bei der Arbeit beſteht Genuß. Auf dieſe Weiſe kann er, wie der Bewohner unfruchtbarer Gegenden überhaupt, nicht leicht in Schlaffheit und Trägheit verſinken, wodurch moraliſcher Tod hervorgebracht wird. Sein Leben iſt ein ununterbrochener Kampf mit den Hinderniſſen, welche ihm eine ſtiefmütterliche Natur in den Weg legt, und ſo verrinnt ein Tag nach dem andern ſchnell und angenehm, bis das Ziel erreicht iſt, welches man weder ſcheuet noch wünſchet. Wie rüſtig iſt nicht ſchon das äußere Anſehen eines ſolchen wackeren Landmannes! Ein gedrungener Wuchs, ein feſtes, mageres Geſicht, aus welchem Tugend und Redlichkeit ſtrahlen, eine männliche Sprache, obgleich ein wenig ſchleppend, und Luſt zu munteren Scherzen nimmt den Fremden ſogleich für ihn ein. Die Landmädchen ſind ſchlank und ſchön, beſonders in Hallingdalen, und gern braucht man ſie als Mägde. Stiller, ruhiger Ernſt, durch welchen die lüſterne Begierde gezügelt wird, herrſcht in ihren Mienen. Ein ovales Geſicht, mit großen blauen Augen und vollen geſunden Wangen, laſſen es zweifelhaft, ob ſie dem Mahler mehr zu einer Juno, oder zu einer Minerva ſitzen könnten. — Wodurch ſollte auch das Blut verdorben werden, da es dem Lande an großen Städten und daher dieſen an Wollüſtlingen fehlt? Zwar wüthen in Norwegen die furchtbarſten Krankheiten, allein doch nur an der Küſte und beſonders da, wo Jahr aus Jahr ein nichts als kraft- und ſaftloſe Fiſche genoſſen werden. In den herrlichen Thälern des mittleren Norwegens, die ſich einer geſunden, milden Luft, klarer Gewäſſer und eines heiteren Himmels erfreuen, wird ein ſchöner Menſchenſchlag geboren, der ein hohes, munteres Alter erlebt. Die Leibeigenſchaft, jene ſchändlichſte Verletzung der Menſchenrechte, iſt niemals in Norwegen herrſchend geweſen, weil dieſes Land nie eigentlich unterjocht worden iſt, und wenn es auch Frohndienſte giebt, ſo ſind dieſe doch nur auf beſtimmte Zeit, beruhen auf einem, von demjenigen, der ſie leiſtet, freiwillig eingegangenen Vertrage, und erben nie auf die Kinder und ſpäteſten Nachkommen fort. Frei und unabhängig, nur einem geliebten Könige zahlend, was des Königes und Staates iſt, verbringt der Landmann auf dem von ſeinen Vorfahren geerbten Hofe, welcher auch ſicher auf ſeine Nachkommen übergehen wird, arbeitsvolle, aber glückliche Tage, genießet ſelbſt die Früchte ſeiner Mühe, iſt gern, in Geſellſchaft mit ſeinen Nachbarn und Freunden, froh und guter Dinge, beſucht fleißig die Kirche, und ohne Murren gegen die Vorſehung ſchlummert er ſanft und unbemerkt, wie ſein Leben war, in den Schooß der Gottheit über. Doch ſchon zu viel von dieſer Sache.

Neuntes Kapitel.

Daß wir bei Friedrichsſtadt dem wärmeren Süden ſchon um ein Beträchtliches näher gekommen wären, ſchloſſen wir ſchon aus der Abnahme des Schnees, obgleich die Schlittenbahn noch immer ſehr gut blieb. Die Gegenden waren ſehr niedrig und voller Bäche und Seen, unter welchen letzteren ſich der Hundebon auszeichnet, welcher nur eine Stunde vom Meere entfernt iſt. Eine kleine, von anmuthigen Tannenhügeln umgebene Bucht folgte der andern, auf deren ſpiegelglattem und den Sonnenglanz wiederſtrahlenden Eiſe der Schlitten wie ein Pfeil dahinflog. Leider war ich hier mit einem ſchlechten Fuhrwerke und einem Füllen, das des Ziehens ungewohnt war, verſehen worden. Im Anfange ging das Thier ſo langſam, wie es auf der Weide zu gehen pflegte. So geſchahe es, daß ich weit hinter der Karavane zurückblieb,

von Christiania
aus

und ſie nach und nach ganz aus den Augen verlor. Ein Schlitten eilte nach dem andern höhnend mir vorüber und ließ mich allein in meiner peinlichen Lage. Endlich ſprang ich erzürnt heraus, um den erſten beſten Pfahl zu ergreifen, den ich ſtatt der Peitſche, welche mir, um mein Unglück voll zu machen, gerade hier fehlen ſollte, brauchen wollte. Allein nirgends war ein Stück Holz auf dem ebenen Lande zu ſehen, außer in den entlegenen Büſchen. Meiner Verlegenheit ſahe der Kerl, dem das Pferd gehörte, lange Zeit ruhig zu, ohne ſich von ſeiner Stelle hinten auf dem Schlitten zu rühren, bis endlich das Ungewitter über ihn ſelbſt hereinbrach und ich ihn ein Kind des Todes nannte, wenn er mir nicht gleich eine Peitſche verſchaffte, wozu freilich gar keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden zu ſeyn ſchien. Allein, was ich begehrte, war ſogleich da. Er mochte ſich wahrſcheinlich vor dem Deutſchen Zorne, vor welchem ſchon der Dichter Tullin ſeine reiſenden Landesleute warnt, fürchten, und zog ſogleich aus ſeinem Buſen das lang erſehnte Werkzeug zitternd hervor. Voller Freude ſetzte ich mich in den Schlitten, ſchlug nach dem Thiere, allein ohne zu treffen, und meine ganze Galle kochte von neuem auf. Eine mächtige Zauberin ſchien ſich allen meinen Wünſchen zu widerſetzen. Die eigentliche Urſache war, daß die Peitſche zu kurz und der Schlitten zu lang war. Nun mußte ich alles Sitzen aufgeben, und, indem ich mich ſtehend ſchwitzig arbeitete, das Thier antreiben, welches auch endlich gelang. Das Unglück hatte aber noch nicht aufgehört, mich zu verfolgen. Gerade in dieſem erbärmlichen Aufzuge begegnete ich einem der angeſeheneren Männer des Landes nebſt ſeiner Tochter, welche ich beide kennen gelernt hatte. Gern hätte ich ſie gegrüßt, allein beim Anblicke meiner ſelbſt und meiner ſo wenig glänzenden Umgebungen überfiel mich plötzlich eine ſolche Schüchternheit, daß ich, ſobald ich jene erblickte, meinen Hut in die Augen drückte, und ohne ein Wort zu reden vor ihnen vorbeifuhr. Kaum war dies geſchehen, ſo kehrte die Vernunft zurück, und ich wollte zu ihnen umlenken. So begann ein heftiger innerer Kampf, der nicht eher aufhörte, als bis ich auf dem Hofe Weſtgaard mich mit den Uebrigen vereinigte. Von hier iſt es nur noch eine Stunde nach dem, durch den Tod Carls des 12ten ſo bekannt gewordenen Friedrichshald, wohin mehrere von der Geſellſchaft, da es noch früh am Tage war, einen Abſtecher machten.

Unfern Friedrichshald hat man eine der mannigfaltigſten Ausſichten, die ſich nur denken laſſen. Am Fuße einer Anhöhe bildete der Tiſtedal einen rauſchenden Waſſerfall. Man konnte den Lauf dieſes Stromes mit dem Auge verfolgen, wie er ſich in Schlangenlinien durch die Gegend wand, bis er ſich hinter Friedrichshald mit dem Svineſunde vereinigte. Auf dieſer Seite des Stromes wechſelten Hügel, Bauerhöfe und Waldungen im Strahle der Sonne mit einander ab. Auf dem entgegengeſetzten Ufer ragten die Bergfeſtung Friedrichsſtein und das Fort Gyldenlöwe aus dunkeln Kiefernwäldern hervor. Dort ſchien der Krieg, hier Friede und häusliches Glück ihre Sitze gegründet zu haben. Friedrichshald wird von dieſem Fluſſe in zwei gleiche Theile getheilt. Er treibt eine zahlloſe Menge von Säge- und andern Mühlen, und in dem Hafen, welchen der Svineſund bildet, lag eine große Menge von abgetakelten Schiffen, welche die günſtige Jahreszeit erwarteten. An den Svineſund ſchließt ſich ſüdlich die Idde-Fiorde, mit ihren Inſeln und romantiſchen Umgebungen, an. Die hohen Berge Schwedens fließen mit dem Blau des Himmels zuſammen.

Auf dieſe Weiſe liegt Friedrichshald in

einem Keſſel von Bergen. Die meiſten Häuſer der Stadt ſind hölzern, und nur ein Stockwerk hoch, wie überall, ausgenommen in Chriſtiania, der Fall war. Ihre Anzahl ſoll ſich über 500 belaufen. Die Gaſſen ſind krumm und ſchmal, und können größtentheils von der Feſtung aus beſtrichen werden. So viele Koſtbarkeiten auch in der Kirche ſeyn mögen, ſo fehlt ihrem Innern doch das Vorzüglichſte — nämlich Licht. Denn, ſo lang auch die gothiſchen Kirchenfenſter ſind, ſo laſſen die vielen verſchloſſenen Kirchenſtühle, welche rings den Chor bilden, daſſelbe doch nur ſparſam hindurchfallen. Das hieſige Hospital, Ebenezer genannt, ſoll in einer geſunden Gegend liegen. Die Soldaten haben ihr beſonderes Krankenhaus. Unter den übrigen Gebäuden zeichnet ſich eine Zuckerraffinerie am meiſten aus. Der Handel der Stadt beſteht im Durchgangshandel und in der Verſchiffung von Brettern und Balken. Von England werden Tücher, Baumwollen- und Seiden-Zeuge, wie auch Stahlwaaren eingeführt; von Holland Tabak und Spezereyen; von Frankreich und Spanien Weine, gebrannte Waſſer, Südfrüchte und Salz. Denn, wenn auch das Norwegiſche Salzwerk zu Wallö, an der äußerſten Weſtſpitze der Chriſtianiafiorde, ein gutes, weißes Seeſalz liefert, ſo iſt dies doch nicht zum Bedarf des Landes hinreichend; daher das meiſte Salz, welches zum Theil auch wohlfeiler iſt, hergeſchifft werden muß. Korn und Fleiſch, wie auch oſtindiſche und chineſiſche Handelsartikel, werden von Dänemark herübergeholt. Deutſchland liefert dem Lande allerhand grobe Kram- und Eiſen-Waaren. Friedrichshald ſoll jährlich 50,000 Thaler im Handel gewinnen. Der Hafen iſt überall von ziemlich hohen und nahen Bergen umgeben, welche ihn gegen die Wuth der Stürme ſichern. Schiffe, welche nicht viel tiefer als neun

Fuß gehen, können nahe an die Brücken anlegen. Alle übrigen müſſen bei den Inſeln Anker werfen, welche in einiger Entfernung von der Stadt liegen. Der Hafen wird jährlich einmal mit großer Sorgfalt gereinigt, um das Anhäufen von Sägeſpähnen zu verhindern, welche der Tiſtedal mit ſich führt, und wodurch leicht Untiefen und kleine Inſeln gebildet werden. Um jene abzuhalten, iſt auch eine Wehre im Strome angelegt.

Friedrichshald ſcheint von jeher einen großen Werth auf das hohe Alter ſeiner Einwohner gelegt zu haben. Davon fand ich in einer Norwegiſchen Zeitſchrift folgende Beweiſe. Als Chriſtian der Sechste einſtmals dieſe Stadt beſuchte, wurde ihm unter andern eine Geſellſchaft von acht Paaren vorgeſtellt, deren jüngſtes Mitglied 78, das älteſte 105 Jahre zählte; das Alter aller zuſammen belief ſich auf 1417 Jahre. Sieben von ihnen hatten ein halbes Jahrhundert in einer vergnügten Ehe mit einander verlebt. Sie wurden in einem Garten auf öffentliche Koſten bewirthet, und tanzten, nach Beendigung der Mahlzeit, mit einer Munterkeit, die man von ſolchen Neſtors nicht erwartet hätte, und wobei einen jeden Zuſchauer, insbeſondere den König, das Verlangen ergreifen mußte, ein eben ſo munteres Alter zu erleben. — Bei der Durchreiſe des jetzigen Kronprinzen von Dänemark durch dieſe Stadt im Jahre 1788 gab man ihm auf der erſten Station einen Greis von 103 Jahren zum Vorreiter, welcher mit gegen Carl den Zwölften gefochten und von den Schweden eine Trompete und einen Schemel erbeutet hatte, der in des Königes eigenem Zelte gefunden worden war. Giebt es wohl irgend etwas, womit eine Stadt ſich mehr rühmen dürfte, als mit dem hohen Alter, das ihre Einwohner erreichen? Wenn langes Leben die Folge von Mäßigkeit und Tugend iſt, ſo iſt jenes der ſchönſte Stolz eines Menſchen und einer Geſellſchaft, und Friedrichshald hatte unter allen Ehrenbezeugungen diejenige gewählt, wodurch es ſelbſt am meiſten geehrt würde. — Das Militär mitgerechnet, beläuft ſich die Zahl ſeiner Einwohner wohl über 4500 Seelen.

Abgeſondert von der Stadt liegt die Gränzfeſtung Friedrichsſtein auf einem Berge, wozu noch die beiden Forts Obernberg und Gyldenlöwe auf zwei naheliegenden Anhöhen kommen. Zwiſchen jenem und der Feſtung fand Carl der Zwölfte ſeinen Tod durch einen Meuchelmörder. Vor nicht gar langer Zeit ſtand an dieſer Stelle ein ſteinernes Denkmal, bei welchem die Dänen jauchzten, und worüber ſich die Schweden ärgerten. Beide hatten gute Gründe dazu. Denn jene fühlten ſich von der Angſt befreiet, welche ihnen der hartnäckige und thätige Mann ſo lange verurſacht hatte, und dieſen mußte durch einen ſolchen Anblick der Vorwurf immer von neuem gemacht werden, daß ihr König durch einen Meuchelmörder von ſeiner eigenen Armee gefallen war. Daß ihn keine Däniſche Kugel getödtet hat, iſt eine ausgemachte Sache, und wenn dies auch der Fall geweſen wäre, ſo würde höchſtens nur der Feuerwerker, der das Geſchütz richtete, ſeiner Geſchicklichkeit wegen, ein Lob verdienen. Schon der Norwegiſche Commandant in der Feſtung ſoll, ſobald der Tod des Königes ruchtbar wurde, in Deutſcher Sprache, wahrſcheinlich durch ein Sprachrohr, herausgerufen haben: wir haben euern König nicht getödtet! Dem ſei nun wie ihm wolle, ſo muß doch jeder Reiſende an dieſer Stelle, wo der kraftvolleſte Mann vor einem Jahrhunderte durch einen hinterliſtigen Streich fiel, ein wenig ſtehen bleiben, und eine kurze Vergleichung zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart anſtellen, indem er in jedem Zeitalter und unter jedem

Volke wahrnimmt, was Charakter und Willenskraft vermögen.

Wer macht ſich nicht gern die Mühe noch einige andere Gegenſtände in der Nähe der Stadt in Augenſchein zu nehmen, welche ihn an Carln erinnern? So unbedeutend ſie auch an ſich ſind, ſo rufen ſie doch lebhafter, als Wort und Schrift, die alten Zeiten und Männer, die längſt von der Schaubühne abtraten, in's Gedächtniß zurück. Man ſieht öſtlich von der Feſtung mehrere zum Theil ſehr beträchtliche Höhlen, in welchen die Schwediſchen Soldaten während der Belagerung der Kälte trotzten. Auf einer Anhöhe wird man auf zwei Steine aufmerkſam gemacht, deren einer Carls des Zwölften Backofen genannt wird, und vielleicht wirklich dazu gebraucht worden iſt. Auch werden dem Reiſenden die Ueberbleibſel von einem Keller, wie man ſagt, gezeigt, durch deſſen Schätze ſich jener große Mann zuweilen das mühevolle Leben erheitert haben ſoll. Dies iſt in der That ein kleiner Beitrag zu ſeiner Charakteriſtik, und man möchte geneigt werden, manche allzu burleske Erſcheinungen in ſeiner Geſchichte aus dieſem Umſtande zu erklären.

Allein auch von der graueſten Vorzeit her hat dieſe Gegend intereſſante Denkmäler aufzuweiſen. An Grabhügeln fehlt es hier ſo wenig, als im Holſteiniſchen. Man ſieht deren auf einer kleinen Ebene zwölf beiſammen. Sie ſind meiſt oval, und an ihrem Fuße mit Feldſteinen umgeben. Wenn Menſchenhände ſie aufführten, ſo müſſen ſie in der That ſehr alt ſeyn, indem einige mit hohen Tannen bewachſen und mit vermoderten Wurzeln bedeckt ſind. Wer nennet die Namen der Starken, die hier ruhen? Wer erzählet ihre Thaten? Sie dachten, im Vollgenuſſe des Lebens, da noch kräftig ihr Arm das breite Schlachtſchwerdt zog, an Göttermahle in Wallhalla, als Belohnung des Heldenmuthes und der Tugend. Er-

Erfreuen ſie ſich wohl jetzt derſelben vor dem Angeſichte Wodans? Vorſtellungen und Meinungen entſtehen und verſchwinden mit den Menſchen, aber die Wahrheit bleibt.

Etwas, das ſchon in verſchiedenen Berggegenden Deutſchlands meine Aufmerkſamkeit rege gemacht hatte, traf ich, zu meiner Verwunderung, auch hier an. Auf mehreren Felſen erblickt man Steine, welche ziemlich groß und rund ſind, und einen ſehr ſchwachen Ruhepunkt haben, jedoch nicht ſo, daß man ſie in einem Kreiſe herumdrehen könnte. Indeß mag dies bei einem gottesdienſtlichen Feſte von den alten Bewohnern dieſes Landes geſchehen ſeyn, wenn anders die Sage wahr iſt, daß dies in der Grafſchaft Wallis, wo man ähnliche Steine ſieht, der Fall geweſen ſei. Näher gegen die Stadt zu, in einem rings von Bergen eingeſchloſſenen Thale, Knarrdal genannt, giebt es ein fünffaches Echo, das demjenigen, welches man auf dem Schleſiſchen Kynaſte hören kann, auch inſofern ähnlich iſt, als die letzten Laute erſt nach einer kurzen Pauſe, wenn man ſchon ſeine Aufmerkſamkeit ein wenig abgelenkt hat, von den fernſten Felſen wiederhallen, und ſich als plötzliche Stimmen einer myſtiſchen Welt hören laſſen, die zu dem, zu ihr gehörenden Menſchen ſprechen, ihn ermuntern und tröſten wollen.

Auf einer Ebene an der Iddefiorde giebt es eine Quelle von einer eigenthümlichen Beſchaffenheit. Sie entſpringt an dem Abhange eines niedrigen Sandhügels mit einem ſehr reichlichen Sprudel, fließt beſtändig und hat immer ein ſehr klares und reines Waſſer, ungeachtet verſchiedene Thierarten in der Nähe ihre Graſung und ihren Gang haben. In der größten Sommerhitze iſt ſie beſtändig eiskalt, hingegen bei der ſtrengſten Kälte im Winter bis zum Dampfen heiß. Der Bach, welchen ſie bildet, gefriert niemals, außer nahe am Ufer und erſt in einer beträchtlichen Entfernung von ſeinem Urſprunge. Daß die Quelle mit einem naheliegenden See in Verbindung ſtehe, ſchließt man aus einigen feinen Sägeſpähnen, welche man darin gefunden hat.

Um wieder auf die Zeit Carls des Zwölften zu kommen, welcher bekanntlich zweimal in ſeinen letzten Lebensjahren in Norwegen einbrach, jedoch ohne feſten Fuß faſſen zu können, ſo erzählt man ſich noch gern patriotiſche Handlungen wackerer Norrmänner von daher, und macht dem Fremden, der Liebe zu ſeinem germaniſchen Mitbruder verräth, mit Vergnügen auf die Orte aufmerkſam, wo ſie verrichtet worden ſind. In unſern Zeiten iſt es Pflicht, ihr Andenken beſtändig wieder anzufriſchen, um zu gleicher Sinnesart zu ermuntern. Die Ueberbleibſel des alten Friedrichshalds, denn das neue ſteht erſt ſeit einem Jahrhunderte, ſind ein ſchöner Beweis der Aufopferung für das allgemeine Beſte. Damit ſich die Feinde nicht zwiſchen den Häuſern ſetzen, und auf dieſe Weiſe der Feſtung größeren Abbruch thun möchten, entſchloſſen ſich die biederen Einwohner von freien Stücken, ſelbſt ihre Wohnungen anzuzünden. Dies geſchahe auch wirklich, und ſo hat auch unſer Jahrhundert eine That aufzuweiſen, die ein Seitenſtück zum eroberten Sagunt iſt.

Zwar trifft man in Norwegen auf keine ausgedehnten Schlachtfelder, auf denen man die Geiſter der Vergangenheit zurückruft, außer etwa weiter im Norden, wo ein Monument die Stelle bezeichnet, an welcher der heilige Olaus, der im zehnten Jahrhunderte einen Theil Norwegens und Schwedens beherrſchte, von den heidniſchen Normännern erſchlagen wurde, allein an einzelnen Höfen, bei welchen dies oder jenes Gefecht vorgefallen iſt, fehlt es nicht. Der Name Kirkeböen, ein Ort nahe bei Friedrichshald, erinnert den

Patrioten, daß hier ein Haufe von 300 Schweden durch eine ungleich geringere Anzahl entſchloſſener Norrmänner aufgerieben wurde. Ein der Gegend kundiger Küſter veranſtaltete den Ueberfall, mußte aber die Erfüllung ſeiner Pflicht gegen das Vaterland dabei mit dem Leben büßen. Man ſegne die Aſche des Mannes, welchen nicht der kleingeiſteriſche Grundſatz beſeelte: ein jeder thue nur das, was ſeines Amtes iſt!

Bekannter iſt der Pfarrhof Norderhaug in Ringerige durch einen ähnlichen Ueberfall, der aber ungleich wichtigere Folgen hatte. Denn hier galt es die Erhaltung des Kongsberger Silberwerkes. Unter Anführung eines Oberſten Löwen hatte Carl ein Korps abgeſchickt, welches ſich um die Norwegiſchen Poſtirungen bei Chriſtiania herumziehen und Kongsberg überrumpeln ſollte. Der Ausführung ihres Planes ſchon gewiß, langen die Schweden auf vorgedachtem Hofe an, und werden von der

Paſtorin gaſtfreundlich, aber mit böſem Willen aufgenommen. Den Offizieren wird ein großes Mahl bereitet, die Gemeinen erwärmen ſich draußen an einem weit glänzenden Feuer. Allein es fehlt an Wein, dem nothwendigſten Getränke der Soldaten. Die Magd muß daher auf den nächſten Hof, deſſen Keller beſſer verſehen iſt, geſchickt werden, und wo man mit größerer Leichtigkeit einen Norwegiſchen Poſten von der Abſicht des Feindes, die bald errathen wird, benachrichtigen kann. Die Nacht bricht herein, und tiefer Schlaf feſſelt die Schweden, die den Tag ſo vergnügt beſchloſſen hatten. Matt glänzet nur noch das Feuer, deſſen Schein dem feindlichen Trupp den Weg zeigt. Unerwartet wird Lärm im Hofe; die Norwegiſchen Kugeln ſauſen um die Köpfe der Schweden, denen vielen zum letztenmal das ſchöne Tageslicht aufgegangen iſt. Was nicht getödtet wird, entflieht unverrichteter Dinge zur Hauptarmee zurück. So hatte eine entſchloſſene Frau, die mehr von chriſtlicher Vaterlands- als Menſchenliebe zu wiſſen ſchien, die Werke von Kongsberg gerettet, die im folgenden Jahrhunderte auf eine andere Art eingehen ſollten.

Noch immer iſt Norwegen ſtolz auf ſeinen Tordenſkiold, der ſich im oft gedachtem Kriege am rühmlichſten unter allen Däniſchen Befehlshabern auszeichnete. Die patriotiſchen Kriegeslieder, an welchen dieſes Land ſo reich iſt, gedenken ſeiner noch immer mit Ehren; jedes Kind weiß von ihm, und ſo wie man Holberg die Schwänke unbekannter Luſtigmacher zuſchreibt, ſo iſt Tordenſkiold der Mann, welcher jede kühne und verſchlagene That im Kriege ausgeführt haben ſoll. Er war hier im Lande geboren, und wurde durch Klugheit und Tapferkeit aus einem Schneiderjungen einer der erſten Helden ſeines Staates. Was Ziethen und Blücher für uns ſind, das iſt er noch immer ſeinem Vaterlande, nämlich der Abgott des Volkes, das ſich eben ſo gern mit Erzählungen von ihm beſchäftigt, als wir aus dem Munde gemeiner Soldaten noch oft Gelegenheit haben, die Großthaten jener geliebten Anführer zu hören. In der Geſchichte hat er ſich am meiſten durch die Einnahme Marſtrands bekannt gemacht, wovon noch der hölzerne Thurm auf der Börſe in Kopenhagen zeugt, welchen er der Kirche genannter Stadt geraubt hat. Er landete unvermuthet mit geringer Mannſchaft an der Schwediſchen Küſte, beſetzte Marſtrand, und forderte den Commandanten in der Feſtung, deſſen Muth er wahrſcheinlich zuvor gehörig ausgekundſchaftet hatte, auf, ſich zu ergeben, widrigenfalls er unverzüglich mit ſeinen zahlreichen Truppen Sturm laufen werde. Der Commandant ſchien ſich von der Stärke ſeiner Armee nicht ſogleich überzeugen zu können, erbot ſich aber, ſobald er die überlegene Anzahl der Belagerer mit Sicherheit wußte, ſogleich in Unterhandlungen zu treten. Es kommt dem zu Folge ein Offizier aus der Citadelle, um das Belagerungskorps in Augenſchein zu nehmen. Tordenſkiold empfängt ihn auf das freundſchaftlichſte, bewirthet ihn auf das glänzendſte, und läßt alsdann die Truppen vor ihm aufmarſchiren. Der Fremde erſtaunt über ihre geringe Anzahl. Schweigend führt ihn der General auf Umwegen in eine andere Straße, wo er ihm dieſelbe Mannſchaft, als eine andere Abtheilung ſeiner Armee zeigt. Der zuverſichtliche Ton, den der Schlaue annimmt, und die Höflichkeiten, welche jenem die Däniſchen Offiziere erweiſen, laſſen den Schweden nichts Arges ahnden, welcher, da dies Verfahren mehrmals wiederholt wird, durch die Beſichtigung der ungeheueren Armee endlich ganz ermüdet, in die Feſtung zurückkehrt. Am andern Tag fällt dieſelbe ohne Schwerdtſtreich. Endlich mußte aber doch der verſchlagene Mann durch die Hand eines Schweden fallen, mit welchen er bei Hamburg nach dem Frieden in ein Duell hineingezogen wurde.

Beſonders unglücklich ging es dem General Armfeld, welcher zu derſelben Zeit, da Carl vor Friedrichshald ſtand, in die nördlichen Gegenden des Landes eingebrochen war. Er konnte nichts von Bedeutung ausrichten, behauptete ſich aber doch, bis er den Tod ſeines Königes erfuhr, da er ſich dann ſchnell zurückzog. Die Erzählungen von dem Mißgeſchicke, welches die Schweden hier erfuhren, ſind faſt unglaublich. Das Regiment Norwegiſcher Schrittſchuhläufer, das in dieſem Theile des Landes ſteht, ſtieß beim Nachſetzen auf ganze Bataillone von Feinden, welche weder feuerten, noch fielen, wenn auf ſie geſchoſſen wurde. Man fand Offiziere in Schlitten ſitzen, welche raſche Pferde zu ziehen ſchienen, aber doch nicht von der Stelle kamen. Kein Wunder, denn — ſie waren erfroren; allein, wie dies ſo plötzlich habe geſchehen können, daß die Soldaten nicht erſt Zeit bekamen, ſich auf die Erde zu werfen, um, wie alle, die dem Erſtarren nahe ſind, zu ſchlafen, darüber erwartet man billig nähere Aufſchlüſſe. Die Sagen, welche in dieſen Gegenden Norwegens über dieſe Ereigniſſe unter dem Landvolke vorhanden ſeyn mögen, müßcen nicht ganz verwerflich ſeyn, wenn man die Wahrhaftigkeit der Bewohner des Nordens und das hohe Alter erwägt, das beſonders hier mehrere Individuen erreichen. Man erzählt ſich indeſſen in den ſüdlichen Theilen des Landes die Geſchichte faſt auf dieſelbe Weiſe. Ueberhaupt iſt man mit der vaterländiſchen Geſchichte gut bekannt, wie dies bei allen, welche ein Vaterland haben und lieben, der Fall iſt. Wir Deutſche hingegen ſind zu ſehr Weltbürger, und dies iſt eben kein Tadel, als daß wir nicht eher von den Heldenthaten der alten Römer und Griechen und nachher der Franzoſen und

Engländer eingenommen ſeyn ſollten, als bis wir bemerken, daß wir auch deren aufzuweiſen haben.

Zehntes Capitel.

Wenn wir noch einen allgemeinen Blick auf die Südküſte Norwegens, ſo viel davon zum Stifte Chriſtiania gehört, werfen wollen, ſo liegt da, wo der Svineſund in Verbindung mit dem Meere ſteht, ein kleiner Ort, Namens Sponvigen, von etwa 20 Häuſern, der für Friedrichshald etwa daſſelbe iſt, was Warnemünde für Roſtock. Die Chriſtianiafiorde, welche ſich zur Nachtzeit durch den Leuchtthurm von Laurekullen den Seefahrenden bemerkbar macht, hat im Weſten das Salzwerk Wallö, und die Bucht, an welcher Tönsberg liegt. Kleiner, aber nichts deſto weniger eine ſichere Station für

Kauffahrteiſchiffe iſt die ſchmale Bucht von Sandifiord, einem noch zur Grafſchaft Laurvig gehörenden, wohlhabenden Städtchen. Hierauf folgt, einige Meilen weiter gegen Weſten, die Feſtung Friedrichswärn. Ihre Beſtimmung ſcheint zu ſeyn, den Meerbuſen zu decken, an welchem die Stadt Laurvig liegt. Hier war es, wo ich, im Herbſte des vorigen Jahres, zuerſt Norwegen betrat. Man braucht von Kopenhagen hierher, bei günſtigem Winde, nur drei Tage. Die Fahrt iſt äußerſt angenehm, indem ſie immer nahe an der felſigen Schwediſchen Küſte hingeht, welche ſich am Tage durch mehrere mit dem Perſpectiv kenntliche Städte auszeichnet, nachts aber von zahlreichen Leuchtthürmen, theils mit einer, theils mit mehreren Flammen, glänzt. Wenn ein friſcher Wind in die Segel bläſet, oben ein reiner Sternenhimmel ſich wölbet, und die ſanft wogenden Fluthen freundlich ans Schiff ſchlagen, ſo wird man oft verſucht, die Nächte mit dem Seevolke zu durchwachen, allein die Kälte, gegen welche ſich jemand, der aus wärmeren Gegenden kommt, nie genug vorgeſehen hat, macht dem Reiſenden bald wieder das Bett wünſchenswerth. Schon ſahen wir in der Ferne die Norwegiſchen Berge ſtolz über dem Waſſer hervorragen, ſchon glaubten wir, daß wir noch denſelben Abend am Lande ſeyn würden, allein es erhob ſich ein heftiger Wind aus der entgegengeſetzten Richtung, der das Schiff weit vom Ziele zurücktrieb. Am andern Morgen war nichts, als ein tobendes Meer, und ein Himmel, an dem ſich die Wolken jagten, zu ſehen. Mißmuthig kehrte ich vom Verdecke in die Kajütte zurück, als ich aber wieder heraufkam, befand ſich ſchon das Schiff mitten in der Bucht. Wie ganz anders war doch dieſes Land, als die Gegenden, aus welchen ich kam! Eine Reihe nackter Felſen dehnete ſich vor mir aus, zwiſchen welchen einzelne zerſtreute

Reihen von Häuſern lagen, die meiſt roth angeſtrichen waren, und das Gepräge der Armuth trugen. Vor ihnen brauſte die Brandung am ſandigen Ufer. Seitwärts erhoben wilde Berge ihre mit Buchten bedeckten Häupter. Die Luft war kalt und ſchneidend, aber von einer ſolchen Reinheit, daß ich meine Sehkraft für verſtärkt hielt. Und endlich die Menſchen — ein blondes, ſchönes Volk, deſſen Sprache ich nicht verſtand, welches mich aber auf das gaſtfreieſte aufnahm, und meine Liebe gewann.

Der Stadt Laurvig fehlt es nicht an Landungsplätzen. Die meiſten Schiffe legen jedoch bei dem königlichen Eiſenwerke an, wo ſich ein Bach ins Meer ergießt, der ſie mit friſchem Waſſer verſehen kann. Dies iſt im Weſten der Stadt, die in einem Amphitheater ſich halbmondförmig um die, gegen die offene See hin allmählig ſich verengende, Bucht zieht. Rechts auf einer Erdzunge, einigen von Mewen bewohnten Klippen gegenüber, liegt das Städtchen Stavärn und vorgedachte Feſtung. Die Eiſenwerke von Laurvig beſtehen in zwei hohen Oefen, deren einer jedoch in einiger Entfernung von der Stadt liegt, einem Hammerwerke und einer Kanonengießerei mit horizontalem Bohrer, die aber ſchon ſeit einigen Jahren ruhet. Der Strom, welcher die Maſchinen treibt, entſpringt aus dem Farrisſee, unfern von den Gewerken. Von ſehr dauerhaftem Baue ſind die Schleuſen, wodurch ſeinen Ueberſchwemmungen, die in früheren Zeiten ſchon manchmal Langeſtrand (ſo heißt derjenige Theil Laurvigs, den die Arbeiter in den Eiſenwerken bewohnen) zerſtört hat. haben x ×gehemmt ſind. Von ihnen aus, oder von einem höher liegenden Sommerhäuschen herab, überblickt man die ſüdliche Spitze des mehr langen, als breiten Sees. An heitern Herbſtabenden iſt dieſe Ausſicht entzückend, wenn im klaren Waſſer die Sternenwelt ſich ſpiegelt, und ein blauer Dunſt die Berge ſeiner Ufer, welche die ſchönſte Perſpektive bilden, umgiebt, indeß ihre Gipfel von den letzten Strahlen der Sonne bemahlt ſind. Die matte Glut einſamer Meiler und das leiſe Plätſchern eines Nachens, in dem ein Charon zu ſitzen ſcheint, um die Seele durch die Letheiſche Fluth zu jenen ſtillen, leichten Höhen hinüber zu ſchiffen, erhöhen oft lieblich die Feierlichkeit der Scene. Geht man einige Schritte zurück, und wendet ſich nach der entgegengeſetzten Seite, ſo hat man einen ganz verſchiedenen Anblick. Unten, theils an den Abhang angelehnt, theils am Ufer, zieht ſich die Stadt hin, rechts durch das Feuer des hohen Ofens, links durch ſeine ſchöne Kirche beherrſcht, welche auf einer Halbinſel weit in das Waſſer hinausblickt. Bis in den Kattegat reicht der Blick. Nahe bei der Kirche an einem romantiſchen Abhange liegt das gräfliche Schloß, in welchem aber deſſen Beſitzer nicht zu wohnen pflegt. An einem nahen Felſen ſind die Namen mehrerer Däniſchen Könige eingehauen, welche Norwegen beſucht haben. Der letzte iſt Friedrich der 5te, von welchem es in einigen Däniſchen Reimen heißt: gehe einige Schritte im Norden, da bezeugt ſchon das Wort des Berges, daß Norwegen Friedrich den 5ten nicht vergaß! Laurvig mag ungefähr 4000 Einwohner haben, wenn man die Bewohner Thorſtrands, das mehr öſtlich, abgeſondert von der übrigen Stadt liegt, mit einrechnet. Etwas weiter hin iſt der Ausfluß des Loven. Unter den Gebäuden zeichnet ſich beſonders ein Hoſpital aus, welches, nebſt der Wohnung des Probſtes, das einzige von Mauerſteinen aufgeführte Haus in Laurvig iſt. In Kopenhagen ſahe ich ein beſonderes Magazin der hier gegoſſenen eiſernen Oefen, deren Modelle in der That nicht ohne Geſchmack gearbeitet werden.

Der Landweg von Laurvig nach dem

gegenüberliegenden, etwa eine Stunde entfernten, Friedrichswärn iſt ſehr anmuthig. Er geht Berg auf und Berg ab, und gewährt dann und wann Anſichten der Bucht, die je unerwarteter, deſto reizender ſind. Ehemals war dieſe Feſtung der Aufbewahrungsort für die Däniſchen Galleyen, die eine Art von Scheerenflotte ausmachten. Da dieſe aber außer Gebrauch gekommen ſind, iſt man auf den hieſigen Werften nur damit beſchäftigt, Schießprahmen, Kanonierböte, ſchwimmende Batterien und andere kleinere Kriegsfahrzeuge zu erbauen, die in der That ſehr ſehenswürdig ſind. Die Soldaten und Seeleute, welche in königlichen Dienſten ſind, haben ihre beſondern hübſchen Wohnungen, wie dies in jeder Norwegiſchen Feſtung der Fall iſt. Für ihre Verpflegung und Uebung, wozu auch eine Voltigirmaſchine gehört, wird ſehr gut geſorgt. Einen ſchönen Abend verbrachte ich hier, an welchem ich mich nicht genug an dem Untergange der Sonne ergötzen konnte, der hinter einer goldenen Meeresfläche, zwiſchen zwei grauen Klippen geſchahe, welche ſich eng zuſammendrängten und gleichſam die Rahmen zu einem lebendigen Gemälde bildeten.

Einem jeden, welcher im Sommer oder Herbſt dieſes Land beſuchen und keine Zeit in den Eiſenwerken, Schmelzhütten und andern bergmänniſchen Anſtalten verlieren will, rathe ich an, ſich auf einige Wochen einen bedeckten Kahn zu miethen, und eine Waſſerfahrt längs der ſüdweſtlichen Küſte, wo möglich, bis nach Chriſtianſand herab, zu unternehmen. Sein Fahrzeug muß hinlänglich mit Lebensmitteln, beſonders mit herzſtärkenden Weinen, verſehen ſeyn, und an einer artigen Geſellſchaft darf es ihm vor allen Dingen nicht fehlen, mit welcher er neue Entdeckungen zur See machen und die kleinen Reiſeabentheuer beſtehen kann, die nie auszubleiben pflegen; und ich bin überzeugt, daß eine ſolche Reiſe zur Stärkung ſeiner Geſundheit mehr beitragen wird, als wenn er Frankreich und Italien beſucht. Die reine Seeluft reitzt die Lebensgeiſter und vertreibt alle Milzſucht. Man fühlt ſich rüſtig und munter, hilft dem wackeren Bootsmanne bei ſeiner Arbeit, ißt mit dem beſten Appetite, ſcherzt und lacht aus vollem Herzen, nimmt einzelne Parthien an der Küſte auf, oder ſtellt Vergleichungen zwiſchen ihr und der Landkarte an, verweilt längere oder kürzere Zeit in den Felſenneſtern Krageröͤ und Arendal und ſo vielen andern Städtchen der Küſte, erfreut ſich des reinen Himmels und der kriſtallenen Fluthen, und iſt, ehe man es wünſcht, am Ziele. So ſehr auch Landreiſen in die Thäler des Innern zu empfehlen ſind, um ein freies, glückliches Landvolk zu beobachten, ſo möchte doch eine ſolche Meerfahrt für Perſonen, die in ihrer Jugend ſo vieles von den Cykladen und von den Aegäiſchen und Heſperiſchen Inſeln gehört haben, ihre eigenen Vorzüge haben. Allein ich muß jetzt nach Weſtgaard zurückkehren.

Elftes Kapitel.

Auf Weſtgaard verbrachten wir einen Winterabend, der zu den prächtigſten gehört, welche ich in Norwegen erlebt habe. Ein dunkeles Blau des Himmels erhöhete den Glanz ſeiner Sterne, deren Funkeln die mit Schnee bedeckten Fluren zurückſtrahlten. Auf den nahen und fernen Tannenbergen, wie in der Nacht, die ſchon über die Thäler ſich breitete, herrſchte ein Schweigen, das etwas Großes erwarten ließ. Die Hoffnung ward auch nicht getäuſcht. Denn bald begann am nordweſtlichen Horizonte ein **Nordlicht** ſein mannigfaltiges Spiel.

Zwar waren diesmal ſeine Farben etwas matt, es zeichnete ſich aber durch eine dunkele Halbkugel aus, welche, während der ganzen Erſcheinung, den Norden einnahm, und, gleich der untergehenden Sonne, rings von Strahlen umgeben war, welche, allmälich an Stärke abnehmend, ſich in der Luft verloren. In meinen ſtillen Betrachtungen wurde ich durch einen Naturforſcher von der Geſellſchaft geſtört, der ſich, durch den Genuß ſtarker Getränke begeiſtert, aufgelegt fühlte, den Unwiſſenden die Urſachen dieſes Phänomens zu erklären, womit er wie er mir ſagte, auch das Publikum bekannt machen werde. Allein ich konnte mich, für die Zeit wenigſtens, in ſeine Ideen von Kälte- und Licht-Stoff, welche er dabei zu Hülfe nahm, faſt eben ſo wenig finden, als nachher auf meiner Reiſe durch Deutſchland in die Meinung eines Gefährten, welcher die Sterne für Thautropfen hielt, und glaubte, das Jahr werde noch immer durch einen der alten heidniſchen Götter regiert, welcher im Verborgenen ſeine Herrſchaft, bald zum Glücke, bald zum Nachtheile des armen Menſchengeſchlechtes ausübe. Indeß jeder mag bei dem bleiben, was er für Wahrheit hält.

Zu Ende Januars ſahe ich in einer andern Gegend Norwegens ein ſehr glänzendes Nordlicht. Der Mondenſchein und das helle Funkeln der Sterne lud die Geſellſchaft, des ſcharfen Nordweſtwindes ungeachtet, zu einem Abendſpatziergange ein. Wir wollten uns einige Sägemühlen anſehen, als mich eine von den Damen auf einen Schein am weſtlichen Horizont aufmerkſam machte. Hier ſtieg eine mattgelbe, etwas krumm gebogene Säule empor, von welcher ſich zwei Bogen nach Süden neigten. Da die Erſcheinung nicht ſehr auffallend war, wendeten wir unſere Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände, und ergötzten uns am Anblicke eines ruhigen Meerbuſens, in welchem ſich der Mond ſpiegelte, als ich plötzlich wahrnahm, daß der Norden zu glänzen begann. Ein heller Bogen ſchloß hier einen beträchtlichen Theil des Horizontes ein, und ſchüttete, in abgemeſſenen Zwiſchenräumen, Strahlen nach allen Richtungen hin aus, wie die Sonne, nur matter, weiter, und ohne zu einem Körper zu gehören. Jetzt fingen die einzelnen Theile des Nordlichtes an, ſich gegen einander zu bewegen, zuſammen zu fließen, mit Blitzesſchnelle ſich bald hierhin, bald dorthin zu verſetzen, und durch dieſe Bewegungen, wie es ſchien, immer glänzender und prächtiger zu werden. Nie habe ich in der That ein herrlicheres Schauſpiel geſehen. Bald krümmen ſich Schlangenlinien, ſchimmernd wie Gold, am Himmel herauf, bald vereinigen ſie ſich zu Wolken von einem ausgezeichnet hellen Mittelpuncte, aus welchem nach allen Seiten hin unaufhörlich bunte Farben ſtrömten, bald glaubte man eine ungeheuere Fahne zu ſehen, welche, indem ſie ſich in der Luft entfaltete, den Glanz des ſtärkſten Regenbogens annahm. Die ganze nordweſtliche Halbkugel des Himmels war ein Tummelplatz der Lichter, und dieſer war durch einen matten Streifen ſo genau abgeſteckt, daß, während der Erſcheinung, ſelbſt die ſchnellſten Blitze niemals über ihn hinausſchlugen, ſondern alle in ſeiner Nähe verloſchen. Außerdem war aber noch der Scheitelpunct, wie ein dunkler Stern, von matten Strahlen umgeben. Der Norden und der Weſten waren in beſtändiger Bewegung, bald beide zuſammen, bald dieſer, bald jener allein. Bisweilen ſchienen dieſe Himmelsgegenden im Streite mit einander zu liegen, indem ſich Glanzwolken an beiden Punkten zuſammenzogen und auf einander trafen, bis ſie endlich einen erhabenen Bogen vom Norden nach Weſten herüber bildeten. Hierauf bedeckte eine mattgelbe Schraffirung die ganze Scene. Das Schauſpiel endigte ſich damit, daß aller Glanz ſich da wieder vereinigte, wo er ausgegangen war, nämlich im Weſten, der vielleicht erſt mit dem Anbruche der Morgenröthe ſeinen Schimmer gänzlich verlor. Die drei Stunden vor Mitternacht waren die beſte Zeit zur Beobachtung des Nordlichtes. Selbſt durch deſſen glänzendſte Stellen konnten die Sterne der niedern Größen deutlich wahrgenommen werden. Ob dieſe Erſcheinung einen Einfluß auf die Magnetnadel habe, kann ich nicht ſagen. Die Seeleute halten das Nordlicht, wenn es mit ſeinen äußerſten Strahlen bis in den Süden hineinreicht, für eine Anzeige veränderlichen Wetters, ſo lange es aber im Norden bleibt, für einen Vorboten anhaltender Kälte. Dieſe erfolgte auch wirklich, ſo wie nach dem Nordlichte, welches ich auf der Reiſe beobachtete, jedoch ohne daß gedachte Bedingung vorausgegangen wäre, eine ſtürmiſche, von Regenſchauern und Schneegeſtöber begleitete, Witterung eintrat.

Der Wind wehete jedesmal aus derſelben Himmelsgegend, welche der Glanz erfüllte. Auch hier herrſcht beim gemeinen Manne der Aberglaube, daß es Krieg weiſſage, und man erzählt ſich, zur Beſtätigung deſſelben, daß vor dem kurzen unblutigen Schwedenkriege im Jahre 1789 ein blutrothes geſehen worden ſey, welches in der That größeres Unheil prophezeiht zu haben ſcheint, als wirklich erfolgte. So wird man vielleicht auch glauben, daß die zu Anfange des Jahres 1807 geſehenen Nordlichter das Bombardement Kopenhagens und den Raub der Däniſchen Flotte vorhergeſagt haben. Solche Phänomene ſind in den Nordiſchen Wintern gar nicht ſelten, aber gewöhnlich von matten Farben, da man ſie denn nicht für ſehr unglücklich hält. Wenn ſie aber ſchon von purpurnen Farben ſtrahlen, zittert jedes Weib vor ihnen, als vor Unglückspropheten, und läßt manchen Seufzer zur erzürnten Gottheit aufſteigen. Allein wir glaubten nicht, si quid miri faciat natura, deos id tristes ex alto coeli dimittere tecto, und ſchöpften das reinſte Vergnügen aus der Betrachtung dieſer Erſcheinungen, ſei es nun, daß die elektriſche Materie, oder die in eiſiger Luft ſich brechenden Sonnenſtrahlen dieſelben verurſachen.

Von Weſtgaard, deſſen Winterabend mir unvergeßlich bleibt, nach dem Swineſund, welcher die Gränze zwiſchen Norwegen und Schweden macht, hat man nur einen jähen Abhang herabzufahren. Leichtes Gewölk bedeckte den Morgenhimmel. Im Oſten begann es erſt zu dämmern. Stillſchweigend und von hohen Bergrücken umgeben, rollte der Sund ſeine dunkelen Wogen der Feſtung zu, ohne daß ihn jetzt weiße Segel der Schiffe belebten. Kahl und unbewachſen erhoben ſich auf dem entgegengeſetzten Ufer drei mächtige Bergſpitzen, indeſſen hier ein gewaltiger Fels in die Fluth herüberragte. Auf der Fähre war lauter Thätigkeit. Paſſagiere, Bauernkerle und Fährleute, unter denen ſich auch einige hübſche Mädchen befanden, liefen lärmend und geſchäftig durch einander, um Pferde und Schlitten auf das Fahrzeug zu bringen, indeſſen ein Theil der Geſellſchaft in einem Boote ruhig das Waſſer durchſchnitt. Auf dem nackten Abhange des Gebirges liegt ein Schwediſches Zollhaus, wo wir jedoch nur geringen Aufenthalt hatten. Um die Pferde zu ſchonen, wanderten wir bis auf die Höhe hinauf. Nachher ging die Schlittenfahrt auf Schwediſchem Gebiete weiter fort. Wir riefen Norwegen noch ein herzliches Lebewohl zu, und bald war nur noch ein Fladenbrodt, das einer der Franzoſen als Seltenheit in ſeinem Schlitten mit ſich führte, der einzige Gegenſtand, welcher uns an jenes gaſtfreundliche Land lebhaft erinnerte. Und da auch dieſer nach und nach immer mehr verſchwand, mußte das Gedächtniß allein auf eigener Kraft ruhen. Möglich wäre es, daß ich niemals wieder ſo tief in den Norden käme, und die angenehmen Bekanntſchaften erneuern könnte, die ich daſelbſt zu machen Gelegenheit hatte, allein die guten alten Sitten, der ſtille Lebensgenuß und die Vaterlandsliebe, welche ich hier vorfand, werden eben ſo wenig aufhören, noch oft in einſamen Stunden meine Phantaſie zu beſchäftigen, als jene romantiſchen Thäler, welche ein freies Landvolk bewohnt, jene klaren Gewäſſer, die ein rüſtiger Seemann durchſchneidet, und jene majeſtätiſchen Berge, deren Schooß und Rücken dem Lande einen Reichthum gewähren, deſſen ſich aber nur der Fleiß bemächtigen kann.

Zwölftes Kapitel.

Groß iſt der Unterſchied zwiſchen Norwegen und Schweden in den Gegenden um den Svineſund, und zwar, wie ſchon mehrere Reiſende bemerkt haben, mehr zum Vortheile des erſtern. Dort waren alle Berge, ausgenommen die Klippen an der Küſte, mit Nadelholz bekleidet, und in den Thälern erblickte man ein ziemlich fruchtbares Land, das in Buſchparthien, Wieſen, Feldern, Höfen und friſchen Gewäſſern abwechſelte. Schweden hingegen zeigte bis Udevalla lauter kahle, von Bäumen und Erdreich entblößte Felſen, welche einen traurigen, einförmigen Anblick gewährten. In den bewohnten Gegenden waren die Bauernhöfe nur ſparſam zerſtreut, und die wenigen bebaueten Stellen gleichen Oaſen, welche rings ein Meer von Heidekraut und Wachholdergebüſchen umgab. Anfangs konnte ich kaum begreifen, wie das Land ſo viele Menſchen aufbringen könne, als nöthig waren, unſere Karavane weiter zu bringen. Die meiſten waren auch wirklich einige Stunden weit hergekommen, um ſich etwas Geld, deſſen ſie ſo ſehr bedürfen, bei uns zu verdienen. Nur durch ihre Armuth und die dieſelbe begleitenden Folgen unterſchieden ſich die Schweden von den Normännern, ſonſt ſind beide Völker einander vollkommen ähnlich. Die jungen Leute hatten in ihren Geſichtszügen viel Einnehmendes, welche Sittſamkeit, Beſcheidenheit und Redlichkeit deutlich ausſprachen. Das große blaue Auge der Mädchen war voller Seele und Empfindſamkeit. Ihr Angeſicht, von ungemeiner Feinheit, trug die Farbe der Geſundheit. Sie waren, wie in Norwegen, ganz blau gekleidet und auf dem Kopfe mit einem weißen Tuche bedeckt, wodurch ihre Schönheit nicht wenig erhöhet wurde. Selbſt in dieſer Jahreszeit ſahe man viele Mädchen in Strohhüten auf den Wagen ſitzen, noch mehrere aber in Mannshüten mit weiten Krempen. Im Ganzen ſchienen ſie mir von kleinerem Wuchſe, als in Norwegen, hatten aber eben daſſelbe ſtille, in ſich zurückgezogene, faſt möchte ich ſagen, ſchwärmeriſche Weſen. Zum Verführen waren ſie durchaus nicht, ſondern ſie machten beinahe denſelben Eindruck, welchen gut gearbeitete Marienbilder in katholiſchen Kirchen im Gemüthe zurücklaſſen. Allein ſo ſchön auch die heranwachſende Generation war, ſo ſehr ſahe man es ihren Eltern an, daß ihnen von den Laſten des Lebens kein geringer Theil aufgebürdet war. Zwar gab es einzelne Männer, welche Rieſenkräfte zu haben ſchienen, aber die Mehrheit war doch klein und ſchwach, wahrſcheinlich eine Wirkung ihrer ſchlechten Lebensart. Die Normänner ſind zwar ebenfalls nicht groß, jedoch kernhaft und ſtark. Weiber, die nur einigermaßen betagt genannt werden konnten, ſahen, wegen des Stempels der Tugend und Frömmigkeit in ihrem Geſichte, eben nicht häßlich aus, hatten aber zuweilen eine Magerkeit, wodurch ſie wandelnden Skeletten glichen, und eine Bläſſe, welche unwillkührlich an den Tod erinnerte. Als ich einſtmals ſpät Abends, um mich nach dem Wege zu erkundigen, in ein Haus auf dem Lande trat, fand ich in einer Stube drei ſolche bleiche Geſtalten, und noch obendrein in weißes Linnenzeug gehüllt, ganz ſtill beiſammen ſitzen und Wolle kämmen. Meine Einbildungskraft ſpielte mir bei dieſem Anblicke einen ſolchen Streich, daß ich einige Augenblicke ganz ſtumm vor ihnen da ſtand, und erſt, als ich merkte, daß ſie unruhig wurden, mein Anliegen vorbringen konnte. So müſſen die drei Parzen gemahlt werden.

In Norwegen hört man faſt gar keine Klagen über die Regierung, in Schweden aber eher. Neue Auflagen, wenigſtens inſofern ſie den Bauernſtand betreffen, ſind während der jetzigen Regierung nicht dazu gekommen, allein die alten ſind nur dadurch gemildert worden, daß ſie nicht mehr blos in klingender Münze entrichtet zu werden brauchen. Die Beharrlichkeit des Königs bei einer politiſchen Parthei und denſelben Grundſätzen, ſo ſehr auch der Handel des Landes darunter litt, ſchien dem Genius der Schwediſchen Nation angemeſſen zu ſeyn, wie ich denn überall auf meiner Reiſe dieſen Monarchen loben hörte. In den verderbteren Städten mag jedoch das Urtheil über ihn anders ausfallen. Zu dieſer Zeit verbreiteten ſich mannigfaltige Gerüchte von den Heldenthaten der Schwediſchen Truppen in und vor Stralſund. Man machte ſogar die Erwartung in uns rege, daß wir im Verlaufe unſrer Reiſe auf eine Menge Franzöſiſcher Kriegsgefangenen ſtoßen würden, allein dies glückte uns nicht. Indeſſen wurde doch das Volk durch ſolche Nachrichten bei gutem Muthe erhalten.

Der Heringsfang war in dieſem Jahre,

wie ich ſchon erwähnt habe, zwiſchen Strömſtadt und Udevalla ſehr reichlich ausgefallen, nachdem dieſe Fiſcherei faſt funfzehn Jahre lang nichts eingetragen hatte. Alle Norwegiſchen Märkte waren mit Schwediſchen Heringen angefüllt, und hier in Schweden ſelbſt bekränzten ſie, an Schnüren zum Trocknen aufgehängt, die armſeligſten Hütten. Bei dem Mangel an Erwerb kam dieſes Nahrungsmittel den niedern Volksklaſſen überaus zu ſtatten; es war ihnen das willkommenſte Geſchenk der Vorſehung, welcher von den Kanzeln herab dafür gedankt wurde, und wie man ſich anderwärts bei einer guten Erndte und Weinleſe freuet, ſo waren aller Herzen in dieſen unwirthbaren Gegenden, des erwünſchten Fiſchzuges wegen, zur Fröhlichkeit geſtimmt. Heringe nebſt andern Fiſchen, und dann und wann einige Fleiſchſpeiſen, wozu ein wenig hartes Brodt gegeſſen wird, ſind die einzigen Gerichte, welche Morgens, Mittags und Abends die Mahlzeit dieſer Küſtenbewohner ausmachen. Molken und Milch, mit Waſſer verdünnt, ſind die gewöhnlichſten Getränke. Bier iſt nirgends und Branntwein ſelten zu ſehen. Der Reiſende pflegt ſich gewöhnlich in Friedrichshald, oder in Helſingör auf ſeine ganze Reiſe durch dieſes Land mit Liqueurs zu verſorgen, denn der Schwediſche Branntwein iſt, da die Regierung den Alleinhandel damit in Händen hat, nicht nur theuer, ſondern ungenießbar. Vielleicht will man ihn dadurch außer Gewohnheit bringen, allein für ein Volk, das eine ſchlechte Nahrung hat, eine unfreundliche Küſte bewohnt und zum Theil Tag aus Tag ein zwiſchen kahlen Klippen ſeinem Erwerbe nachgeht, wobei es ſich allen Veränderungen der Luft ausſetzt, iſt Branntwein ein unentbehrliches Getränk, und alle Verfluchungen deſſelben gehören blos in Erziehungsinſtitute. Sowohl aus Dänemark, als Norwegen werden viele gebrannte Waſſer eingeführt, die mit leichter Mühe den Schwediſchen Zöllen entgehen.

Das Geld beſteht entweder in Kupfermünzen, oder in Bankozetteln von verſchiedenem Werthe. Wer nach Schwediſchem Silbergelde ſuchen wollte, würde ſich vergebliche Mühe machen. Kein Wunder, daß der Anblick Däniſcher Münzen für den Schwediſchen Bauer einen ſolchen Reiz hat, daß man ihn ſchon durch eine ungewiſſe Hoffnung eines Geſchenkes zu allen Gefälligkeiten bewegen kann. Der Normann iſt offen und gerade, der Schwede hat aber vor allen Nordiſchen Nationen den allgemein anerkannten Vorzug der Höflichkeit, vom Hofe bis auf die unterſten Volksklaſſen herab. So ſelten man in Norwegen, ſelbſt von dem gemeinen Manne, Herr angeredet wird, ſo oft hört man dieſen Titel in Schweden. Wenn man auf einer Station anlangt, eilt gleich ein Bauer mit abgenommenen Hute herbei, und bietet in den höflichſten Ausdrücken ſein Fuhrwerk an. Will man hineinſteigen, ſo ſpringen ſelbſt dem gewandteſten Manne einige oft ungleich ältere Kerle unter den Arm, um dabei behülflich zu ſeyn. Sobald man die unwillkührlichſte Bewegung macht, ſind gleich einige Dienſtwillige zur Hand, um jede eigene Mühe überflüſſig zu machen. Fragt man ſie um irgend etwas, ſo bekommt man immer einen ſehr genauen Beſcheid und erfährt wohl noch mehr, als man zu wiſſen begehrt, da dieſer Nation eine gewiſſe natürliche Beredſamkeit eigen iſt. Jeder Bauer übernimmt es gern ſelbſt, den Reiſenden zu fahren, wenn es dieſer zuläßt, und dies ſchon deswegen, um ſein ſchwaches Thier zu ſchonen, das ihm nicht geringe Sorge zu machen ſcheint. Er läuft daher, man mag auch noch ſo ſchnell zufahren, immer neben dem Fuhrwerke her, ſeine Antworten ſind aber darum nicht kürzer. Groß iſt ſeine Dankbarkeit, wenn man ihm einige Däniſche Schillinge in die Hand drückt. Nur muß man ihm ſcharf einprägen, ſich nichts davon verlauten zu laſſen, weil ſonſt leicht auf der nächſten Station Schlägereien unter den Bauern entſtehen könnten, welche mit einander wetteifern würden, wer den freigebigen Herrn fahren ſolle. Mir ſelbſt begegnete es manchmal, daß man rings mit Fingern auf mich zeigte, ohne daß ich mich gleich auf die Urſache beſinnen konnte.

Dreizehntes Kapitel.

Hovedal iſt die erſte Station jenſeits des Svineſunds, und beſteht aus einigen Höfen, die auf einer felſigen Höhe liegen, und nach allen Seiten hin von todtem Geſteine umgeben ſind. Nur die Ufer der Bäche und Ströme, woran die Küſte ſehr reich iſt, haben Buſchwerk und Bäume.

Auf dem Eiſe des Dünekilen, des Strömvans und des Wertedalſtroms hatten wir eine ſehr ſchnelle und angenehme Schlittenfahrt. Unſer erſtes Mittagsmahl in Schweden war ſehr armſelig, und ſtach gegen unſre glänzende Tafel in Norwegen ſehr unvortheilhaft ab. Denn es beſtand bloß in allerhand Arten harten Brodtes, in Speck und Branntwein. Damit mußten wir uns bis an den Abend behelfen. Im Verfolge unſrer Reiſe fanden wir es jedoch in dieſem Stücke weit beſſer. Die Gegenden wurden immer wüſter und trauriger; was nicht mit Steinen bedeckt war, nahm dürre Heide ein. Schon die Namen vieler Stationen, als Hede, Rabalshede, Grohede und dergleichen laſſen nichts Erfreuliches erwarten.

Lieb war es mir, daß ich in dieſer Einöde an den Fuhrmännern ſehr geſprächige Begleiter fand, die bald von alten, bald von neuen Dingen mit derſelben Geläufigkeit redeten. Ihre Sprache war wenig von der Norwegiſchen abweichend, und wer dieſen Dialekt des Däniſchen inne hat, kann die Schweden nicht nur verſtehen, ſondern ſich ihnen auch mit leichter Mühe deutlich machen. Auf einer Station bekam ich einen Fuhrmann, Namens Cornelius, der mir recht viel von dem Einmarſche des Däniſchen Heeres im Jahres 1789 zu erzählen wußte. In andern Gegenden Schwedens herrſcht ein unerträglicher Nationalſtolz unter dem gemeinen Manne, beſonders wenn er glaubt, es mit Dänen zu thun zu haben. Hier war aber dies nicht der Fall, entweder weil dieſe Provinzen ehemals unter Däniſcher Herrſchaft ſtanden, oder überhaupt mehr Verkehr mit ihren Nachbarn gehabt haben. Genannter Bauer rühmte die Kriegszucht der Däniſchen Regimenter ſehr. Ohne Magazine und Zufuhren von der See, kann in dieſen öden Gegenden gewiß kein Krieg geführt werden, und darin ſollen die

Dänen nicht am beſten berathen geweſen ſeyn. Auch hatten ſie ſich darin, wie dies bei ſo vielen feindlichen Einfällen geſchehen iſt, getäuſcht, daß ſich Haufen Schwediſcher Inſurgenten zu ihnen ſchlagen würden. Die Norwegiſchen Soldaten lagen beſonders an einreißenden Krankheiten darnieder. Das Heimweh, welches allen Gebirgsvölkern eigen iſt, verbunden mit der ungewohnten Koſt und mit Entbehrung des Haberbrodtes, raffte mehr Menſchen hinweg, als man ſich gewöhnlich vorzuſtellen pflegt. Die Anführer der Däniſchen Macht, der Erbprinz Carl von Heſſen und der Kronprinz von Dänemark wurden hier noch mit Achtung genannt.

Mit der Geiſtlichkeit war man zufriedener, als in Norwegen. So oft ich mich dort nach dem Pfarrer eines Sprengels erkundigte, hieß es faſt jedesmal, er ſei zu begehrlich. An der Landſtraße fiel mir, außer ſteinernen Meilenzeigern, die mich an

Sachſen erinnerten, unter andern der ſchöne Hof eines Predigers auf. Sein Name war Braunius. Er ſoll im Fache der Oeconomie ein verdienter Mann ſeyn, weswegen er auch in den Ritterſtand erhoben worden iſt. Dies thut jedoch ſeinem Amte keinen Eintrag. Ein leer ſtehendes Gerichtshaus zieht auch die Aufmerkſamkeit des Reiſenden auf ſich. Hier pflegt der Landeshauptmann der Provinz ſich jedes Jahr einen Tag lang aufzuhalten, um die Streitigkeiten der Bauern, die in jener Zeit etwa vorgefallen ſeyn möchten, zu ſchlichten und ihre Klagen anzuhören. Dieſer lange Aufſchub muß ſchon vielen Prozeſſen vorbeugen. Strömſtadt, die erſte Schwediſche Küſtenſtadt, wenn man von Norwegen herkommt, ſahe ich weder auf der Seereiſe, noch jetzt, ob ſie gleich kaum eine Stunde entfernt ſeyn mochte. Dörfer gab es hier ſo wenig, als in dem Lande, das ich verlaſſen hatte. Nur einige Schlitten und Karren, die aus der tiefer im Lande liegenden Stadt Boras kamen, und mit allerhand Manufacturen beladen waren, machten den Weg lebhaft.

Vom Svineſund bis Quiſtrum hat man ungefähr 9 Schwediſche Meilen. Letzteren Ort erreichten wir daher erſt in der Dunkelheit. Regenwolken zogen ſich am Himmel zuſammen, und umlagerten auch bald die Spitzen der Felſen. Ehe ich mich verſahe, war ich von der übrigen Geſellſchaft getrennt. In der Meinung, daß das Pferd, welches, da die Stationen hier weit ſtärker ſind, als in Norwegen, auch mehr geſchont werden muß, die Urſache davon ſei, wurde es unbarmherzig angetrieben; denn ſchon glaubte ich das Geheule hungriger Wölfe in der Ferne zu hören, und hielt jedes einſame Licht für die Anzeige einer Räuberhöle. Unerwartet donnerte unter dem Schlitten eine lange hölzerne Brükke, welche ich ſogleich für die bekannte

Quiſtrum-Brücke hielt. Jenſeits derſelben liegt ein Wirthshaus, welches das Ziel unſrer heutigen Tagereiſe ſeyn ſollte. Zu meinem Erſtaunen entdeckte ich niemand von der Geſellſchaft hier, denn die übrigen langten erſt lange nachher an. Dies iſt der Ort, bei welchem es in dem oft erwähnten Feldzuge zu dem einzigen kriegeriſchen Vorfalle kam. Nachdem man ſich einen ~~Tag~~ Stunde lang, jedoch ſchwach, beſchoſſen hatte, ſtreckten 800~~0~~ Schweden unter dem General Hiertha und dem Oberſten Thranefeld vor der überlegenen feindlichen Armee das Gewehr. Jedoch wurde den Dänen, als ſie das eroberte Geſchütz wegführten, daſſelbe wieder von dem Schwediſchen Landvolke abgenommen, welches in Maſſe gegen ſie aufſtand. Der Schwediſche Oberſt, welcher die Unterhandlungen angeknüpft hatte, mußte ſich nachher gegen die Anklage der Verrätherei vertheidigen, da das eigentliche Gefecht nur ein Stündchen gedauert hatte, allein zur Vertheidigung eines ſo langen Thales gehört wohl ein zahlreicheres Corps, zumal wenn man ſeine Stellung nicht in den engen Felsklüften genommen hat. In der That iſt hier die Vorſtellung von einem Gefechte mit furchtbareren Nebenideen begleitet, als auf irgend einem der deutſchen Schlachtfelder. Torgaus Weinhügel und Hochkirchs lachende Ebenen laſſen den Beobachter bald vergeſſen, daß hier einſt Tauſende von Menſchen fielen, deren Manen vielleicht noch ihre Gräber umſchweben. Bei Quiſtrum hingegen war jeder Gegenſtand abſchreckend. Die dröhnende, verhängnißvolle Brücke, der wild rauſchende Gebirgsſtrom, die grauen Wolkenmaſſen um die zackigen Felsgipfel, auf denen kein Leben athmete, das öde, ſich krümmende Thal, welches ſie bildeten, und das nur hin und wieder ein einſames Nachtlicht erhellte, erweckten ſchauderhaftere Empfindungen, als auf andern Wahlplätzen. Bald wurde aber die Geſellſchaft

ſchaft durch den lange erſehnten Anblick einer wolbeſetzten Tafel in die heiterſte Stimmung verſetzt. Weder hier, noch, wo man ſich ſonſt auf unſre Ankunft hatte vorbereiten können, durfte der Haſenbraten fehlen. Allein nicht nur ſein Geſchmack, ſondern auch die Geſtalt der Knochen erregten bei einigen von der Geſellſchaft den Verdacht, daß man Katzen zu unſerm Empfange geſchlachtet habe. Vielleicht waren es jedoch nur junge Ziegen. Bei allem dem ließen wir uns dieſes Gericht recht wohl ſchmecken, und jene Unterſuchungen hatten keinen nachtheiligen Einfluß auf den Appetit.

Vierzehntes Kapitel.

Noch ehe der Tag grauete, verließen wir Quiſtrums rauhes Felſenthal. Die Wirkungen des Südweſtwindes wurden jetzt ſchon bemerkbarer. Denn nur in den Gebüſchen gab es noch Schlittenbahn, ſonſt mußte das Fuhrwerk auf der bloßen Erde hinſchleifen. Doch bemühte ich mich, der Geſellſchaft zuvorzukommen, um die Stadt **Udewalla** in nähern Augenſchein zu nehmen. Sie iſt kaum zwei Meilen von Quiſtrum entfernt. Jetzt mußte es mir gerade an einem Fuhrmanne fehlen, der mir den Weg hätte zeigen können. Indeſſen glaubte ich mir ſelber rathen zu können, und war ſchon ein beträchtliches Stück vorausgefahren, als ich plötzlich zu meiner Seite, aber in weiter Ferne, den langen Zug der übrigen Schlitten auf dem Meerbuſen von Udewalla hingleiten ſahe, indeſſen der meinige an den Steinen der Landſtraße Funken hervorbrachte. So mußte ich meinen Entſchluß aufgeben, und mich nur damit begnügen, die Karavane einzuholen. Dies war aber mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Das Pferd mußte über einen ſteinernen Zaun ſpringen, und darauf der Schlitten herübergehoben werden. Endlich befand ich mich auf dem Eiſe des Meerbuſens, über welchem aber das Waſſer ſo hoch ſtand, daß es Wellen ſchlug. Jeden Augenblick entſtanden neue Riſſe darin, und ein unaufhörliches Krachen ſetzte nicht nur den Reiſenden, ſondern auch das Thier in Unruhe. Die Rettung meines Lebens ſchien bloß von der Schnelligkeit des Pferdes abzuhangen, und froh war ich, nach langer Anſtrengung, die Spuren der andern Schlitten zu entdecken. Am jenſeitigen Ufer bemerkte ich einige neu erbauete Häuſer des im vorigen Jahre faſt ganz abgebrannten Udevallas. Eine beträchtliche Anzahl von Schiffen vor ihnen zeugte von dem vornehmſten Nahrungszweige der Einwohner. Hierauf gieng es einen ſteilen Buſchweg hinan. Erſt in Grohede erreichte ich die übrige Geſellſchaft, welche ſich ſchon in hartem ſchwediſchen Knackabrodte und Brannteweine gütlich that.

Der Umfang Udevallas, deſſen größter Theil den Meerbuſen weiter abwärts liegt, ſchien mir nicht unbeträchtlich zu ſeyn. Durch die Stadt fließt ein Fluß, welcher ſich in jenes Gewäſſer ergießt, und ſo in Verbindung mit der See ſteht. Nach einer königlichen Verordnung ſoll die Stadt, welche vorher hölzern war, von Mauerſteinen wieder aufgebaut werden. Die Gegend umher ſcheint in der That keinen Mangel an Kalkbrennereien zu haben. Das Material dazu liefern gewiſſe Muſchelhügel, welche auf der ganzen Seeküſte in nicht geringer Anzahl angetroffen werden, und meiſt aus Schaalen von allerhand Seethieren beſtehen. Man braucht ſie auch zum Düngen der Felder, und ſogar zum Straßenbaue, wozu ſie dadurch, daß ſie die Feuchtigkeit an ſich ziehen, ſehr tauglich ſeyn ſollen. Nahe bei Udevalla iſt auch ein Sauerbrunnen.

Jetzt ſahen wir uns, des thauenden Wetters wegen, genöthigt, unſre Schlitten abzudanken und uns auf ſchwediſche Reiſekarren zu ſetzen. Sie ſind ſehr feſt gebauet, haben nur zwei Räder und werden von einem Pferde fortgezogen. Doch können zwei Perſonen recht bequem neben einander ſitzen, und ſich über die harten Stöße auf den ſteinigen Wegen tröſten. Man muß ſelber die Zügel halten, denn der begleitende Bauerkerl hat Arbeit genug, er mag nun nebenher laufen, oder ſich hinten feſthalten. Wenn dieſer ſelbſt fahren ſoll, ſo müſſen ihn die Reiſenden zwiſchen ihre Füße nehmen, da er denn in einer höchſt unbequemen Stellung, indem die Knöchel faſt eben ſo hoch hervorragen, als ſein übriger Körper, ſein Geſchäft verrichten muß. Denn vor dem Sitze iſt eine Erhöhung des Wagens, um das Herausfallen, welches ſo leicht möglich iſt, zu verhindern. Iſt aber nur eine Perſon im Wagen, ſo ſetzt ſich der Fuhrmann auch hinein, und aller Unterſchied des Ranges hört gänzlich auf.

Kurz vor Udevalla bekam die Landſchaft ein heiteres Anſehen, da die Berge anfingen, wieder mit Nadelholz geſchmückt zu werden. Der Ackerbau in den Thälern ſchien aber noch nicht von Belang zu ſeyn, da ſich die meiſten Küſtenbewohner von Seefahrt und Fiſcherei ernähren. Bald bekamen wir die Göthaelve zu Geſichte. Ihre Ufer waren niedrig, anmuthig und mit einem grünenden Raſen bekleidet, der gegen den beſtändigen Anblick des weißen Schnees und der grauen Felſen am vorigen Tage freundlich abſtach. Von Holmen, wo wir Mittag machten, iſt es nur 4 Stunden nach dem Trolhätta-Kanal, von welchem wir aber hier nichts, als eine Menge Abbildungen an den Wänden ſahen. Jetzt ſchien der Frühling ſchon ſeine Segnungen über dieſe nördlichen Gegenden ausſchütten zu wollen. Mild war die Luft, heiter des Himmels Blau und lachend die Erde. Schon jetzt hörten wir den Geſang der Lerchen, ob es gleich erſt in der Mitte Februars war. Nunmehr lebte auch die Geſellſchaft von neuem auf. Bisher hatte man ſich nur mit Mühe gegen die ſchneidende Kälte ſchützen können, jetzt aber wurden Pelze und Mäntel auf einmal eine unerträgliche Laſt. Luſt zum Scherzen und Lachen bemächtigte ſich der ganzen Karavane. Auf breiten Wegen ſtellte man Wettrennen an, auf engen übte man ſich, einander gegenſeitig mit Schneeballen zu treffen. Wenn es Bergauf gieng, ſprang man aus den Wagen heraus, und lief nun leicht und ſchnell die Berge hinan. Man ſchien durch eine Zauberei plötzlich in den warmen Süden verſetzt zu ſeyn. Hier bekam ich auch wiederum nach einem halben Jahre die erſten Dörfer zu ſehen, deren Namen Schußboe, Gammellös und Svenſer ſind.

In einer ſolchen fröhlichen Stimmung erreichten wir frühzeitig unſer Nachtquartier, welches an dieſem Tage Hede war. Um ſich die Zeit zu verkürzen, wurden alle Arten von Pfänderſpielen angefangen, welche beſonders den Damen vielen Scherz machten. Unſre Franzoſen unterließen auch nicht, verſchiedenen hübſchen Landmädchen in der Nähe galante Beſuche abzuſtatten, wobei ihnen aber die größte Reinheit der Sitten entgegengeſetzt wurde, und zwar mit einer Artigkeit und Feinheit, welche jedermann bezaubern mußte. Es war nicht die muntere Naiveät, welche man in Deutſchland bemerkt, ſondern eine Sanftheit und Sittſamkeit, welche das innerſte Leben jener reizenden Geſchöpfe auszumachen ſchien. Ihr blauer Anzug und ihr weißes Tuch um den Kopf verſchönerten ihr zartes Geſicht und ihre ſeelenvollen Augen ungemein. Man bot ihnen Kaffee an. Einige tranken auch, ſagten aber, es ſei das erſte Mal in ihrem Leben, daß ſie ihn genoſſen.

Funfzehntes Kapitel.

Ein Hof um den Mond ließ uns eine Veränderung des ſchönen Wetters befürchten. Daß unſre Beſorgniß nicht ohne Grund war, bemerkten wir ſchon am folgenden Morgen, da ſich ein Südwind erhoben hatte, welcher Wolken und Regen herbeiführte. Dadurch wurde die Reiſe ſehr unangenehm. Wir fuhren durch Kongselv, wo ein Mädchen ſo höflich war, mitten auf dem Markte ſich vor jedem Wagen zu verneigen, ſo lang auch unſer Zug dauerte. Dieſes Städtchen beſteht aus einer ziemlich langen Straße, die jedoch hin und wieder von Felſen unterbrochen iſt. Gleich daneben ſind die Ruinen der alten Feſte Bahus. Sie liegen auf einer kleinen Anhöhe und werden von der Göthaelve, welche ſich hier in zwei Arme theilt, rings umfloſſen. Ihr Aeußeres macht nicht den erhabenen Eindruck auf das Gemüth, wie der Schleſiſche Kynaſt, oder ſo manche Böhmiſche alte Burgen. Denn die Gegend iſt flach und nirgends mit einem ehrwürdigen Haine, dem Sitze der Erinnerung, geſchmückt. Auch iſt die Landſchaft nicht ſo angebaut und lachend, daß dieſe ehedem ſo berühmte Feſtung durch den Kontraſt etwas Bedeutendes gewönne. Ihr Umfang iſt beträchtlich. Sowohl die Mauern, als die beiden Thürme, deren einer Fårshat oder Vatershut, der andere Mörsmüſſa oder Muttermütze heißt, ſind von rothen, unbeworfenen Mauerſteinen, die gar nicht antik ausſehen wollen. Die Anzahl der Thore iſt ſieben. An einem von ihnen iſt ein Hufeiſen eingemauert, welches ein Pferd der Königin Chriſtina bei ihrem Beſuche verloren haben ſoll. In dem Augenblicke, als ich auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam gemacht wurde, fiel mir ein anderes Andenken aus derſelben Zeit ein, das ein Schwediſcher Kommandant in dem Böhmiſchen Schloſſe Friedland, welches man, Wallenſteins wegen, gern zu beſuchen pflegt, zurückließ. Es beſteht in folgender Inſchrift auf einer im Thorwege eingemauerten Tafel: pax bello potior, sequar trahentia fata. Darin iſt doch die Sinnesart eines Helden ausgedrückt, welchen nur das Schickſal von ſeinem Poſten abrufen kann, da ihn jener nämlich, zufolge des Weſtphäliſchen Friedens, verlaſſen mußte; das Hufeiſen hingegen beſagt nichts. Genannte Feſtung giebt dem ganzen Theile von Schweden, welchen wir bisher zurückgelegt hatten, den Namen Bahuslehn, eine Provinz, welche ſich öſtlich bis Wermeland und Småland erſtreckt. Die Stadt Gothenburg macht einen beſonderen Bezirk, mit eigener Gerichtsobrigkeit, aus. Bei Bahus ſetzten wir in einer Fähre über die Göthaelve nach dem gegenüber liegenden Wehbacka. Derſelben Gelegenheit bediente ſich ein Haufen von Bauern, welche, des Sonntages ungeachtet, mit Bündeln beladen, nach der Stadt eilten. Es war ein ſchwacher Menſchenſchlag mit blühenden Geſichtern, der mit den Hunnen, welche ehemals in dieſer Gegend ſich niedergelaſſen haben ſollen, wenn man dieſes aus einigen Namen der Orte ſchließen darf, keine andere Aehnlichkeit hatte, als die Kleinheit. Die hervorſtehenden Backenknochen und die Unterſetztheit jener fehlte ihnen gänzlich, und bezeichnete ſie als germaniſcher Abkunft.

Bald kam uns Gothenburg mit ſeinen beiden Forts zu Geſichte, von denen das nördliche Göthalejon, das ſüdliche Kronan heißt. Die Silberpoſt blieb leider nur in einer der Vorſtädte. Dazu kam der herabſtrömende Regen, um mich vollends zu verhindern, Schwedens erſte Handelsſtadt genauer in Augenſchein zu nehmen. Von der Flußſeite hat ſie einige Aehnlichkeit mit Dresden, wenn man von Meißen herabkommt. Hier iſt eben jener breite Fluß, auf welchem die Stadt mit ihren vielen Thürmen und Schiffen zu ſchwimmen ſcheint, wie dort. Von der Seeſeite kann man ſie auf einer Reiſe durch den Kattegatt nicht ſehen, weil ſie von der Inſel Wingö mit der Feſtung Elfsborg verdeckt wird. Deſto deutlicher erblickt man vom Meere aus das nördlicher auf einer Felſeninſel liegende Marſtrand mit ſeiner Bergfeſtung Carlsſteen. Dieſe, wie der in das Waſſer hinausliegende Blåkulla, warnt die Seefahrer vor den verdeckten Paternoſter-Klippen, einer der gefährlichſten Stellen des Kattegatts. Selbſt auf den ſteilſten Felſen dieſes Theiles der Küſte kann man mit dem Fernrohre einzelne Fiſcherhütten wahrnehmen. Dies iſt das eigentliche

Schwediſche Fabelland. Die nördlichen Bewohner des Landes wiſſen mehr von tapferen Thaten gegen die Feinde des Reiches, beſonders gegen die Dänen, zu erzählen, allein unter den Gothen, nach denen der Süden Schwedens genannt wird, herrſchen mehr Sagen von den uralten Helden des Landes, die ſich noch oft auf dem Blakulla den Erdebewohnern offenbaren. Die Kern-Schweden verachten, obgleich mit Unrecht, ihre Gothiſchen Mitbürger, wegen ihrer größern Lebhaftigkeit, die vielleicht manchmal in Windbeutelei ausarten mag, und mit dem Ernſte und dem würdevollen, meiſt gezwungenen, Weſen jener nicht übereinſtimmen will.

(Schwedens Bloksberg)

Zu Pritſchekroe machten wir bei einem Deutſchen Wirthe Mittag, indeſſen ſich alle Fenſter des Himmels geöffnet zu haben ſchienen, um reichlich Regen herabzuſchütten. Dies muß im Sommer eine ſehr muntere Gegend ſeyn, da es ihr ſogar jetzt nicht an

Leben fehlte. In lebendigen Gehölzen liegen anmuthig die Landhäuſer wohlhabender Städter zerſtreut. Selbſt an dieſem unangenehmen Sonntage ſahen wir manchen wohlgekleideten Jüngling an der Seite ſeiner Geliebten, wohl eingehüllt, dem Stadtgeräuſche in der Kutſche entfliehen und die Einſamkeit des Landes ſuchen. Hier erhielten wir Nachricht von einem Schwediſchen Siege bei Stralſund, welcher, ſo unwahrſcheinlich er auch klang, doch alle Gemüther in Gährung gebracht und mit frohen Hoffnungen erfüllt hatte. Unſern politiſchen Streitigkeiten über Krieg und Frieden, wie über die Abkunft eines Europäiſchen Fürſten, machte ein komiſcher Däne ein luſtiges Ende. Kaum war eine kleine Pauſe in unſern lebhaften Geſprächen entſtanden, während welcher man ſich zu neuen Beweiſen und Gegenerklärungen zu rüſten ſchien, als er, mit einem durch den Wein ſchon ſehr ins Glühende getriebenem Geſichte, aber mit einer Miene, welche große Erwartungen erregte, behauptete und betheuerte, — daß gedachter Regent einen Vater und eine Mutter habe, ein Ausſpruch, der, ungeachtet ſeiner unbezweifelbaren Wahrheit, ein ſolches Lachen hervorbrachte, daß ſelbſt der Himmel dadurch heiterer geworden zu ſeyn ſchien.

In der That ließ der heftige Regen ein wenig nach und ging endlich in ein ziemlich mildes Wetter über, bei welchem wir Kongsbacka erreichten. Dies iſt eine kleine, niedliche Stadt, welche ich ſchon von der See aus geſehen hatte. Wir fuhren faſt wie im Triumphe hindurch. Denn ſchon das Raſſeln des erſten Wagens hatte die neugierigen Mädchen an die Fenſter gelockt. Allein ihr Anblick erregte wohl mehr Vergnügen in uns, als der unſrige je ihnen gewähren konnte, wenn nicht anders Reiſende, gut durchgeſchüttelt in den landüblichen Reiſekarren, reichlich beſprützt vom Kothe

der

der Wege und noch von keinem Schwediſchen Barbier berührt, das Gefühl der Behaglichkeit am eigenen ſichern Heerde lebhafter, als ſonſt, in ihnen hervorgerufen haben. Um ſo widerlicher war es uns, daß ſich gerade vor unſern Fenſtern ein Gerichtsdiener zu einer kategoriſchen Handlung vorbereitete, und einen kleinen, von dem magerſten Pferde beſpannten, Karren mit Bündeln von Ruthen befrachtete. Dieſen Menſchen, mit gelbem, hageren Geſichte und einer kalten Grauſamkeit in ſeinen Zügen, glaubte ich ſchon irgendwo geſehen zu haben, und als ich länger nachſann, war es ein Portrait des Königsmörders Ankerſtröm, das ich in meiner Kindheit geſehen hatte, welchem er ſprechend ähnlich war, und dadurch jene Täuſchung veranlaßte. So findet man vielleicht in jedem Lande lebendige Abdrücke von deſſen berühmten, oder berüchtigten Menſchen.

Die folgende Nacht brachte wiederum

einigen Mondenſchein mit ſich. Allein das Fahren ging auf den kothigen Wegen und in den ſchweren Letterwagen, mit welchen wir nun verſehen worden waren, ſchlecht von ſtatten. An Schlummer war dabei, wegen des unebenen Bodens, wenig zu denken. Plötzlich machte der ganze Zug an der kothigſten Stelle der ganzen Reiſe halt. Einige Paſſagiere riefen, man müſſe ausſteigen, denn die Wagen könnten nicht mehr fort, und glaubten ſchon von allen Seiten Leute zur Hülfe herbeieilen zu ſehen. Die Schwediſchen Fuhrmänner traten aber an den Wagen und redeten viel von einer neuen Station, ohne daß man irgend einen Hof ſahe. Man mußte indeſſen mehr ihren Worten, als der eigenen Vernunft trauen, und durch den Schlamm zu den neuen Fuhrwerken hindurchwaten. Dieſe Station wird Oſa genannt. Es muß wohl einen Hof dieſes Namens in einiger Entfernung geben. Denn unſern Ueberlegungen über das, was in einem ſo zweifelhaftem Falle zu thun ſey, wohnten mehrere Kinder im beſten Sonntagsputze auf einer benachbarten Eisfläche bei, und ſchienen ſich unſer Zögern nicht erklären zu können. Nachdem man endlich wieder feſten Fuß im Wagen gefaßt hatte, ging die Reiſe weiter, aber ſo langſam, wie es nur immer bei Sächſiſchen Poſten möglich iſt. Daher kam es, daß wir zu anderthalb Schwediſchen Meilen ungefähr fünf Stunden brauchten, und erſt um Mitternacht in dem lang gewünſchten Warberg eintrafen. Hier hatte man ſchon lange mit einer glänzenden Mahlzeit auf uns gewartet. Bald füllten ſich auch die Tiſche mit allen Leckereien der Schwediſchen Küche, deren Anblick ſchon allen Schlaf von unſern Wimpern und alle Müdigkeit aus den Gliedern trieb. Hier konnte man ſich mit den verſchiednen Arten des Schwediſchen Brodtes vom weichen Blödbröd bis zum harten, kaum bezwingbaren Knakkabröd herab bekannt machen. Unter den Getränken zeichnete ſich die bittere Schwediſche Biermilch aus, welche, anſtatt des Bieres, eingeſchenkt wurde. Die Suppe ward erſt zuletzt aufgetragen. An vorgedachtem bezweifelten Haſenbraten, an Heringen und mehreren andern Fiſchgerichten ließ es die Wirthin nicht fehlen. Und nachdem man ſich hinlänglich gelabt hatte, begab man ſich zum Theil in derſelben Stube, worin geſpeiſt worden war, zur Ruhe. Wir Deutſchen ſchliefen auch bald ein, allein unſre lebhafteren Reiſekameraden hatten zuvor noch manches Abentheuer zu beſtehen, das zuweilen ſo komiſch war, daß wir uns gern dadurch wecken ließen.

Sechzehntes Kapitel.

Der neue Tag fing mit ſo mildem, freundlichen Wetter an, daß wir gar nicht daran dachten im Lande der Svionen zu ſeyn, welches Tacitus ſo nahe an den Nordpol und das faule, beinahe unbewegliche Meer ſetzt, aus welchem, wie er ſagt, die Bilder der Götter mit Geräuſche hervorgehen. Warberg hat gegen das Meer hin eine Zitadelle, in welcher, nach Acerbi's Erzählung, ein Schwediſcher Staatsgefangener den Einfall, das Städtchen in Hungersnoth zu ſetzen, dadurch ausgeführt haben ſoll, daß er alle Lebensmittel auf dem Markte aufkaufen ließ, ſo daß keine mehr für die Einwohner übrig blieben. Letzteres wäre wohl möglich, aber bei allem dem ſind doch nicht die Keller und Vorrathskammern, voller geſalzenen Fleiſches und Fiſche, geleert worden, welche im Norden gewöhnlich ſehr gut verſehen ſind und die vornehmſten

Nahrungsmittel liefern. Von hier bis Falkenborg ziehen ſich dürre Haidegegenden an der Küſte hin, die durch kein Holz und Strauchwerk, ausgenommen Wachholder, belebt ſind, und wenige Einwohner zählen. Das Städtchen Falkenborg brannte voriges Jahr ab, ein Unglück, wovon faſt jede Schwediſche Stadt an der Küſte, welche wir zu ſehen bekamen, mehr oder weniger zu leiden gehabt hatte. Wenn auch die Löſchanſtalten noch ſo gut ſeyn mögen, ſo kann dadurch, da die meiſten Häuſer von Holz erbauet ſind, zumal wenn ein heftiger Wind wehet, doch wenig ausgerichtet werden. In Falkenborg war man ſo klug geweſen, mehrere Gebäude von Mauerſteinen aufzuführen, wodurch das Städtchen nicht nur an Sicherheit, ſondern auch an Schönheit gewonnen hat. Neben der Stadt fließt ein Fluß, über welchen die Einwohner eine dauerhafte Brücke geſchlagen haben, die ihnen zur Ehre gereicht. Die Lerchen erneuerten jetzt wieder ihre, am vorigen Tage unterbrochenen Geſänge und ein lauer Wind kam über das Meer her, wodurch das Gemüth wieder zu heitern Empfindungen geſtimmt ward.

Nahe bei Falkenborg erhebt ſich ein Berg von beträchtlicher Höhe, der einen weiten Blick über die ſchwarze Fläche des Kattegatts bis nach der Inſel Anholt gewährt. Wie konnte doch der große Alexander unter andern auch deswegen ſo viele Länder erobernd durchziehen, um den Ocean zu ſehen. Wollte er ſein Auge vielleicht an den Anblick des wüthendſten Elements gewöhnen, das ſchon ſo viele Opfer verſchlungen hat, und der menſchlichen Mühe unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legt? So dachte ich hier, allein ganz anders waren meine Empfindungen, als ich daſſelbe nach langen Jahren endlich wieder in der Nähe des Seebades Dobberan an einem heitern Sommertage plötzlich gewahr wurde.

Da nannte ich es heilig, alles vereinigend, ein Bild der Ewigkeit, und konnte mich an dem Anſchauen der weißen Segel nicht genug ergötzen, die ich mit Tauben verglich, welche, anſtatt des Oelzweiges, die Künſte des Friedens in alle Lande bringen.

Zwiſchen den Stationen Slynge und Quibille war der Weg außerordentlich gut und ſehr angenehm. Hin und wieder erblickte man Eichenwald und anderes lebendiges Gehölz, welches mir beſonders wegen des dicken Mooſes auffiel, das ſich an Stämme und Zweige angeſetzt hatte. Die Felder ſchienen bis Halmſtadt fruchtbar und gut angebauet zu ſeyn. Dieſe Stadt, der Sitz des Landeshauptmannes von Halland, iſt die anſehnlichſte und ſchönſte unter allen Städten an der Küſte, Gothenburg ausgenommen. Eine gutgepflaſterte, breite Hauptſtraße geht hindurch, von welcher zu beiden Seiten, theils nach der See, theils nach dem vorbeifließenden Strome hin die Nebengaſſen auslaufen. Sowohl die Brücke als die Stadtthore ſchienen ganz neu zu ſeyn. Die Kirche lag halb in Ruinen. So wenig Leben beim Einbruche der Nacht auf den Straßen der Stadt war, ſo munter gieng es dagegen in unſerem Gaſthofe zu. Hier hatte ſich ein Klubb, welcher aus den angeſehenern Bürgern der Stadt beſtand, verſammelt. Solche Zuſammenkünfte ſind überhaupt im geſelligen Norden nicht ſelten, haben jedoch keinen andern Zweck, als ſich durch Spiel und Geſpräch bei einer Pfeife Tabak die Zeit zu vertreiben, welche man nicht ſeiner Familie ſchenken will. Zufällig kam ich in Bekanntſchaft mit einigen Mitgliedern deſſelben, welche mich mit Artigkeiten überhäuften, wovon man bei uns keine Vorſtellung hat. Man wetteiferte, mir auf meine Fragen Auskunft zu ertheilen, lud mich zu ſich ein, drang in mich, einige Zeit in der Stadt zu bleiben, kurz man beſchämte mich ſo mit Beweiſen der Höflichkeit, daß ich kaum meiner eigenen Erfahrung trauen konnte, jetzt zum erſtenmale Halmſtadt zu betreten. Noch ſpät am Abend begleitete mich einer von den Bürgern durch die Stadt, indem er mir mit möglichſter Umſtändlichkeit die Geſchichte Halmſtadts erzählte, und wenig fehlte daran, daß ich nicht dem Landshauptmanne, welcher in einem ziemlich anſehnlichen Schloſſe wohnt, vorgeſtellt worden wäre, ſo wenig ich auch darauf eingerichtet war. Nirgends bin ich von gänzlich unbekannten Menſchen gaſtfreier aufgenommen worden. Vielleicht rührte dies einzig von dem Intereſſe her, das ich an allem, was ich hörte, zu nehmen ſchien.

Siebzehntes Kapitel.

Noch am Morgen des andern Tages erreichten wir das Städtchen Laholm. Es hat ſeinen Namen von dem Laveſtrome, an welchem es liegt. Dieſer iſt ſehr reißend und voller Waſſerfälle, daher er auch gern von Lachſen beſucht wird, welche hier in zahlreicher Menge gefangen werden. Nahe an ſeinem rauſchenden Ausfluſſe in das Meer wölbet ſich eine herrliche Brücke über ihn. Die ganze Gegend iſt mit Sand bedeckt, und die Inſel, welche vor der Mündung liegt, mag hauptſächlich durch das Anhäufen deſſelben entſtanden ſeyn. Die Magerkeit des Bodens ſcheint die Einwohner zum Gewerbsfleiße zu zwingen. In jedem Hauſe wird Garn geſponnen. Sobald man in einen Gaſthof tritt, werden dem Reiſenden wollene Strümpfe und Nachtjacken, grobe bunte Teppiche, Leinwand und andere Manufacturwaaren um einen ſehr billigen Preis angeboten. Bei aller Thätigkeit ſcheinen aber die Einwohner arm zu ſeyn, und ſchon deswegen nimmt man ihnen einen oder den andern Handelsartikel ab.

Unſre Reiſe ging jetzt mehr, als zuvor längs dem Meere, deſſen Wogen ſich eintönig am nackten Ufer brachen und zuweilen an unſre Wagen anſchlugen. Von Fahrzeugen war aber, außer einigen Fiſchernachen, die auf den Wogen ſchwankten, in dieſer lebloſen Jahreszeit nichts zu ſehen. An unſern Fuhrmännern bemerkten wir hier eine ungewöhnliche Beſorgtheit um ihre Pferde. Ob ſie gleich weit beſſer ausſahen, und auch die Wege weit ebener waren, als in den vorigen Provinzen, ſo bewegte ſich doch der Zug nur langſam vorwärts. Dies ward endlich einem Feuerkopfe von der Geſellſchaft zu viel. Er ſucht ſich ſelbſt der Zügel zu bemächtigen, und da ſie ihm der Fuhrmann nicht gutwillig überlaſſen will, wird dieſer vom Bocke geworfen. Nun entſtand eine allgemeine Schlägerei, die leicht von bedeutenden Folgen hätte ſeyn können. An Vermittelung und Frieden war nicht zu denken, zumal da der Poſtführer nicht anweſend war. Drohend war ein Knüttel gegen den andern, eine Peitſche gegen die andere erhoben. Wuth und Grimm entſtellten ſcheuslich die blaſſen Geſichter der Kämpfenden. Rauhe Töne in allen europäiſchen Sprachen erfüllten die Luft. Widerlich war der Anblick derer, die ſich an die Bruſt gepackt, bei den Haaren ergriffen und zu Boden geworfen hatten. Endlich ſprützte ſogar einem Schwediſchen Bauer, der von ungefähr dazu gekommen war, ein Strom Blutes aus dem Nacken, wo er einen derben Hieb erhalten hatte, und beſudelte ſein Kleid. Dies ſetzte jedermann in Furcht, theils weil er vielleicht ein gleiches Schickſal vorausſahe, theils weil ſchwere Strafe ſeiner zu warten ſchien. Jetzt erſt fing man an, der Vernunft Gehör zu geben, und in einem traurigen Aufzuge und ſtillſchweigend erreichte man Karup. Schaam und Reue hatten ſich der Geſellſchaft, und Rachſucht der Fuhrleute bemächtigt. Alsbald verſammelten ſich Schöppen und Gerichte im Wirthshauſe. Kläger und Angeklagte wurden confrontirt und zwei von unſern Kameraden, nach den Schwediſchen Geſetzen, zu einer Summe von 20 Thalern ſchwediſch, oder 5 Thalern nach unſrer Münze verdammt. So endigte ſich dieſer unangenehme Vorfall, der leicht in eine Metzelei hätte übergehen können, wenn Gewehre vorhanden geweſen wären.

Die Gränze zwiſchen den Provinzen Halland und Schonen bildet ein hoher Bergrücken, Hallandsås genannt. Gleich hinter Karup fängt man an, ihn zu beſteigen. Er zieht ſich eine bedeutende Strecke quer durch das Land, und läuft endlich in das Vorgebirge Kulnås aus, wo der beſte ſchwediſche Hering gefiſcht wird. Man hat wohl zwei Stunden zu fahren, ehe man das Gebirge im Rücken hat. Ackerbau kann hier nicht getrieben werden, denn die Bevölkerung iſt zu gering, um die Heide, vermiſcht mit todtem Gebüſche und ſogar moraſtigen Stellen, welche die höheren Gegenden einnimmt, in urbares Land zu verwandeln. Nur dann und wann, beſonders auf der Seite, welche nach Schonen blickt, ſieht man etwas Buchenwaldung. Nachdem wir zu Margarethetorp mitten auf der Höhe die Pferde gewechſelt hatten, fuhren wir in die Ebenen Schonens herab.

Schon lange hörte ich dieſen Theil Schwedens, ſeiner Fruchtbarkeit und Anmuth wegen, rühmen. Und dazu hatte man vollkommen Recht. Denn das Anſehen dieſer von der Natur ſo begünſtigten Provinz war dem des Meklenburgiſchen und Holſteiniſchen in ſeinen ſchöneren Gegenden nicht unähnlich. Statt der vorigen nackten Berge und unbewohnten Thäler an der Küſte, die nur bei Udevalla und Gothenburg durch lachende Anſichten unterbrochen wurden, dehnten ſich jetzt grünende Ebenen, überall mit Höfen, kleinen Dörfern, Städtchen und Schlöſſern bedeckt, vor dem erſtaunten Auge aus. Der Boden war eine Miſchung von Lehm und Sand, trug aber überall das Gepräge der Ergiebigkeit. Hier kamen wiederum eingezäunte Felder, lebendige Hecken und Obſtgärten zum Vorſcheine. Die Wohnungen des Landvolkes waren anſehnlich und nett, weiß übertüncht und mit Strohdächern verſehen. Die Kirchen beſtanden nicht mehr bloß aus Holz, ſondern aus Backſteinen und hatten bleierne Dächer. Auch war ihre Anzahl größer, als zuvor. Wir kamen durch die Dörfer Engeltofta und Ravenberga, welche, wie die meiſten, ſehr wohlhabende Bauernhöfe zu haben ſchienen. Neben ihnen floſſen klare Bäche vorbei, welche Erlen, Ulmen und Flieder umgaben. Das Vieh war groß, fett, und die Rinder hatten wiederum Hörner. Der Dialekt der Bauern zeichnete ſich durch ein gewiſſes Hervorſtoßen der Worte, die erſt im Gaumen gebildet zu werden ſchienen, ſo merklich aus, daß man, beſonders in einiger Ferne, ſie eher für Däniſche Landleute hielt. Sie gingen alle in Schaafspelze eingehüllt, was wir bisher nirgends bemerkt hatten, waren ein ſtärkerer Menſchenſchlag, als die vorigen, beſaßen aber weder die Lebhaftigkeit, noch die Höflichkeit, welche uns in den zurückgelegten Provinzen, ausgenommen an der Gränze Hallands, ſo wohl gefallen hatte. Die Mädchen hatten einen höheren, üppigeren Wuchs, waren aber im Uebrigen nicht ſchöner, als ihre nördlichen Landsmänninnen. Keine Gränze kann natürlicher ſeyn, als die, wodurch das Hallandsas genannte Provinzen trennt. Jenſeits deſſelben herrſchen Armuth und Unfruchtbarkeit, dieſſeits aber lohnt ein leicht zu bearbeitender Boden ſeine Bebauer mit Ueberfluß.

An einem mondhellen Abende trafen wir in dem Städtchen Engelholm ein, welches, nach einem Brande, ganz neu von

Ziegelſteinen aufgebauet iſt, und nun ein ſo hübſches Anſehen hat, als man es nur erwarten kann. Mit innigem Vergnügen ging ich auf der gut gepflaſterten Straße herum. Vorhänge und Fenſterabſätze von allen Farben entzogen das häusliche Leben ſeiner Einwohner den allzu neugierigen Blicken. Mehrere von ihnen ließen ſich vor ihren Häuſern ſehen, und ich weiß nicht, ob es blos Täuſchung oder Wirklichkeit war, alle dünkten mich ungemein wohl und reinlich bekleidet, ob es gleich kein Feſttag war. Engelholm liegt in dem innerſten Winkel des Meerbuſens Halſehamn, weswegen man vom Meere aus dies Städtchen nicht ſehen kann. Jedoch giebt das hervorragende Kap Kullen genau den Eingang in jene Bucht an. Von hier hat man vier kleine Meilen nach Helſingborg, wo wir naß und beſudelt, da einer von den Wagen das Unglück gehabt hatte, umzuwerfen, erſt um Mitternacht anlangten. Wir ſtiegen im

Poſthauſe ab, wo uns ſogleich von einem Deutſchen Soldaten, denen es hier, wie in Dänemark, erlaubt iſt, ſich auf dieſe Weiſe ein Trinkgeld zu verdienen, die Päſſe abgefordert, aber bald, vom Kommandanten unterzeichnet, wieder zugeſtellt wurden. Jeder legte ſich ſogleich zu Bette, allein ich nebſt einigen Kameraden verſpätete mich und fand, als wir ein Gleiches thun wollten, ſchon alle Lagerſtätten beſetzt. Jetzt mußten wir uns gefallen laſſen, durch einen großen Theil der Stadt zu wandern, um in einem andern Hauſe die erwünſchte Ruhe zu finden. Die Beſitzer deſſelben wurden aufgeweckt, und bald ſahen wir uns in einem Zimmer eingeſchloſſen, das den ganzen Winter über kein Feuer erwärmt hatte. Naß und erſtarrt verkrochen wir uns in den eiskalten Betten.

Am andern Morgen ward es ſchon frühzeitig auf den Straßen Helſingborgs lebhaft. Denn die Stadt hatte heute Jahrmarkt. Die meiſten Bedürfniſſe, die man hier haben konnte, beſtanden jedoch in nichts anderm, als in allerhand grober Weitzenwaare und gebrannten Waſſern. Die Anhöhe, auf welcher das alte Kaſtell liegt, gewährt einen herrlichen Anblick des Sundes, deſſen Däniſche Seite jedoch jetzt in einen ſo dichten Nebel gehüllt war, daß nur die Thürme und Maſten der Schiffe bemerkbar waren. Die Kirche ſcheint ſchon eben ſo viele Jahre zu ſtehen. Ihr Inneres iſt mit den Lumpen Däniſcher Fahnen geſchmückt, welche die Schweden bei dem Siege erbeuteten, welchen ſie im Jahre 1710 unter Stenbock in der Nähe dieſer Stadt erfochten. Ihr Heer beſtand meiſt aus jungen, in aller Eile verſammelten Landleuten, die von den Dänen ſpottweiſe, aber wohl nicht mit Unrecht, Ziegenjungen genannt wurden. Allein, was ihnen an Alter und Uebung abging, erſetzten Muth und Vaterlandsliebe, und die Feinde wurden mit Schimpf aus dem Lande gewieſen.

In dieſer Kirche bemerkte ich auch ein Grabmal, das der alte Däniſche Aſtronom Tycho de Brahe, der auf der nahen Inſel Hveen ein Obſervatorium hatte, ſeiner zweijährigen Tochter errichtete, welche ihm die Peſt entriß. Folgendes iſt die Inſchrift darauf:

Exuvias abiens tulit huc Christina tenellas,
quae Brahei olim nata Tychonis erat.
Illa quidem modicum mundi fuit incola tempus,
interea modicis non tamen aucta bonis.
Ingenio sexum superavit, moribus annos,
eloquii gratâ dexteritate pares.
Ergo hanc, quae dederat, subito natura recepit,
consvetis malis ne quid adulta foret.

Vivit at illa tamen, naturae obstacula vicit,
pro modico aeternum tempore tempus habet,
Aethereisque potita bonis, mortalia temnit,
per Christum civis legitimata poli.

überſetzt:

Scheidend brachte hierher die zarte Umhüllung Chriſtina,
welche das Töchterlein war einſtens Tycho de Brah's.
Zwar nur mäßige Zeit der Erde Bewohnerin, aber
dennoch war ſie mit nicht mäßigem Guten geziert,
ihr Geſchlecht übertreffend an Geiſt, ihr Alter an Sitten,
ihre Geſpieln in der Red' ſüßen Gewandheit. Deßhalb
nahm die Natur, die jene verlieh, uns plötzlich von hinnen,

daß ſie nicht wachſe vielleicht täglichen Uebeln heran.
Aber noch lebet ſie ja, der Natur Einſchränkungen trotzend,
tauſchend mäßige Zeit gegen die ewige um;
und in erhabener Güter Genuß verſchmäht ſie die niedern,
weil ſie des himmliſchen Reichs fähig Chriſtus erklärt'.

In Helſingborg wimmelten alle Straßen von Schwediſchem Militär, welches größtentheils nach Stralſund eingeſchifft werden ſollte. Die Offiziere, wie die Gemeinen hatten ein ſehr vortheilhaftes Aeußere. Vor allen zeichneten ſich die Schoniſchen Dragoner, von denen ich im Meklenburgiſchen ſo viel Lächerliches gehört hatte, durch ihre Leichtigkeit und ihr martialiſches Anſehen aus. Ihre Uniform iſt gelb und zur Kopfbedeckung tragen ſie Kasquets. Mit Recht kann dieſes Corps dem ſchönſten Oeſterreichiſchen und Preußiſchen an die Seite geſetzt werden; kein Däniſches hält einen Vergleich mit ihnen aus. Jetzt wurde mit großer Thätigkeit an der Anlegung eines Hafens am Sunde gearbeitet. Ich zweifele jedoch, ob er dem Däniſchen Hafen und Sundzolle bei Helſingör großen Abbruch thun werde, da der Plan dazu nicht weitläuftig zu ſeyn ſcheint, und das Waſſer an der Schwediſchen Küſte nicht aller Orten ſo tief iſt, wie an der Seeländiſchen, welches man ſchon an der Farbe, die dort ſehr in's Grüne fällt, abnehmen kann. Allein den kleineren Schwediſchen Fahrzeugen, welche den Zwiſchenhandel zwiſchen den Provinzen unterhalten, wird jene Anlage gewiß große Vortheile gewähren, wenn dieſe auch nur darin beſtehen, daß die Schiffe mehr Schutz gegen die Stürme finden. Es war in der That ein erfreuender Anblick, ſo viele arbeitſame Hände zu einem allgemein nützlichen Zwecke beſchäftigt zu ſehen. Was Helſingborg einen nicht unbedeutenden Vorzug vor dem gegenüber liegenden Däniſchen Ankerplatze ertheilt, iſt ſein gutes Trinkwaſſer, wie denn auch etwas ſüdlich von der Stadt der Sauerbrunnen Ramlöſa quillt.

Achtzehntes Kapitel.

In mehreren Kähnen ſetzten wir über den Sund, wozu wir, bei nicht ganz günſtigem Winde, drei Stunden gebrauchten. Sonſt macht man die Fahrt in einer. Wer ſich eine lebhafte Vorſtellung von dem Leben und der Geſchäftigkeit machen will, welche Handel und Seefahrt hervorbringen, muß hierher kommen. Das Waſſer iſt von allen Arten von Fahrzeugen, den kleinſten wie den größeſten, bedeckt. Bald hört man die Kanonenſchüſſe, von plötzlichen Flammen und Pulverdampf begleitet, der die Feſtung Kronenburg begrüßenden Kriegsſchiffe;

wie natürlich!

bald das freudige Hurrah oder das taktmäßige Geheul der mit dem Takelwerke beſchäftigten Matroſen. Hier iſt ein Engliſches, dort ein Ruſſiſches, dort ein Amerikaniſches Schiff. Der Zuſammenfluß aller Nationen, der hier ſtatt findet, erhält die Aufmerkſamkeit des Beobachters in beſtändiger Spannung. Jenes Fahrzeug eilt in das tobende Meer hinaus, und ein Boot ſtößt von demſelben ab, das die traurigen Mütter, Gattinnen und Kinder der kühnen Seefahrer in ſich faßt; auf dieſem werden dagegen mit den lebhafteſten Aeußerungen der Freude, nach langer Trennung, die theuerſten Pfänder der Liebe empfangen. Ueberall ein raſches, wildes, freudiges Leben! Und was iſt am Ende der Zweck ſo großer Thätigkeit und Anſtrengung? — daß der Menſch ſich in den Beſitz der Güter ſetze, deren ſich das Thier, ohne ſich viele Mühe darum zu geben, faſt umſonſt erfreuen kann.

Das Däniſche Helſingör zeichnet ſich

(ist auch ein andres!)

durch ſeinen Umfang, ſeine vielen Windmühlen und durch den Wald von Maſten, welcher es verdeckt, vor dem kleineren Helſingborg aus, dem nur ſein altes Kaſtell einiges Anſehen giebt, das übrigens aber von den Rauchwolken ſeiner Siedereien ganz verhüllt wird. Einen vorzüglichen Glanz ertheilt der Däniſchen Küſte die Feſtung Kronenburg, die freilich nicht ſehr hoch über die Oberfläche des Waſſers hervorragt, welcher aber die aus mächtigen Bruchſtücken aufgeführten Schloßmauern, die vielfachen Batterien und die ausgedehnten Wälle, auf denen einzelne Soldaten mit rothen Uniformen und blitzenden Gewehren gehen, den Charakter furchtbarer Größe ertheilen. Die Stürme zu Weihnachten des vorigen Jahres hatten die Feſtungswerke an der See ſehr beſchädigt und ihre ſteinernen Grundlagen, theils unterwühlt, theils zerriſſen. Die Strömungen an der Däniſchen Küſte ſind ſehr reißend, weswegen man ein gutes Stück höher hinauf von dem geraden Laufe ablenken muß, um nicht neben dem Landungsplatze vorbei getrieben zu werden. Südlich reicht das Auge bis an die Inſel Hveen. Nördlich erblickt man an der Däniſchen Küſte Luſtſchlöſſer, Landſitze, Kirchen, Dörfer und Leuchtthürme abwechſelnd mit einander. Schweden erhebt ſich gegen den Kattegatt zu in blaue Berge und Klippen.

Um eine Vergleichung zwiſchen dem Sunde und den beiden Belten anzuſtellen, ſo iſt der große Belt zwiſchen Seeland und Fühnen ungleich breiter. Selbſt bei heiterem Wetter kann man nur mit guten Augen von Corſör aus die Thurmſpitzen des gegenüber liegenden Nyborgs entdecken. Beides ſind unbedeutende Städte und noch unbedeutendere Feſtungen. In jener liegen etwa zwanzig Invaliden, vor deren Betteln ſich der Reiſende mehr in Acht zu nehmen hat, als vor deren Widerſtande der Feind. Die Ueberfahrt, welche in einer

Poſtjölle geſchieht, iſt nicht ſo angenehm, als die über den Sund, denn ſie dauert länger, und kann demjenigen, der nicht an die Seeluft gewöhnt iſt, leicht Unpäßlichkeiten zuziehen. Nördlich, beim Ausgange des Beltes, liegt die Felſeninſel Sprogö, an welche man bei ſtürmiſchem Wetter anzulegen pflegt. Den Belt belebt keine ſo zahlreiche Menge von Schiffen, als dort, wo das Waſſer ungleich tiefer iſt und ſichrere Häfen gewährt. Allein nicht weniger freundlich iſt der Anblick Fühnens bei Nyborg, als der Däniſchen Küſte bei Helſingör. Zwei Buchten eröffnen ſich einladend, hinter deren einer gedachte Stadt ſich ausdehnt. Zwiſchen ihnen ragt das Vorgebirge Knudshoved mit ſeinem Leuchtthurme warnend in die See hinaus. Das Land iſt durch den Anblick grüner Hügel und Fluren, lebendiger Büſche und anmuthiger Landſitze mannigfaltig, unter welchen letztern zuerſt das Schloß Holkenha~~mm~~wn in die Augen fällt.

Die engſte aller Däniſchen Meerengen iſt der kleine Belt zwiſchen Fühnen und Jüttland. Hier liegt Snoghöy, dort Middelfahrt. Dies iſt ein Städtchen, jenes einige zerſtreute Häuſer, die auf der Anhöhe liegen. Man braucht kaum ein halbes Stündchen zur Ueberfahrt, welche in Böten geſchieht. Beim erſten Anblicke iſt man geneigt, den kleinen Belt für einen Fluß zu halten, aber ſeine höher ſchlagenden Wellen geben bald zu erkennen, daß er in doppelter Verwandtſchaft mit dem offenen Meere ſtehe. Er iſt nur für kleine Fahrzeuge zugänglich und läßt ſich gut vertheidigen.

Helſingör, auf welches wir jetzt, an den Wällen Kronenburgs hin, zuruderten, giebt ſich gleich als eine lebhafte Handelsſtadt zu erkennen. Alles athmet hier Reichthum und Ueberfluß, oder wenigſtens Durſt darnach. Ueberraſchend war es für mich, endlich wieder glänzende Kramläden zu erblicken, deren vornehmſte Luxus-Artikel, theils durch die Fenſter und durch die offenen Thüren ſichtbar, theis gar an denſelben angebracht waren. Dies war in keiner Schwediſchen oder Norwegiſchen Stadt, nicht einmal in Chriſtiania der Fall geweſen, vielleicht aber nur im Winter, wo der Vortheil den Kaufmann verhindert, ſeinem Handel eine ſchimmernde Außenſeite zu geben. Selbſt in dieſer Jahreszeit war das Gedränge der Menſchen auf den Straßen ſehr groß. Da herrſchte keine Kleinſtädterei mehr; niemand ſchien den andern zu bemerken, ob er vornehmer oder geringer, ſeines oder eines andern Geſchlechtes ſey, ſondern frei und kühn ging jeder ſeines Weges. Bald hörte man Engliſch, bald Ruſſiſch, bald Deutſch, bald die Däniſche Sprache von unſern Landsleuten, welche ſie ſo leicht inne zu haben glauben, auf eine lächerliche Art welſchen. So viele gut gekleidete und wohl beleibte Männer, an welchen letztern Danemark, mit England, keinen Mangel hat, zu gleicher Zeit zu ſehen, war für den, welcher aus dem ärmeren und mageren Norden kam, eine auffallende Erſcheinung, ſo wie auch Damen, in Seide und reiche Stoffe, ſelbſt an Wochentagen, gehüllt, und Dienſtmädchen, welche Spitzen und Engliſchen Kattun an ſich trugen. Der Abſtich iſt um ſo größer, da Helſingborg und ſeine Bewohner durchgängig ein ſehr armſeliges Anſehen haben. Die Weiber waren ungleich üppiger, als zuvor, und zeichneten ſich durch ein ſanfter verſchmolzenes Weiß und Roth der Wangen und durch das einſchmeichelndſte Weſen merklich aus. Verſchwunden war jene ernſte Schwärmerei der Nordiſchen Mädchen aus ihren kleinen Schelmenaugen, welche nur Genuß und Sinnlichkeit feuchteten. Dies ſind die Eindrücke, welche Helſingör auf mich machte. Noch erinnere ich mich eines Auftrittes auf der mit Menſchen angefüllten Schiffsbrücke, welcher mich, als ich zum erſten

erſten Mal dieſe Stadt betrat, ſogleich für die Nation gewann. Es war ebenfalls Markt im gegenüberliegenden Helſingborg, und verſchiedene, mit allerlei Waaren und Verkäufern beladene Kähne ſtießen vom Däniſchen Ufer ab. Nur ein einziges Boot war noch zurückgeblieben, weil ſich ein Mädchen von der Geſellſchaft vielleicht in der unbekannten Stadt verirrt hatte und auf ſich warten ließ. Kaum war dies kund geworden, ſo erſchallte es von einem Munde zum andern: ein kleines Mädchen (denn der Däne nennt alles, was liebenswürdig und gefällig iſt klein) hat ſich verlaufen. Nun ſchien ſich jedermann zu beeifern, es zu ſuchen, man lief hierhin und dorthin; es entſtand eine Geſchäftigkeit, die den Fremden in Verwunderung ſetzte. Faſt glaubte man, Aſtolph habe in ſein Zauberhorn geſtoßen. Endlich hatte ein wackerer Seemann das verſchämt zur Erde blickende Landmädchen gefunden, welches er wie im Triumph durch die ſich theilende Menge führte, indem er laut erzählte, wo er die Schöne gefunden und wie er ſie als die Vermißte erkannt habe. In der That ein unbedeutender Vorfall, der aber dieſes Volk charakteriſirt und ihm zur Ehre gereicht.

den Splendiden

Wo man ſich mit leichter Mühe ernähren kann, herrſcht unter dem gemeinen Manne große Trägheit. Ein Rieſe von Poſtillion, zwei ſtattliche Wagen, jeder mit vier gut gefütterten Pferden beſpannt, und die herrlichſte Kunſtſtraße, die ſich nur denken läßt, brachte uns lange nicht ſo ſchnell vorwärts, als dies in Norwegen und im angränzenden Schweden der Fall war. Einen ſo ebenen Weg, wie derjenige iſt, der von Helſingör nach Kopenhagen führt, und 5 Meilen beträgt, würde man dort in weniger als zwei Stunden zurücklegen. Er geht nahe am Sunde hin, welcher, indeß die Straße von Fahrenden und Reitenden wimmelt, mit Schiffen und Kähnen bedeckt iſt.

Im Anfange giebt es auf beiden Seiten einige moraſtige und unbebauete Stellen. Je näher man aber der Hauptſtadt kommt, deſto reicher und anmuthiger wird die Gegend. Der Boden iſt ein guter Mittelboden; das ganze Land iſt eben, und ſteigt nur hin und wieder zu kleinen Anhöhen empor, die zum Theil von Menſchenhänden ſeyn und die Aſche alter Helden verbergen mögen. Dann und wann bemerkt man ein Fichtengebüſch oder einen Buchenwald. Die Bevölkerung nimmt mit der Fruchtbarkeit des Landes und der Nähe Kopenhagens zu. Kleine, niedliche Häuſer ziehen ſich in einer wenig unterbrochenen Reihe an der Landſtraße hin. Unter den größern Gebäuden giebt es mehrere Kattunfabriken und ein Spinnhaus. Auf halbem Wege liegt das königliche Luſtſchloß Hirſchholm und zwar ſo niedrig, daß man faſt nur das Dach ſieht. In dem Gaſthofe Amſterdam fanden wir, außer verſchiedenen artigen Dänen, auch mehrere

nur wenige

Deutſche Fabrikanten, die uns durch ihre Anmaßlichkeit über die andern, und durch ihre Deutſchen Flüche zur Schande gereichten. Ueberall ſind die Bedürfniſſe des Lebens im Ueberfluſſe vorhanden, überall herrſchen Wohlſtand, Reinlichkeit, Nettigkeit, und eine feine, behagliche Genußliebe unter den Bewohnern dieſes Eliſiums. Man kann ſich keinen durch Natur und einfache Kunſt freundlicheren Ort denken, als das Dorf Lyngbye, welches meiſt durch die Landſitze reicher Städter gebildet worden iſt. Ungeachtet der Dunkelheit nahm ich doch die Säule wahr, welche das Landvolk dem verehrten Bernſtorf errichtet hatte, und, ehe wir es uns verſahen, rollte ſchon der Wagen auf den hell erleuchteten Straßen der Däniſchen Königsſtadt. Ein × höflicher Viſitator begleitete mich um Mitternacht in den nächſten Gaſthof, wo ich mehrere Preußiſche Offiziere fand, welche ich verwichenes Jahr beim Ausrücken kennen gelernt hatte,

× vermuthlich für gute Bezahlung

und nicht ohne Gedanken an die Veränderlichkeit des Schickſals wiederſahe.

Neunzehntes Kapitel.

Kopenhagen iſt die wichtigſte Stadt im ganzen Däniſchen Reiche, an deren Beſitz der Nation alles gelegen ſeyn muß. Sie iſt das Herz und der Augapfel des Staates. In andern Ländern giebt es neben den Hauptſtädten mehr oder weniger andere Städte, welche ihr in dieſem oder jenen Stücke den Rang ablaufen, ſei es im Handel, oder in den Manufakturen und Fabriken, oder als Feſtungen, oder als die Sitze der Künſte und Wiſſenſchaften. Allein in allem Betrachte ragt Kopenhagen über die andern Städte Dänemarks weit hervor, denn Altona und Flensburg, welche in Hinſicht des Handels die nächſten ſind, ſtehen noch in beträchtlicher Entfernung von der Reſidenz. Von hier breitet eine milde Regierung ihre Segnungen aus; hier iſt das Heiligthum der Däniſchen Muſen; hier der Quell aller gelehrten und geſelligen Bildung; dies iſt der Sammelplatz der Däniſchen Seemacht, die ſtärkſte Niederlage des in- und ausländiſchen Handels und zugleich die bedeutendſte Manufakturſtadt. Wer ſich Kopenhagens bemächtigt, hat dem ganzen Staate einen empfindlichern Stoß beigebracht, als wenn er drei Viertheile des ganzen Königreiches eingenommen hätte. Daher iſt es kein Wunder, daß ſie auch an Feſtigkeit, Umfang und Pracht alle übrigen Städte des Vaterlandes übertrifft.

Wenn man von Norden herkommt, erblickt man ein buntes Gemiſch von Häuſern, Gärten und Landſeen, hinter welchen ſich die anſehnlichen Stadtwälle und die unbedeutenden Thürme der Schlöſſer und Kirchen erheben; links iſt der Sund. Sowohl von dieſer, als von der Seite des Meeres macht Kopenhagen auf den Reiſenden mehr den Eindruck einer ſtillen, beſcheidenen, als ſtolzen, majeſtätiſchen Größe, wozu theils ſeine niedrige Lage, theils die vorliegende Inſel Amak, hinter welcher ſich die Stadt zu verbergen ſcheint, am meiſten beiträgt. Der größte Theil liegt jedoch weiter nördlich, dehnt ſich aber mehr in einem Halbkreiſe nach dem innern Lande hin aus, als daß man ihren Umfang gehörig wahrnehmen könnte, und blickt gerade auf die vier Meilen entfernte Schwediſche Küſte hin. Die Meerenge zwiſchen Amak und den ſüdlichen Gegenden der Stadt iſt nicht ſehr beträchtlich, und ein Ufer iſt mit dem andern durch Brücken verbunden. Jenſeits liegt Chriſtianshavn, eine Fortſetzung der Reſidenz auf vorgedachter Inſel. Dies Waſſer fließt in den Hafen aus. Jedoch kann, wegen der Untiefen, kein Schiff von Süden heraufkommen, ſondern muß ſich um Amak herumſchwenken und dann auf die Stadt zuſteuern. Auf allen Seiten, ausgenommen da, wo ſich der Hafen nach dem Sunde hinaus, oder ſüdlich nach genannter Meerenge öffnet, iſt er mit Wällen umgeben. Hier liegt ein Kaſtell und weiter hinaus die Batterie der drei Kronen, die im Waſſer künſtlich angelegt iſt. Unter ihrem unmittelbaren Schutze liegen neben der Zollbude die bedeutendſten Kauffahrteiſchiffe, und auf der andern Seite ruhte die unbenutzte Däniſche Seemacht in furchtbarer Größe, bis die Engländer ſie entführten. In der Nähe ſind die Schiffswerfte.

Von dieſer Seite ſcheint Kopenhagen vor einem Bombardement ſicher zu ſeyn, indem die feindlichen Kugeln über die ganze Inſel Amak herüberfliegen müßten, und iſt ſchon die Rhede und der Hafen eingenommen, ſo fällt aller weitere Widerſtand weg, und das Beſchießen der Stadt iſt unnöthig. Wenn aber der Feind bei einer Landung ſich

1 wie dar

im Weſten der Stadt auf den Anhöhen des königlichen Luſtſchloſſes Friedrichsberg verſchanzt, ſo kann er nach allen Richtungen hin Tod und Zerſtörung verbreiten, und nur die äußerſten, nach der See gekehrten Theile der Stadt ſind durch ihre zu große Entfernung geſchützt. Dieſen Standpunkt hatten die Engländer gewählt. Auf dieſe Weiſe halfen die großen, mit vielen Bollwerken verſehenen Wälle nichts, und hier galt es entweder Untergang oder Kapitulation, da die mit wenigem Nachdrucke veranſtalteten Ausfälle nichts ausrichteten.

Eine ſchöne Zeit für Dänemark war die des 2ten Aprils 1301, dieſes in der vaterländiſchen Geſchichte immer denkwürdigen Tages. Er gab einen ſchicklichen Pendant zum Leonidas bei Thermopylä ab. Ueberlegen war die feindliche Macht, ungerecht der Krieg, groß die Vaterlandsliebe und gering der Anſchein zu einem glücklichen Ausgange hier, wie dort. Außer dem durch Batterien, Schießprahmen, Kanonierböten und andern Kriegsfahrzeugen geſicherten Hafen, war noch die Rhede und ein Theil der gegen den Sund gekehrten Seite der Inſel Amak durch Blockſchiffe, deren einige noch hier lagen, gedeckt. Dies ſind abgetakelte Kauffahrteiſchiffe, ohne Maſten und Segel, nur etwa mit einer Flagge geſchmückt. Sie ſtehen unbeweglich, wie Citadellen, auf dem Meere, ſprühen aber dem heranrückenden Feinde Tod und Verderben aus vielen Feuerſchlünden entgegen. Die Engländer begannen den Angriff bei den ſüdlichen Blockſchiffen, und zogen ſich ſodann zerſtörend immer weiter nördlich. Endlich ſtanden ſie vor dem Hafen, wo ihrer der wüthendſte Kampf wartete. Allein noch ehe die Batterien ins Spiel gekommen waren, erblickte man auf dem Engliſchen Admiralsſchiffe die Friedensflagge, und es kam zu Unterhandlungen, denn — Kaiſer Paul war nicht mehr. Der Ruhm eines ſechsſtündigen verzweifelten Widerſtandes, eines geringeren Verluſtes an Todten und der nicht zuerſt angebotenen gütlichen Vermittelung bleibt den Dänen unbenommen. Allgemein war der Patriotismus, und ein ſeltener Wetteifer entſtand unter allen Bewohnern Dänemarks zur Vertheidigung der gemeinen Sache, oder zur Herbeiſchaffung milder Beiträge für die Verwundeten, wie für die Wittwen und Waiſen der Gefallenen. Der Muth der Landesvertheidiger an dieſem Tage ward dadurch ſehr erhöht, daß die erſten Engliſchen Kugeln kraftlos in der Luft zerplatzten. Dadurch mochte wohl mancher Streiter zu dem Glauben verleitet werden, daß eine höhere, das Recht ſchützende Hand thätig beim Kampfe ſey, nnd focht um ſo zuverſichtlicher. Den feindlichen Schiffen waren, nach Nelſons eigenem Zeugniſſe, die Schießprahmen am verderblichſten. Denn ſie legten ſich dicht an die Linienſchiffe an, und neckten unaufhörlich den

Feind, deſſen Kugeln über ſie wegflogen. Alle, ſchon auf Penſion geſetzte Seeoffiziere boten von neuem ihre Dienſte an und fochten an der Seite der Seekadetten. Gern erzählt man dem Fremden Anekdoten von dem freudigen Muthe einzelner Krieger an dieſem Tage. Sobald einer der jüngern Offiziere den erſten Kanonendonner hörte, gerieth er in Ekſtaſe und ſprang, munter in die Höhe, indem er beſtändig ausrief: das iſt luſtig, das iſt poetiſch! — Als die Verwundeten dem Kronprinzen, der in der Nähe der Schlacht zuſahe, vorübergetragen wurden, brachten ſie ihm ein lautes Hurrah. — Ein Seeoffizier, der den einen Arm verloren hatte, ſtreckte, beim Anblicke der ſich hinzudrängenden Menge, den andern aus, und rief: ſeht da, noch kann ich Mädchen umarmen! Allein bald darauf ſtarb er. — Nach dem Waffenſtillſtande erſchien Nelſon ſelbſt in der Stadt, allein nur durch die Gegenwart des Kronprinzen konnte er gegen die Wuth des Pöbels geſchützt werden, der in Seeſtädten kaum gebändigt werden kann.

Vom Hafen aus gehen fünf bedeutende Kanäle durch die Stadt, welche von mittelmäßigen Schiffen befahren werden können. Dadurch gewinnt Kopenhagen ſehr an Anmuth und Leben. Zur Reinigung derſelben, wie des Hafens ſelbſt, ſind die beſten Anſtalten getroffen. Das friſche Waſſer erhält Kopenhagen meiſt aus dem Peblinger See im Nordweſten der Stadt, wo auch ein Flüßchen rinnt, das den Namen Holger-Danske führt. Beide ſind außerhalb der Feſtungswerke. Die neu erbaueten Straßen Kopenhagens, beſonders die Amaliengaſſe, nahe am Hafen, geben den ſchönſten Berlins nichts nach. Allein mehrere Straßen ſind dunkel, eng und ſtinkend. Die Palläſte des Königes und des Kronprinzen, in deren Nähe ſich die Kadettenhäuſer befinden, ſind mehr niedlich, als prachtvoll. Auf dem freien Platze vor dieſen Gebäuden erhebt ſich die übergoldete Bildſäule Friedrichs des Fünften, welche nach dem Hafen und auf die Flotte hinweiſet. Die Chriſtiansburg, ehemals eines der ſchönſten Reſidenzſchlöſſer in Europa, rings von einem Kanale umfloſſen, beſteht nur aus vier leeren Mauern. Jedoch war man jetzt, aus der Menge der Arbeiter zu ſchließen, mit ihrer Wiedererbauung ernſtlicher, als je beſchäftigt. — Das Schauſpielhaus hat weder von Innen, noch von Außen etwas Empfehlendes, und hält mit dem Berliner Nationaltheater keine Vergleichung aus. Es wurden meiſt überſetzte Kotzebueiſche Stücke und zwar recht gut gegeben. Allein es war gewöhnlich ein ſolches Geräuſch im Hauſe, daß ich nur wenig verſtand, und auch das Sehen im Parterre iſt mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da diejenigen, welche die vordern Plätze inne haben, nach Belieben ſtehen oder ſitzen. Damen pflegen nur die Logen einzunehmen. In einer Inſchrift an dieſem Hauſe heißt es unter andern, daß es zur Beförderung der Volksmoralität erbauet ſei. Ein Fremder muß ſich hüten, von gewiſſen Ausgebern der Theaterzettel betrogen zu werden. — Die Börſe iſt für einen Reiſenden von großer Wichtigkeit, um ſich beſonders mit den abgehenden Schiffs- und andern Gelegenheiten bekannt zu machen. Die beiden Gänge des Gebäudes ſind mit kleinen Kram- und Buchläden beſetzt. An den neueſten Deutſchen Schriften fehlt es hier nie, ſie ſind aber, eingebunden, faſt doppelt ſo theuer, als an Ort und Stelle.

Zur Nacht iſt die Stadt hell erleuchtet. Außer den öffentlichen Laternen, unterhält jede Familie an den Thorwegen noch beſondere Lichter. Ungeachtet der unangenehmen Witterung waren, bis ſpät in die Nacht hinein, die freien Plätze ſehr lebhaft von Menſchen. Ein Volksſchwarm nach dem andern ergoß ſich aus den anſtoßenden Gaſſen. In den Kellern der Häuſer, die ebenfalls bewohnt werden, wird Wein und Branntwein zum Verkaufe ausgeboten, oder pyramidenförmig aufgehäufte Früchte feſſeln die Augen der Vorübergehenden. An den Straßenecken ſtinken dem Wanderer Heringe und andere Fiſcharten an, von welchen Matroſen und Soldaten eine leckere Abendmahlzeit halten. Alte Weiber reichen ihnen ihre wohlfeilen Bedürfniſſe dar. Jetzt ſchleicht auch das Laſter in bunten Lumpen umher, und ſucht, wen es verführen könne. Der Fremde darf ſich nicht aufhalten laſſen, wenn ihm von jener Seite zugewinkt, von dieſer, als aus einem bekannten Munde, ein guter Abend! zugerufen wird. Wenn man an den Straßenecken ein wenig verweilt, um nach dem Namen der Straße zu ſehen, der hier, wie in Berlin, deutlich zu leſen iſt, kann man leicht von der oder jener Vorübergehenden gefragt werden, ob

man

man vielleicht ein Mädchen ſuche? Wehe dem, welcher ſich in die finſtern Löcher der Wolluſt hineinlocken läßt! Nirgends kommt ein ſchmutzigeres Geſindel zuſammen, wie in dieſer Stadt. Wenn die Sterblichkeit in Kopenhagen, im Vergleiche mit andern Städten, ſo ungeheuer iſt, daß jedes Jahr die Volkszahl vom Lande her auf eine unglaubliche Weiſe ergänzt werden muß, ſo iſt dies gewiß vorzüglich dem größeren Sittenverderbniſſe zuzuſchreiben, welches im Norden vielleicht nachtheiliger auf die Menſchen wirkt, als in wärmeren Gegenden.

Am Tage iſt auf den vielen Märkten der Stadt ein buntes Gemiſch von Käufern und Verkäufern. Letzteres ſind faſt immer alte Weiber, welche gegen die Schönheit und nette Kleidung der Laufmädchen ſehr unvortheilhaft abſtechen. Mit Obſt und Gemüſe handeln meiſt die Amakerinnen, die ſich durch ihre ſchwarzen Kleider, ihre hohen Mützen von gleicher Farbe und ihre rothen Strümpfe von den übrigen unterſcheiden. Ihre Geſichtszüge ſind derb und durchaus nicht weiblich, ſo wenig als ihre Stimme. Man merkt gleich, daß ſie eher Holland und Friesland ihren erſten Urſprung zu verdanken haben, als dieſer Däniſchen Inſel. Jedoch zweifele ich, ob ſie ſich je bei Staatsumwälzungen von Dämagogen ſo brauchen laſſen würden, wie die Pariſer Damen von der Halle. Denn dazu ſcheinen ſie zu wenig eindrucksfähig zu ſeyn. Vergleicht man ſie mit den andern Weibern ihres Ranges, ſo gewinnen ſie allerdings, wegen ihrer friſchen Hautfarbe und ihres reinlichen, obgleich geſchmackloſen Anzuges. Die Fiſchweiber geben nicht einmal Originale in der Häßlichkeit ab, ſondern ſie ſind zu ekelhaft, als daß ich mich länger bei ihnen aufhalten mag. Wenn man ſie in der Ferne mit gellender Stimme ſchreien hört, ſo ergreife, wer ihres Anblickes nicht gewohnt iſt, eilends die Flucht!

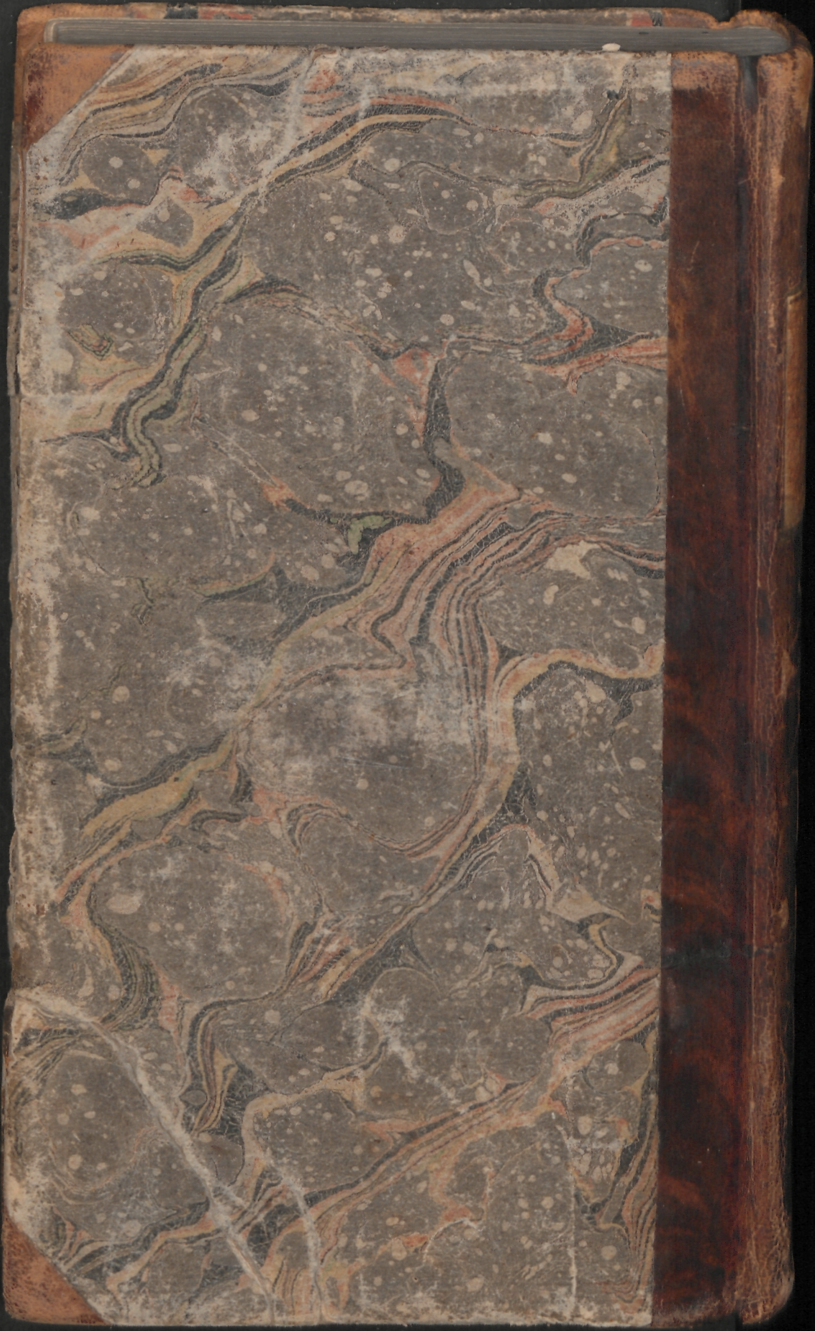
Im Ganzen iſt es aber ſehr angenehm, auf den Straßen, Wällen, Brücken und an den Kanälen Kopenhagens, als müßiger Zuſchauer des Thuns der Menſchen, zu ſpazieren. Denn überwiegend ſind doch die Empfindungen, welche ein ſanfter, häuslicher und liebenswürdiger Menſchenſchlag auf das Gemüth macht. Nirgends wird man mehr Engelsphyſiognomien bemerken, als hier.

Es war ein unerwartetes Glück, daß ich mich gerade an einem Tage in Kopenhagen befand, da der Engländer Robertſon ſich auch vor den Dänen als Luftſchiffer zeigen wollte. Zuvor hatte die Kopenhagener Welt noch nie ein ſolches Schauſpiel genoſſen. Darum machte der erſte aeronautiſche Verſuch hier einen ſo lebhaften Eindruck, daß man nicht zu wiſſen ſchien, wie man ihn feiern ſolle. Die Tage vorher war in und außer den Häuſern von nichts als Luftballons die Rede, und an dem denkwürdigen erſten October 1806 ſelbſt ging es gar ſeltſam zu. Die ganze Stadt ſchien, vor Erwartung der Begebenheit, die ſich ereignen ſollte, in tiefes Stillſchweigen verſenkt zu ſeyn. Alle öffentlichen Geſchäfte ruheten. Das Schiff, auf welchem ich abſegeln wollte, mußte den ganzen Tag über den günſtigſten Süd in ſeinen Thauen rauſchen hören, ohne von der Stelle kommen zu können, weil die Zollbude frühzeitig geſchloſſen ward. Ich ging auf die Börſe, aber auch hier öffnete ſich keine Thüre. Hierauf wollte ich meinen gewöhnlichen Spatziergang auf dem Walle machen, man ſagte mir aber, er ſei allen Luſtwandelnden geſperrt. Aller Orten ſahe man Patrouillen. Wer die Urſache nicht wußte, hätte leicht glauben können, daß dem Hofe oder der Regierung eine große Veränderung bevorſtehe. Ein Landsmann hatte mich zu Tiſche eingeladen. Nachdem ich den ganzen Vormittag in vergeblichen Geſchäften verbracht hatte, fand ich mich mit bellendem Magen im Hauſe des Freundes ein. Eine Stunde verſtrich nach der andern, ohne daß ſich jener einfand, und ohne daß ich die geringſte Zubereitung zu einem glänzenden Gaſtmahle bemerkte. Endlich erfuhr ich, der Luftballon habe Einladung und Gaſtmahl in gänzliche Vergeſſenheit gebracht, und ich hatte nun nichts eiliger zu thun, als mich auf den Platz zu begeben, wo der Luftſchiffer ſchon ſeit frühem Morgen die Neugierde der Gaffluſtigen rege gemacht hatte. In funfzehn Tonnen war die brennbare Luft aufbewahrt, welche vermittelſt blecherner Röhren in den Ballon hingeleitet wurde. Zu ihrer weiteren Präparatur ſtanden 13 große, mit Vitriolöl gefüllete Flaſchen daneben. Die Füllung dauerte den ganzen Vormittag. Der Luftballon beſtand aus grünem Taffet, und war mit einem ſeidenen Netze überzogen. Unten war eine Gondel angebracht. Sie hatte die Geſtalt einer großen Wiege, und war mit einem ſcharlachenem Teppiche bedeckt. Nach langem Warten kam endlich die königliche Familie angefahren. Der Kronprinz war aber abweſend an der Gränze des Reiches. Die hohen Herrſchaften, begleitet von einem Theile des Hofes, nahmen die wunderbare Maſchine in näheren Augenſchein. Nichts ſchien ihrer Aufmerkſamkeit zu entgehen. Hierauf begaben ſie ſich auf einen mit Purpurdecken überzogenen Altan. Eine bunte Menge ſtand in einem Kreiſe um den Spielraum umher. Viele mußten auf Mühlenflügeln, Dächern und Schornſteinen vorlieb nehmen. Die Fenſter der benachbarten Häuſer ſchmückte ein Kranz der ſchönſten Frauen und Mädchen. Schweigen der Erwartung ruhete auf der Menge. Der kühne Engländer, ein ſtattlicher, ernſter Mann, bereitete ſich mit vielem Anſtande zu ſeinem Unternehmen vor. Er verſahe ſein Fahrzeug mit verſchiedenen phyſikaliſchen Inſtrumenten, Flaſchen und einer Weſte von Kork, auf den Fall, in ein anderes Element zu gerathen, als dasjenige, was er beſchiffen wollte. Ein kleinerer Luftballon ward vor die Prinzeſſin Juliana, das ſchönſte Mädchen des Nordens, gebracht. Mit zierlicher Hand ſchnitt ſie das rothe Band ab, woran er gehalten wurde, und ſogleich flog er, als Vorläufer des größern, in die Höhe. Mein Platz war neben einem Schwediſchen Offiziere, welcher ſich bei dieſem Anblicke vor Entzücken kaum in ſeiner Gewalt hatte. Nunmehr begab ſich Robertſon in die Gondel, ließ ſich im Kreiſe herumtragen, und ſtieg endlich, in der Mitte des Platzes, mit langſamen, majeſtätiſchem Fluge auf. Zuerſt herrſchte eine kurze Stille, die aber plötzlich, da der Luftfahrer die Däniſche Fahne ſchwenkte, in ein freudiges Hurrah ausbrach. Was für ein prächtiger Anblick! In gerader Richtung ſtieg der Ballon gen Himmel, der, mild und von ungetrübtem Dunkelblau, lächelnd den muthigen Mann aufzunehmen ſchien. Vollkommen befriedigt, und über ſein Schickſal außer Sorgen, ging die Menge aus einander, verfolgte ihn aber noch lange mit den Blicken, während er nördlich über die Stadt hinflog, welche er noch denſelben Abend wieder betrat.

Gern möchte ich noch eine allgemeine Anſicht des Däniſchen Volkes gewähren, aber dies iſt keine leichte Sache. Bei Schilderungen ganzer Gemeinſchaften von Menſchen verfällt man Theils leicht in den Fehler, ein Ideal darzuſtellen, Theils läßt man ſich verführen, anſtatt der Wahrheit Karrikaturen zu geben. Den Dänen insbeſondere treu zu ſchildern, iſt ſchon, ſeiner Aehnlichkeit mit dem Deutſchen wegen, wenn man ſich dieſen unter einem Bilde vorſtellt, ſchwierig. Indeſſen muß es doch einen nicht unmerklichen Unterſchied geben. Dies deutet ſchon der Name an. Beide Völker ſind eines Stammes, und nur Umſtände, nicht angeborner Sinn, haben einige Verſchiedenheit in ihrem Charakter hervorgebracht. Die Dänen beſetzten ein Land, welches, entweder durch das Meer abgeſondert von den Wohnſitzen der übrigen Germanen lag, oder doch nur durch eine ſchmale Landenge mit ihnen zuſammenhing, über welche nicht viele Völkerſchwärme gingen. Auch fanden die Einwandernden, wie die Sachſen in Britannien und die Franken in Gallien, kein fremdes Volk im Lande vor, durch deſſen Vermiſchung ein anderer Menſchenſchlag entſtanden wäre. Nur die abgeſonderte Lage des Landes und deſſen verſchiedenartige Beſchaffenheiten haben dem Volke gewiſſe eigenthümliche Kennzeichen beigebracht. Schon die Sprache iſt anders, würde es aber kaum geworden ſeyn, wenn Dänemark mitten im germaniſchen Europa läge. Sie iſt gebildeter, als die Platt-Deutſche, und weicher, obgleich nicht ſo volltönend, als die Hochdeutſche. Das Land liegt nördlicher, und unter einem kälteren Himmelsſtriche, als das Unſrige. Deswegen iſt die Vermehrung des Menſchengeſchlechtes geringer, die Bevölkerung ſchwächer, und es entſteht kein ſolches Drängen und Treiben um die Bedürfniſſe des Lebens, wie bei uns. Folglich iſt der Gewerbsfleiß, wodurch man ſich von der Fremde her die fehlenden Nothwendigkeiten erwirbt, nicht herrſchend, und die Trägheit beſonders der niedern Volksklaſſe iſt hier größer, als in Deutſchland. Dazu kommt noch die Fruchtbarkeit des Bodens, welcher Getreide und Obſt, obgleich nicht den belebenden Wein, deſſen Anbau ſchon mehr Thätigkeit hervorbringt, in überfließendem Maße erzeugt, auch zu den üppigſten Viehweiden genutzt wird. Die Deutſche Emſigkeit, Munterkeit und Induſtrie fehlt hier gänzlich. Feucht, ſchwer und veränderlich iſt die Luft, welche dieſe Küſtenbewohner einathmen. Vergebens wird man alſo hier die Feſtigkeit und das Feuer der

Bewohner höherer Gegenden ſuchen. An ihre Stelle treten vielmehr ein ſchwammiger Körper, eine feinere Haut und größere Senſibilität. Die Gefühle für Ehre und Schande, der Freude und des Schmerzes, der Liebe und der Abneigung drücken ſich tief im Däniſchen Charakter aus, ob ſie gleich in ihren Aeuſſerungen ſelten lebhaft ſind. Wer einen Dänen beleidigt, hat ſein ganzes Weſen durch und durch angegriffen, und, wer ihn auch nur durch Höflichkeit und Gefälligkeit ehrt, macht nie einen gleichgültigen Eindruck auf ihn. Niemand trägt mehr das Gepräge ſeines Geſchickes, als er. Lebt er unter einem günſtigen Sterne, ſo iſt er der heiterſte Menſch und der launigſte Geſellſchafter. Fühlt er ſich aber von ſeiner Lage gedrückt, überläßt er ſich ganz melancholiſcher Traurigkeit, und Selbſtmorde fallen nicht ſelten hier vor. Große, kraftvolle Menſchen, die dem Schickſale unerſchütterlichen Gleichmuth entgegenſtellten, weiſet die neuere Däniſche Geſchichte wenig auf, wohl aber zierte den Thron dieſes Landes eine Reihe der liebenswürdigſten Könige. Der Tod wird nirgends für ein größeres Uebel gehalten, als ein peinvolles, hoffnungsloſes Leben. Daher iſt es kein Wunder, wenn wir auch den Dänen, ungeachtet ſeiner Empfindlichkeit für die Schläge des Schickſals, muthvoll im Kampfe ſehen, zumal wenn er gekränkt iſt. Schon das Seeleben, wozu ihn ſeine Küſten auffordern, gewöhnt ihn an Verachtung des Todes. Seine Ruhe und Beſonnenheit muß ihn, bei guter Disciplin, zu gewiſſen Theilen des Kriegsdienſtes vorzüglich geſchickt machen. Frühzeitig traten die Dänen in Handelsverbindungen mit ihren Nachbarn, und der Bürgerſtand verlangte daher eher, als in den meiſten andern Staaten Achtung und Anſehen, auf Unkoſten des Adels. Für eine Wirkung davon halte ich, daß die Kultur in Dänemark allgemeiner unter alle Stände verbreitet iſt, als bei uns, wenn ſie auch nicht dieſelbe Höhe erlangt hat. Dies iſt wohl auch eine Urſache mit, weswegen dieſer Staat ſo wenig von innern Unruhen zu leiden gehabt hat, und das Däniſche Regentenhaus länger, als irgend ein anders, in rechtmäßigem Beſitze des Thrones iſt. Und wie hat dieſe Dynaſtie, welche die unumſchränkteſte Macht in Händen hat, von jeher gehandelt? Nach welchen Grundſätzen regiert ſie noch? Ganz im Geiſte einer Nation, welche nicht für Glanz und Pomp iſt, und keine ſchnellen, unüberlegten Reformen liebt; ſondern mit der größten Weisheit ward alles der allmähligen Reife und dem langſamen Beſſerwerden überlaſſen. Daß Struenſee anders handelte, war es, was ihn ſo verhaßt machte und in Unglück ſtürzte. Milde und Wohlthätigkeit herrſchen von oben herab; am Hofe hat die Bürgertugend ihren Tempel; gering ſind die Auflagen; freiwillige Geſchenke und Beiträge nehmen die Stelle neuer

Abgaben ein, und kein Stand hat größeres Anſehen als der andere. Die Regierung iſt die getreueſte Repräſentantin der Nation, und was jene charakteriſirt, iſt auch das Kennzeichen dieſer. Hier haben wir den Quell des Däniſchen Patriotismus, einer unter Deutſchen Völkern ſo ſeltenen Erſcheinung, zu ſuchen. Der Däne beſitzt ein Vaterland, aus welchem er, der Nahrung wegen, nicht auszuwandern braucht, und welches durch ſeine natürliche Lage ein verbundenes Ganze ausmacht. Nirgends anders findet er dieſelbe Sprache, Sitten und Regierung. Oft hat er den heimiſchen Boden mit ſeinem Blute vertheidigen müſſen. Alles dies ſind Beweggründe, das Land zu lieben, worin er ſeine Kindheit verbrachte. Alle ſeine Handlungen beziehen ſich entweder auf ſein eigenes Glück oder auf das Wohl ſeines Staates. Dadurch wird eine häusliche und bürgerliche Tugend hervorgebracht, die hier vorzüglich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint. Allein eben auf dieſe Weiſe geſchieht es, daß man zwar mit Eifer die verſchiedenen Theile der Kunſt und Wiſſenſchaft betreibt, aber nicht mit der warmen Uneigennützigkeit, die einzig ihnen lebt und jeden unlauten Bewegungsgrund verſchmäht. Wann hat Dänemark je Helden ihrer Meinungen, etwa Religionshelden, aufgeſtellt, nimmt man die wenigen zu Anfange der Franzöſiſchen Revolution durch politiſche Ideen exaltirten Gemüther aus? Und ſo bleibt uns Deutſchen, ohne Vaterland, und meiſt arm und dürftig erzogen, aber zu früher Thätigkeit angehalten, der faſt ungetheilte Ruhm, für das Höhere der Menſchheit, für Religion und Wahrheit mit reiner Liebe uns von jeher leicht erwärmt zu haben, und noch erwärmen zu können.

45767AB